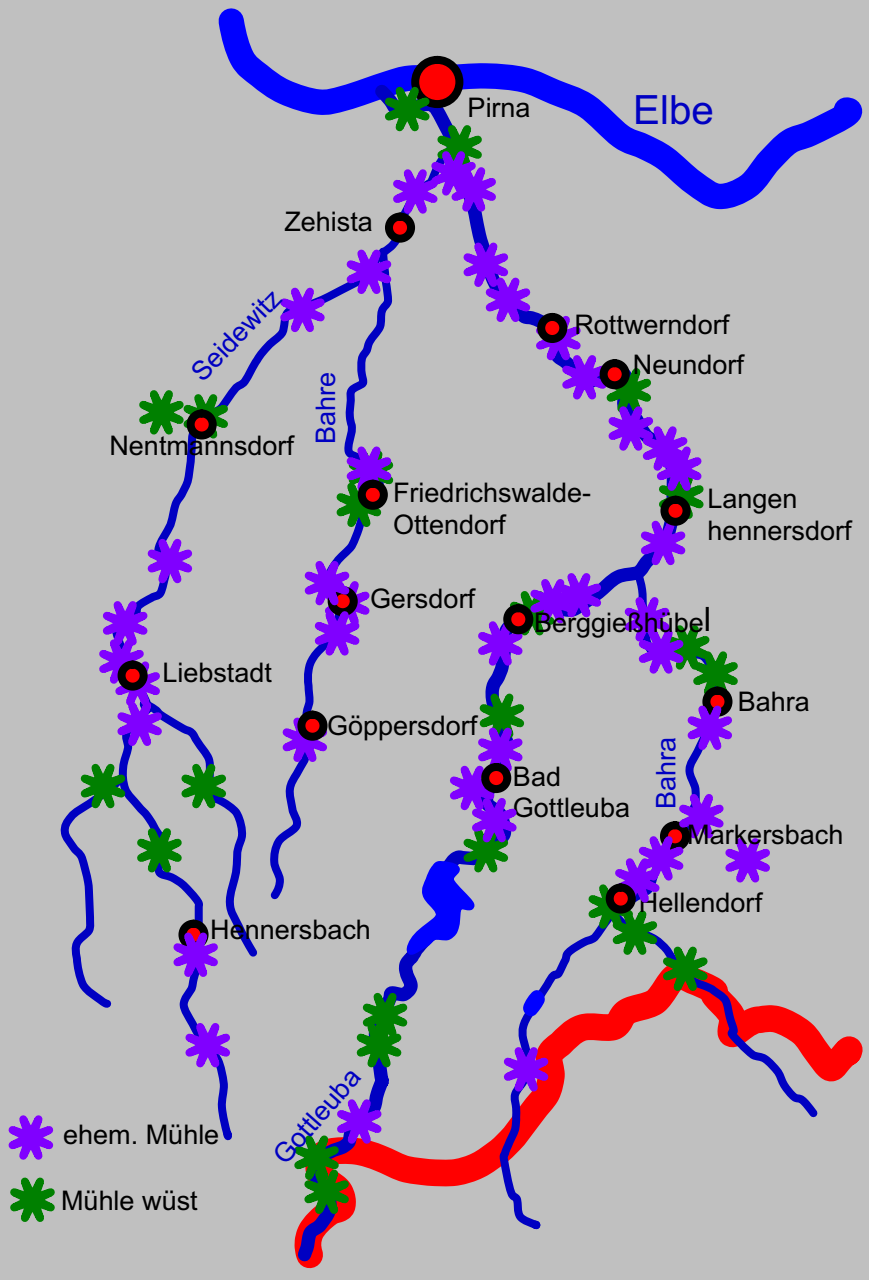
Spuren alter Mühlen an der Gottleuba und ihren Neben-flüssen

Chronik 2011

von
Annemarie und Siegfried Fischer



Alte Mühlen und Eisenhämmer (Hütten) an der Gottleuba einschließlich der Bahra, Bahre und Seidewitz

von Annemarie und Dr. Siegfried Fischer

Inhalt

1 Historischer Hintergrund. 1
2 Mühlen an der Gottleuba. 5
2.1 Oberlauf der Gottleuba. 5
2.2 Stadtgebiet von Bad Gottleuba. 11
2.3 Stadtgebiet von Berggießhübel. 25
2.4 Gemeinde Langenhennersdorf. 30
2.5 Mühlen bis zum Stadtgebiet von Pirna. 34
2.6 Stadtgebiet von Pirna. 40
3 Mühlen an der Bahra. 45
3.1 Gemeinde Oelsen-Bienhof. 45
3.2 Gemeinde Hellendorf. 47
3.3 Gemeinde Markersbach. 53
3.4 Gemeinden Bahra und Langenhennersdorf. 57
4 Mühlen an der Bahre und der Seidewitz. 63
4.1 Mühlen an der Bahre. 63
4.2 Mühlen an der Seidewitz. 67
Literatur. 77
Index. 77

Autoren: Annemarie und Dr. Siegfried Fischer,
Am Queckbrunnen 1, 01067 Dresden

Bildnachweis:
Die Fotos und Abbildungen wurden, so weit es nicht anders angegeben, aus der umfangreichen Sammlung der Autoren bereitgestellt. Für die namentlich ausgewiesenen Fotos liegt das Einverständnis für die Publikation vor. In der Sammlung sind Bilder enthalten, deren Herkunft nicht mehr eindeutig feststellbar ist. Sollte es diesbezüglich rechtliche Ansprüche geben, so bitten die Autoren das zu entschuldigen und um Nachricht.

© Copyright: Kein Teil der Chronologie darf in irgendeiner Form ohne Genehmigung der Autoren vervielfältigt oder verbreitet werden.
Für Hinweise und Ergänzungen sind die Autoren dankbar.

Dresden, am 14. Januar 2010

Vorwort

Die vorliegende Zusammenstellung der ehemaligen Mühlen und Hammerwerke an der Gottleuba mit ihren Nebenflüssen wurde von heimatlich interessierten Laien erstellt.

Eine große Hilfe waren uns neben den Archiven die Veröffentlichungen und Unterlagen von Herrn Alfred Meiche [11], von Herrn Peter Jurk [8], von Herrn Walter Jobst [7], von Herrn Richard Flachs [3], von Herrn Christoph Hanzsch [5], Christoph von Herrn Marcus Schröder aus Markersbach [24], von Herrn Günter Zschoppe [26] sowie eigene Ausarbeitungen [1, 2].
Sehr viele Anregungen und Bilder erhielten wir auch von Herrn Gottfried Kretzschmar, Hellendorf, Herrn Klaus Hassemann und Herrn Walter Tittel †, Oelsen, Herrn G. H. Schmidt †, Pirna Copitz, Frau Schwenke, Liebstadt, Herrn Gerhard Hahnel und Familie Mäke, Bad Gottleuba. Dafür an dieser Stelle unseren herzlichen Dank.
Nachdem die Sammlung und Verarbeitung der Unterlagen nahezu abgeschlossen war, lernten wir Herrn Manfred Hickmann kennen, der die Absicht hatte eine Monografie über die linkselbischen Mühlen zu erstellen. Als Historiker war er in der Lage, umfangreiche Originale Quellen un kurzer Zeit und mit Gründlichkeit zu erschließen. Im Rahmen der sich daraus entwickelnden für beide Seiten fruchtbaren Zusammenarbeit erhielten wir eine Reihe von wichtigen Hinweisen und Ergänzungen zu ausgewählten Mühlen. Dafür nochmals unseren herzlichen Dank.
Von uns wurde angestrebt, eine Brücke zwischen der Vergangenheit und dem gegenwärtigen Zustand der Mühlstandorte herzustellen. Mit Hilfe historischer Karten und alter Aufnahmen wurde versucht, den historischen Zustand der Standorte und der Mühlen zu rekonstruieren. Der Wiedergabe des heutige Zustandes hilft beim Auffinden der Standorte und unterstützt die geistige Rekonstruktion dieser Wunder der Handwerkerkunst. Die vorliegende Darstellung sollte der älteren Generation beim Erinnern helfen und die junge Generation für die Technik begeistern. Sie sollte auch zum Erhalten ausgewählter Mühlenstandorte beitragen.

Alle Mühlenbesitzer, die wir ansprachen, haben uns mit Auskünften unterstützt oder waren uns anderweitig behilflich. Die Mühlenfreunde sind offenbar eine verschworene Fangemeinde, die sich bereitwillig untereinander hilft.
Inzwischen steht für den Mühlenfreund gutes Kartenmaterial zur Verfügung, in dem diese Zeitzeugnisse aufgenommen wurden, wie z. B. die “Wander- und Radwanderkarte Bad Gottleuba-Berggießhübel und Umgebung” und die “Wander- und Radwanderkarte Sächsisch-Böhmische Schweiz” der Sachsenkartographie GmbH Dresden.
Als sehr schwer erwies es sich, letzte Daten über bereits still gelegte oder abgerissene Mühlen zu erhalten. Diese Daten basierten z. T. auf dem Gedächtnis von Anwohnern und erwiesen sich oft als fehlerhaft.

Die Sachzeugen wurden von mir und meiner Frau gemeinsam erwandert und fotografisch festgehalten. In mehreren Fällen wurden Mühlen fotografisch festgehalten, die heute nicht mehr stehen. Das Ergebnis ist ein umfangreicher Fundus, der ungewollt zu einem Zeitzeugnis geworden ist.

Annemarie und Dr. Siegfried Fischer
Am Queckbrunnen 1
01067 Dresden

Dresden, am 14. Januar 2010

1 Historischer Hintergrund

Bei der Beschäftigung mit den Mühlen in der Region wurde überraschend deutlich, dass es an unseren Flusstälern im Laufe der Zeit sehr viele Mühlen gegeben hat. Überall trifft man an den Flussläufen auf Spuren von Wehren und Mühlgräben. Imposante Gebäude weisen verblichene Inschriften auf, die darauf hinweisen, dass sie früher Mühlen waren. Diese ehemaligen Mühlen haben heute eine neue Bestimmung, so dass sie in Vergessenheit geraden sind. Die Mühlen sind aber wichtige Zeugnisse der Technik- und Besiedlungsgeschichte und es ist sehr bedauerlich, dass von der großen Anzahl von Mühlen in unserer Region heute keine einzige in ihrer vollen Funktion erhalten ist. Nur drei ehemalige Mühlen waren im Jahre 2001 als Kleinwasserkraftanlagen in Betrieb. 1930 gab es in Sachsen noch 3513 Wasserkraftanlagen mit einer Leistung von ca. 130 MW. Davon war der überwiegende Anteil Getreidemühlen und Sägewerke. Durch die industrielle Entwicklung nach dem Zweiten Weltkriege wurden sie nach und nach fast alle still gelegt. Mitte der 1980er Jahre existierten davon noch 80 Anlagen mit einer Leistung von ca. 15 MW. In der Sächsischen Schweiz liefen 1991 noch neun Anlagen.

Dieser Versuch der Zusammenstellung der Spuren alter Mühlen und Hämmer in unserer Region soll dem Vergessen dieser wichtigen Zeitzeugen entgegenwirken und besonders der jungen Generation helfen, die Zeitzeugnisse in ihrer Heimat besser zu verstehen.

Die ersten Anlagen zur Gewinnung großer mechanischer Leistung waren das Wasser- und das Windrad, deren Erfindung in der Antike anzusetzen ist. Während das Windrad in unterschiedlicher Ausführung in den Tiefebenen vorherrschte, dominierte in den Gebirgen das Wasserrad. Mit dem Wasserrad, allgemein Mühlrad genannt, wurden Mahlmühlen, Holzschneidegatter (Schneidemühlen), Pochwerke (Pochmühlen), Blasebälge und Schmiedehämmer der Hammerwerke (Hammermühlen) und Mühlhütten angetrieben. Die Mahlmühlen stellten den Hauptanteil der Mühlen, denn das Brot war bis in das 18. Jh. das Hauptnahrungsmittel, weil die Kartoffel noch nicht bekannt war. Die Blütezeit der wassergetriebenen Mühlen war das 17. und 18. Jh., dann begann der Siegeszug der Elektroantriebe. Bedingung für den Betrieb eines leistungsfähigen Wasserrades war ein Flusslauf mit größerem Gefälle und mit einer über das ganze Jahr ausreichenden Wasserführung.

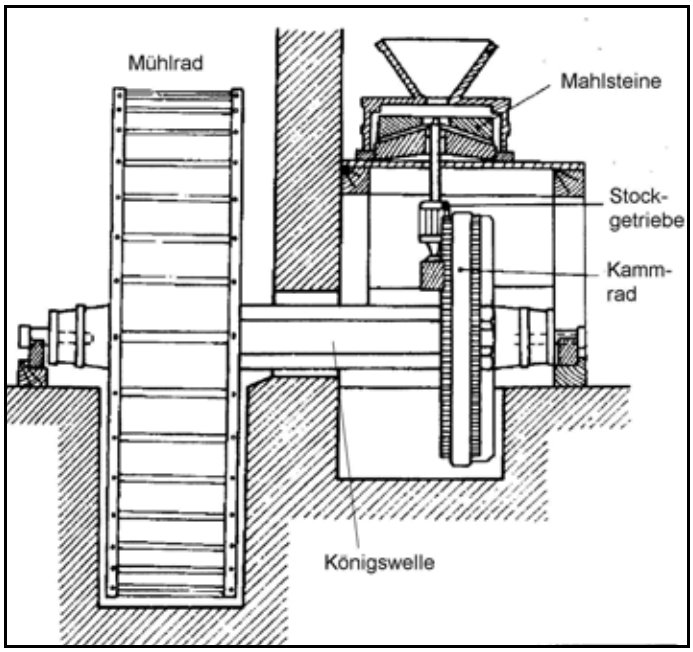


Abb. 1.1: Funktionsskizze einer Getreidemühle. Das Wasserrad treibt das Kammrad an, welches über das Stockgetriebe den oberen Läuferstein des Mahlwerkes dreht. Abb. nach Gleisberg [4].

Gründer der Mühlen war in erster Linie der Grundherr, der zur Versorgung seiner Herrschaft mit Brotmehl, Brettern, Balken usw. der Mühlen und Hämmer bedurfte. Auch Städte und Dörfer oder auch einzelne Bürger haben Mühlen angelegt. Besonders häufig sind unter den Gründern von Mühlen in unserer Region Hammerherren vertreten.

Die Mühlenhoheit besaßen der Grundherr und später auch die Städte. Der Müller war Mühlknecht, der keine wirtschaftliche Selbständigkeit hatte, aber einer Vielzahl von Geboten und Verboten unterlag. Die Übertretung der Verordnungen und auch der Betrug wurde dadurch provoziert. Bis zu einem Viertel des Mahlgutes musste der Müller für den Grundherrn einbehalten. Dabei unterlagen die Bauern oft dem Mühlenzwang, d. h. sie mussten in der vom Grundherren vorgegebenen Mühle mahlen lassen.

Starke Standesvorurteile belasteten den Müller und seine Familie seit Jahrhunderten. Das gesellschaftliche Ansehen des Müllers war gering. Es wurde mit dem des Baders, Zöllners und Henkers gleichgesetzt. Bis ins 17. Jh. galt deshalb das Zunftverbot für die Müller. Er wurde auch von Ehrenämtern ausgeschlossen, weil ihm Unredlichkeit und Verschlagenheit angelastet wurden. Auch die oftmalige Abgelegenheit der Mühle und die ihr anhaftende Mystik trug zu allem bei. Erst die Pacht oder der Erwerb der grundherrschaftlichen Mühle durch den Müller änderte langsam das Ansehen des Berufsstandes. Nach und nach erhielten die Müller Privilegien, wie das Brau-, Schank- oder Backrecht. Auch die späteren Müllerzünfte trugen zur Anerkennung des Berufes bei. Die Auflösung der Bann- und Zwangrechte begann nach der Französischen Revolution von 1789. In Deutschland wurden sie endgültig 1871 abgeschafft.

Durch diese historischen Bedingungen wurde das Müllerhandwerk häufig vom Vater auf den Sohn vererbt, so dass man in Deutschland Müllerfamilien antrifft, die eine Ahnenreihe aufweisen, die

denen großer Adelsgeschlechter gleichkommt. So auch in unserer Region.
"Glück zu!" hieß der Müllergruß. Glück brauchte der Müller in besonderem Maße. Unvorhersehbaren Geschehnissen und sogar Gefahren war er in seiner Mühle ausgesetzt. Hochwasser drohte seinem Anwesen, Mühlsteine konnten sich im schnellen Lauf erhitzen und sogar reißen. Im Winter ließ Eis das Mühlrad ruhen, Antriebsräder konnten brechen, denn alles unterlag ständig einer hohen Beanspruchung. Auch der normale Arbeitstag war schwer. Es wurde gearbeitet, wenn es die Bedingungen zuließen. Tag und Nacht, auch an Sonn- und Feiertagen, wo sonst die Arbeit ruhte. Zwangspausen drohten immer.

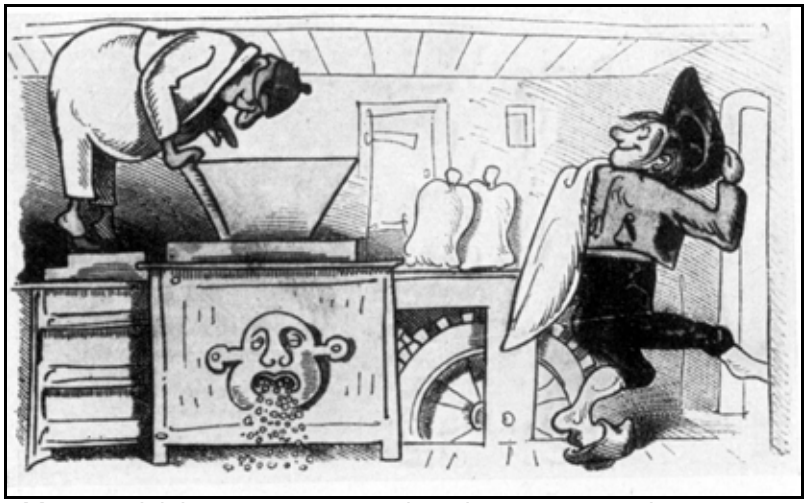


Abb. 1.2: Kleiekotzer aus Max und Moritz von W. Busch.

Der Sommer ließ das Wasser knapp werden, der Winter ließ es zu Eis erstarren. Vom Geschick des Müllers, von seiner Erfahrung und dem Können war das erfolgreiche Klappern der Mühle abhängig. Überall im Anwesen waren die Geräusche der Mahlgänge hörbar und zu fühlen: Rütteln, Schütteln, Knarren, Knirschen, Klopfen. Schon im Voraus hörte das geübte Ohr des Müllers, wenn Unheil drohte.
Der Bach wurde durch ein Wehr angestaut und das Wasser mit einem Schützen in den Mühlgraben geleitet. Der Mühlgraben führte in der Regel zum Mühlteich. Hier wurde das Wasser gesammelt und über das Wasserbett zur Mühle geleitet. Zog der Müller den Schützen am Wasserrad, fiel das Wasser in das meist oberschlächtige Wasserrad, das auf der Königswelle saß. Es begann sich zu drehen. Die Welle war auf Speckstein gelagert, der eigenartig riechen konnte, und führte durch die dicke Mühlenwand in das Innere der Mühle. Hier trieb sie das große Kammrad an. Dadurch bewegten sich auch alle anderen Räder. Jetzt drehte sich auch das Mühlsteineisen und mit ihm der obere Läuferstein. Der untere Bodenstein bewegte sich nicht. Die Getreidekörner fielen so von der Gosse zwischen die Mühlsteine. Hier wurden sie gemahlen und gelangten über das Mahlrohr in den Beutel. Der Beutel im Beutelkasten wurde gebeutelt, und das Mehl fiel in den Kasten. Kleie und unfertig gemahlene Körner kamen aus dem Kleiekotzer am Ende des Beutelkastens. Bis alles Getreide zu Mehl verarbeitet war, waren sieben Mahlgänge notwendig. Dazu musste der Müller jedes Mal den Sack vom Beutelkasten zur Gosse hochschleppen. War das Korn in der Gosse alle, ertönte der Klingelmann, ließ die Qualität des Mehles nach, mussten die Mühlsteine neu bearbeitet werden. Wenn das Mühlrad sich unregelmäßig drehte, musste das Wasser reguliert werden. Der Müller kam nur selten zur Ruhe. Er wohnte mit seiner Familie und den Knechten in der Mühle. Meist war es das Obergeschoss der Wassermühle. Neben der Instandhaltung der Anlage, musste das gesamte Haus ständig von feinem Mehlstaub gesäubert werden.

Abb. 1.3: Bodenstein an der Mühle in Walddörfchen 2004.

Über ankommendes Korn und abgeliefertes Mehl und die Kleie wurde genau Buch geführt. Augen, Ohren und Hände des Müllers wurden immer und überall gebraucht. Anstrengung, Mühe und Sorgen gehörten zum Leben des Müllers und der Müllerin. Oft wurde auch noch eine kleine Landwirtschaft betrieben. Hier war die Müllerin zuständig, obwohl auch sie einen langen Arbeitstag hatte. Neben ihrer Hilfe in der Mühle bewältigte sie den Haushalt, musste kochen, waschen, putzen, nähen, die Kinder und die Knechte versorgen.

Neben dem Mühlrad ist der Mühlstein zum Sinnbild der Mühle ge-

worden. Von großer Bedeutung war von jeher seine Qualität. Er muss hart, darf aber dabei nicht spröde sein. Da der Transport der schweren Steine unter früheren Bedingungen, man denke nur an den Zustand der Wege, äußerst schwierig war, suchte man den geeigneten Stein in näherer Umgebung. Sandstein ist im allgemeinen gut geeignet, je härter und körniger er ist. Wenn der Stein seine Scheibenform und das Auge erhalten hatte, mussten der **Bodenstein** und der **Läuferstein** noch "rauhgehauen" werden.

Abb. 1.4: Die Königswelle der Zwieselmühle in Berggießhübel 2004.

Erst Rillen machten die Steine funktionstüchtig, d. h. sie konnten das Korn zerreiben und an den Rand der Steine befördern. Diese "Schärfe" wurde vom Müller regelmäßig erneuert, bis der Stein verschlissen war. Meist war der Bodenstein radial und der Läufer gekrümmt gefurcht. Für diese Arbeit standen dem Müller zwei unterschiedliche Hämmer zur Verfügung: Die "Picke" für die Rillen und der "Kraushammer" für die Wangen.
Mit dem "Mühlsteingalgen" wurde dabei der 6 bis 8 Zentner schwere Läuferstein zur Seite gelegt. Die beiden Mühlsteine können unterschiedlich groß sein. Meist ist der Bodenstein im Durchmesser etwas größer, aber dafür flacher als der Läufer.
Als sich zu Beginn des 20. Jh.s die modernen Industrie-Walzenmühlen entwickelten, "starb" der Mühlstein endgültig: Er stand dann auf dem Hof der ehemaligen Mühle, wurde manchmal zum steinernen Tisch, wie bei der Bährmühle in Gottleuba, der Reibigmühle in Friedrichswalde oder der Bienhofmühle.
Die Mühlsteine aus besonders geeignetem Sandstein wurden besonders an den Hängen links des Gottleubatals von Berggießhübel bis Zwiesel und Langenhennersdorf aus einzelnen Blöcken gewonnen. Diese “Bauernbrüche” waren kleine, meist nur im Winter betriebene Steinbrüche, in denen je nach der Qualität des Sandsteines auch die feuerfesten Gestellsteine für die Hochöfen oder Mauersteine für den Hausbau gewonnen wurden.
Die historischen Eisenhämmer werden mit erwähnt, da sie auch auf den Antrieb durch Wasserräder basieren.

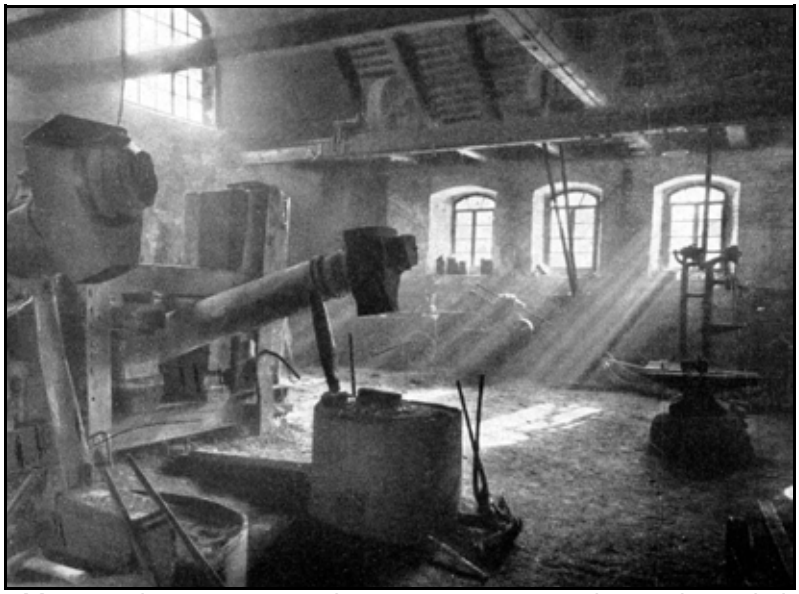


Abb. 1.5: Altes Hammerwerk um 1930. Foto: Landesverein Sächsischer Heimatschutz.

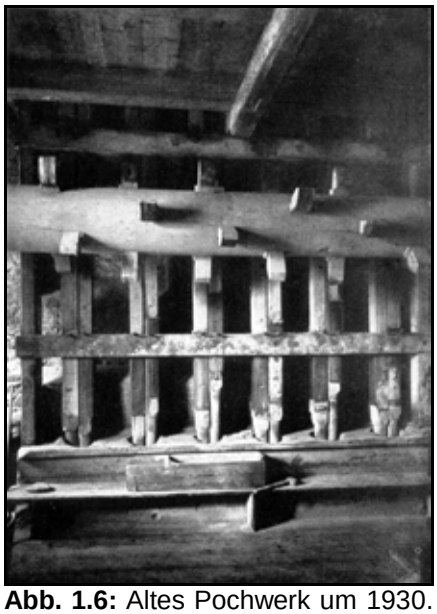


Abb. 1.6: Altes Pochwerk um 1930. Foto: Landesverein Sächsischer Heimatschutz.

Unsere Vorfahren haben oft alle durch Wasserräder angerieben Anlagen als Mühlen bezeichnet und

auch so in die topografischen Karten eingezeichet, wie es z. B. bei Oberreit 1820 [18] noch üblich war.
In der Region wurden im Laufe der Zeit nach Schmidt [20] ca. 40 Hammerwerke betrieben, die nach 1560 meist auch einen Holzkohlehochofen besaßen und damit zu Hammerhütten, bzw. zu Mühlhütten worden. Auch die Hütten benötigten einen Wasserradantrieb für die erforderlichen Gebläse. Davon ist leider heute außer dem rekonstruierten Holzkohlehochofen Brausenstein nichts mehr zu sehen. Für die Betrachtung sind die Hammerstandorte von Bedeutung, da die meisten Hämmergüter auch Mühlen besaßen, die nach dem Eingehen der Hämmer im 18. Jh. unter Benutzung des Wehres, des Spannteiches und des Mühlgrabens erfolgreich weiter betrieben wurden.
Den Hämmern und Mühlen wurden in der Regel von dem Landesherren Privilegien zuerkannt, wie das freie Schlachten und Brauen, sowie das Schankrecht. Diese Privilegien haben sich lange erhalten und führten dazu, dass sich in der Neuzeit aus diesen Schenken gut gehende Ausflugs- und Übernachtungsgaststätten entwickelten.
Die angegebenen Prinzipskizzen sollen deutlich machen, dass die unterschiedlichen Techniken alle auf dem Wasserradantrieb beruhen, der erst die enorme Produktivitätssteigerung ermöglichte. Außerdem demonstrieren sie den Erfindungsreichtum und die technischen Fertigkeiten unserer Vorfahren.
Nicht weiter untersucht wurden **Pochmühlen** (Ladenwerke). Diese kleinen, meist nur zeitweise bestehende Anlagen, wurden bei der Erzaufbereitung für den Hüttenprozeß benötigt und oft in der Nähe der Stollen errichtet. So stand z. B. ein kleines Pochwerk am Ausgang des Zwieseler Erbstollns in Berggießhübel. In unserer Region ist keine Anlage erhalten, aber man kann ein Pochwerk für die Zinnerzaufbereitung in Altenberg bestaunen.
Weiterhin konnten auch **Lohmühlen** nicht ausführlich erfasst werden. Lohmühlen dienten zum Zerstampfen der Rinde für die Gerblohe, d. h. zur Behandlung der Häute bei der Lederherstellung. Auch die Lohmühlen waren kleine, einfache Anlagen, die im Aufbau den Pochwerken ähnelten und wirtschaftlich nur eine geringe Rolle spielten. Erhalten ist ebenfalls keine Anlage.
Mit erfasst wurden auch die so genannten **Holzschleifen** zur Herstellung von Holzschliff für die Papierherstellung. Diese Fabriken entstanden am Ende des 19. Jh.s und häufig an alten Mühlstandorten. Infolge der großen erforderlichen Antriebsleistung wurden sie anfänglich von Wasserturbinen angetrieben, bis der Elektroantrieb sich durchsetzte.

Abb. 1.7: Das 4 m hohe Wehr der Pappenfabrik unter der Brücke Langenhennersdorf 2001. Die Schlucht der Gottleuba ist völlig verbaut.

Noch heute wird das Gefälle der Flüsse in unserer Region für den Betrieb von **Kleinwasserkraftanlagen** genutzt.

Diese Kleinwasserkraftanlagen wurden z. T. nach der Wiedervereinigung Deutschlands aus den alten Mühlen reaktiviert. Basis für ihren Betrieb ist das Stromeinspeisegesetz, welches den Erzeugern von Strom aus Wasserkraft einen guten Gewinn garantiert. Die umfangreichen Genehmigungsauflagen des Naturschutzes können bei den historischen Anlagen umgangen werden, weil Altrechte aus dem 18. und 19. Jh. für die Wehranlagen vorliegen.
Diese Wasserkraftanlagen sind sehr umstritten, da mit den Wehren die Flüsse verbaut werden und damit die natürliche Wanderung der Fische verhindert wird. Besonders deutlich wird die Problematik der Verbauung bei dem ca. 4 m hohen Wehr der ehemaligen Hartpappenfabrik unter der Straßenbrücke in Langenhennersdorf (Abb. 1.7).

Die **örtliche Zuordnung der Mühlen** zu den Gemeinden erfolgt nach den heutigen Flurgrenzen (Gemarkungen), die sich entgegen der verwaltungsmäßigen Zuordnung als historisch sehr stabil erwiesen haben.
Das Auffinden der Mühlen wird dadurch erleichtert, das die meisten, auch die still gelegten, in den Wanderkarten [15] eingetragen sind. Weitere Hilfen sind im Text zu finden.

2 Mühlen an der Gottleuba

Die Gottleuba besitzt zwei Quellflüsse. Der erste entspringt als Rýbný Potok (Schönwalder Bach) auf böhmischem Gebiet südlich von Krásný Les (Schönwald) in etwa 680 m Höhe. Der zweite ist der Falkenbach, der in 720 m Höhe im Haberfeld entspringt und entlang der Grenze fließt. Im ehemaligen Kleinliebenau vereinigt sich der **Rýbný Potok** mit dem **Falkenbach** zur Gottleuba. Die Gottleuba bildet nach dem Zusammenfluss nun selbst für ca. 1 km die Grenze. Sie nimmt dann unter Berggießhübel-Zwiesel die Bahra und in Pirna die Seidewitz auf. Danach mündet sie in die Elbe. In den Jahren 1845, 1897, 1927, 1957 und 2003 wurde das Flussgebiet von verheerenden Hochwässern heimgesucht, die besonders die Mühlen schwer in Mitleidenschaft zogen.

2.1 Oberlauf der Gottleuba

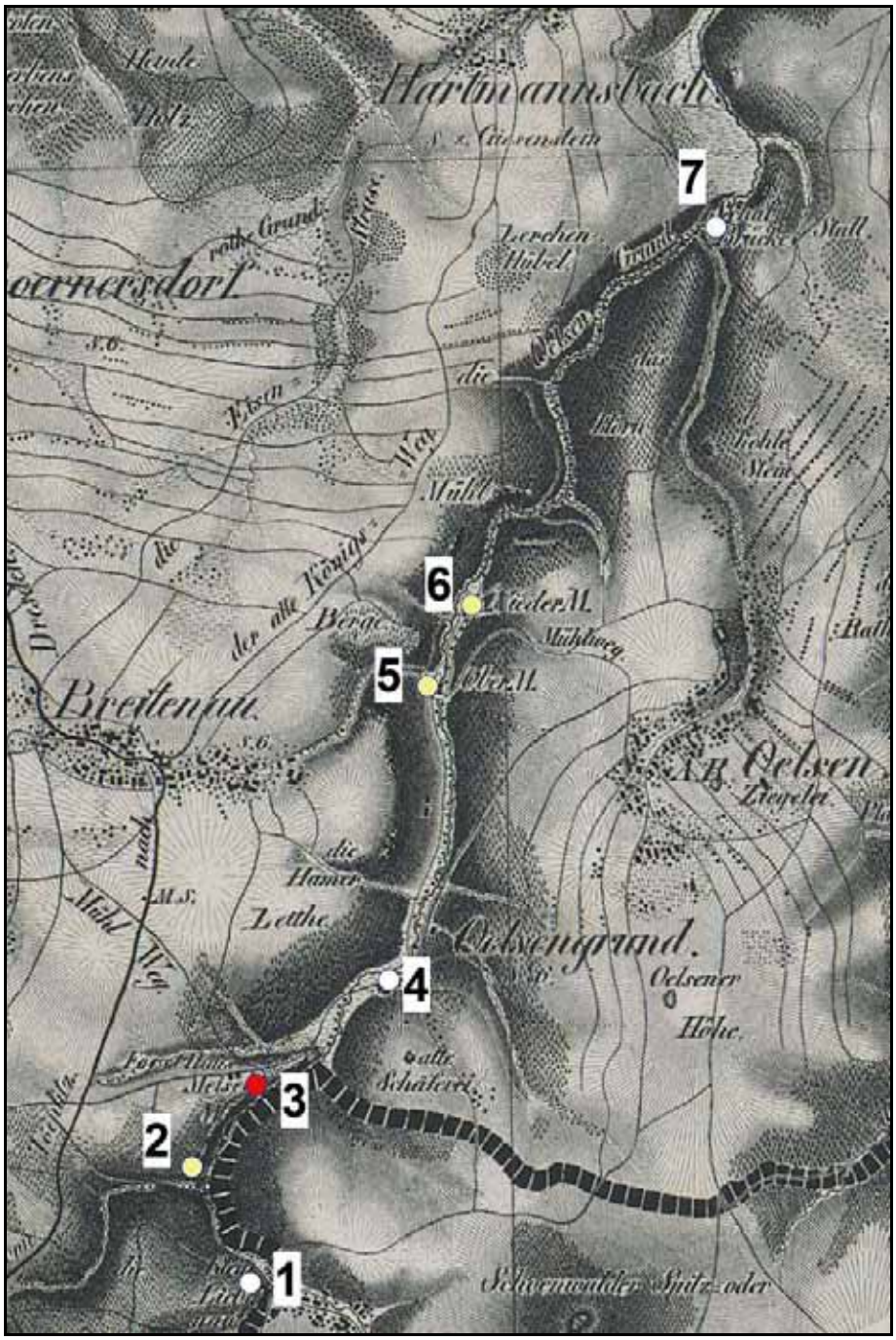


Abb. 2.1: Die Hämmer und Mühlen an der Gottleuba im Oelsengund auf der Karte von Oberreit von 1821 [18]. 1 - Hammer Kleinliebenau (nicht eingezeichnet,1820 wüst), 2 - Köhlermühle (nicht eingezeichnet), 3 - Meiselmühle, 4 - Ebertmühle (nicht eingezeichnet, um 1820 kein Mühlbetrieb mehr), 5 - Paustmühle, 6 - Clemensmühle, 7 - Niedergrundmühle (nicht eingezeichnet, erst 1835 errichtet).

An der Gottleuba im Oelsengrund standen im Laufe der Jahrhunderte sieben Mühlen bzw. zwei Hammerwerke. Infolge der Abholzung der Gebirgswälder im 17. und 18. Jh. für den Bedarf der Eisenhütten an Holzkohle, traten immer wieder große Hochwasser auf und gefährdeten besonders die Mühlen. Z. B. fanden 1927 bei dem Hochwasser zwei Einwohner den Tod.
Durch den Bau der Talsperre Gottleuba und der Autobahn A17 hat sich das Gebiet so stark verändert, dass es der Hilfe alter Flurkarten bedarf, um die geschichtliche Entwicklung zu rekonstruieren.

In der nebenstehenden Abbildung wurden alle Mühlen angeführt, die im Laufe der Zeit an dem Oberlauf der Gottleuba standen.

G 1: Hammer Kleinliebenau (wüst)

Abb. 2.2 Blick von der Harthe auf Kleinliebenau um 1900. Am Gottleubahang erkennt man ein Stück der alten Eisenstraße nach Oelsen. Im Hintergrund rechts der Fuß des Sattelberges. Foto: Archiv Oelsen

An dem Zusammenfluss von Falkenbach und Rýbný Potok lag unmittelbar an der Grenze auf sächsischem Gebiet der **Hammer Kleinliebenau**. Er wurde 1350 erstmalig erwähnt und lag nach Schlackenfunden an der Gottleuba an dem Schönwalder Weg nach Liebenau. Wie die meisten Hämmer ging er im Dreißigjährigen Kriege ein.

Der **Ort Kleinliebenau** wurde beim Bau der Talsperre Gottleuba nach 1973 abgerissen und ist heute wüst. Der südlich vom Ort Kleinliebenau liegende böhmische Ort Krásný Les (Schönwald) erstreckte sich vor dem Zweiten Weltkrieg mit vielen Gebäuden, einer Grenzstatiom und mehreren Mühlen mit 3000 Einwohnern über mehrere Kilometer vom Oberdorf entlang des Baches Rýbný Potok bis zur Grenze. Heute verläuft oberhalb des Ortes die neue Autobahn A17 mit den Brücken über den Nasenbach, den Falkenbach und den Rýbný Potok. Die Autobahn hat die Situation in dem Tal stark verändert.
Ein erklärender Hinweis in Form eines Gedenksteines auf die Lage und Geschichte des Ortes Kleinliebenau als historisches Hammerwerk und ehemalige Grenzstation erscheint dringend geboten, da durch den Beitritt der Tschechischen Republik zum Schengener Abkommen der Strom der Wanderer über die alte Schönwalder Straße stark zugenommen hat.

Weiter flussab lag im Oelsengrund als erster sächsischer Ort rechts an der Gottleuba der **Ort Oelsengrund**. Um den Anforderungen an das Trinkwassereinzugsgebiet der Talsperre zu entsprechen, wurde auch dieser Ort und fast alle Gebäude oberhalb der Talsperre ab 1973 abgerissen. Die landwirtschaftlichen Flächen des Bauerndorfes wurden mit einem eintönigen Fichtenbestand aufgeforstet. Heute erinnern nur Grundmauerreste an den Ort, die dem Fremden Rätsel aufgeben. Auch hier ist ein erklärender Hinweis in Form eines Gedenksteines dringend geboten.

G 2: Köhlermühle Breitenau (wüst)

Abb. 2.3: Die durch das Hochwasser 1927 zerstörte Köhlermühle mit Blick flussauf. Rechts der Weg nach Liebenau. Foto: Landesverein Sächsischer Heimatschutz [10].

Wo sich hinter der Grenze der Nasenbach in die Gottleuba ergießt, stand kurz nach der Einmündung des Weges, der hinauf zur “Alten Teplitzer Poststraße” führt links der Gottleuba auf dem Flur von Breitenau als erste Mühle auf sächsischem Gebiet die **Köhlermühle Breitenau**.
Sie wurde schon 1721 erwähnt. 1902 übernahm Herr Max Gotthard Köhler als Mühlenbesitzer das Anwesen. Sie war zuletzt als Schneidemühle in Betrieb. Die Mühle brannte am 22. Februar1926 durch Heißlaufen einer Welle vollständig nieder. Die gerade wieder aufgebaute Köhlermühle wurde bei dem Hochwasser 1927 völlig zerstört und danach nicht wieder aufgebaut. Das eichene Kammrad, 17 Zentner schwer, hatte die Flut mehr als 100 Meter unterhalb der Mühle gegen einen Felsen geworfen, so dass es zerbarst. Heute ist das Tal aufgeforstet und von der Mühle sind nur noch Reste zu finden.

G 3: Meiselmühle Breitenau

Abb. 2.4: Die Meiselmühle um 1920, Blick von der böhmischen Seite.

Ein kleines Stück weiter flussab stand links der Gottleuba die **Meiselmühle Breitenau**. Sie wurde 1534 erstmalig erwähnt. 1822 war sie Mahl- und Schneidemühle und 1901 war Friedrich Emil Schneider Mühlenbesitzer. Er verkaufte das Anwesen 1919 an Graf von Hohenthal auf Lauenstein. Pächter wurde Arthur Weise. Beim Hochwasser 1927 wurde das Nebengebäude von der Flut völlig zerstört. Waldarbeiter Jacobasch und seine 6 Jahre alte Tochter konnten sich retten. Die Ehefrau und eine vierjährige Tochter ertranken.
Arthur Weise übernahm die Mühle nach 1945 und betrieb sie als Mahl- und Schneidemühle. Sein Sohn Gerhard Weise nutzte die Mühle bis zur Aussiedlung in die BRD als Schneidemühle und erbaute sich gegenüber der Mühle ein Wohnhaus. Danach übernahm sie der Forst bis 1990 als Sägewerk. Das Tal um die Mühle wurde nach dem Bau der Talsperre aufgeforstet und die anderen Gebäude abgerissen. Jetzt verfällt sie als letzte Mühle im Oelsengrund (siehe Abb. 2.6).

Abb. 2.5: Die Meiselmühle in Betrieb um 1950. Foto: Archiv Oelsen

Abb. 2.6 Die Ruine der Meiselmühle im Jahre 2001.
.

G 4: Hammer und Ebertmühle Oelsengrund (wüst)

Abb. 2.7: Das Hammergut (in der Mitte das Haus von Stötzner) nach dem Hochwasser 1927. Foto: Landesverein Sächs. Heimatschutz [10]

Das **Hammergut Oelsengrund** wurde 1350 erstmalig erwähnt und schon nach 1551 hieß es "das wüste Hammergut im Oelsengrund". Es muss ein kleines Hammerwerk gewesen sein. Das Erz erhielt der Hammer aus dem Berggießhübler Revier über den Kulmer Steig und den Lappenbuschweg. Die Tatsache, dass in der Nähe der ehemaligen Ebertmühle ein Hammerwerk gestanden hat, wird dadurch bestätigt, dass nach dem Bericht des Gemeindevorstandes von 1902 bei Ausschachtungen Spuren der alten Anlage gefunden worden sind, und dass das Hochwasser von 1927 nahe dem Hammergute in 1,5 m Tiefe des Talbodens Balkenlagen von 0,5 m Stärke, Holzkohlenschichten und viele Eisenschlacken freilegte. Bestehen blieb das zugehörige Gut, das längere Zeit

Amtsgut war. Das Lehen über die "beeden Manne", die daneben wohnten, wurde 1590 dem Besitzer von Lauenstein, Rudolf von Bünau, geschenkt. 1920 kaufte Walter Stötzner das Gut mit 25 ha Land. 1930 verkaufte er es an den Landesverein Sächsischer Heimatschutz, der 1945 enteignet wurde. 1973 wurde das Gut abgerissen. Das Hammergut lag an der Einmündung des von Oelsen kommenden Lappenbuschweges in die Ehemalige Talstraße neben der Gottleuba.
Die **Ebertmühle Oelsengrund** erhielt 1786 die Konzession als Mahlmühle. 1822 ist die Mühle schon nicht mehr in der Karte von Oberreit [18] eingetragen, d. h. man hatte den Mühlbetrieb um 1800 aufgegeben und betrieb nur noch die Gastwirtschaft. 1884 war der Besitzer des Gasthauses Ernst Oswald Ebert (Namensgeber), 1907 war der Besitzer Paul Gustav Mühle und 1913 Helene Mühle. Bei dem Hochwasser 1927 blieb das Gasthaus verschont. Die fortgespülten Bretterstapel des Holzhändlers P. Menzel türmten sich an den folgenden Brücken auf und versperrten den Wasserfluss. 1930 übernahm Albin Knauthe das Grundstück bis 1964. Danach betrieben Erich Däbler und Frau die Gaststätte bis zum Abbruch. Der Standort der Ebertmühle ist heute nicht mehr zu erkennen.

Abb. 2.8: Die Gaststätte Ebertmühle um 1930. Foto: Hering

Abb. 2.9: Abriss der Ebertmühle 1973. Foto: Archiv Oelsen

G 5: Paust- oder Obermühle Breitenau (wüst)
Zwei Kilometer unterhalb der Ebertmühle, dort wo die Straße von Breitenau in das Tal führt, stand links der Gottleuba die **Paustmühle Breitenau**. Sie lag am alten Mühlsteig zwischen Breitenau und Oelsen. Bis in den Grund ist die alte Wegführung von aus Breitenau mit der Straße noch erhalten. Nach Oelsen hat jedoch die Straße nach dem Bau der Talsperre einen neuen Verlauf. Der Mühlsteig nach Oelsen ist heute Wanderweg. Die Mühle gehörte einst als Obermühle zum Rittergut Oelsen.

Abb. 2.10: Paustmühle um 1930. Blick flussab aus Richtung Breitenau.

Abb. 2.11: Paustmühle um 1950. Blick von der Talstraße flussab.

1786 wurde der Pächter der “Paustmühle” Karl Gottlieb Pausten (Namensgeber) erwähnt. 1839 erwarb Johann Gottlieb Sturm vom Oelsener Rittergutsbesitzer Kraaß die Ober- und Niedermühle. Als Besitzer der Obermühle folgten Friedrich Paust (nach ihm ist die Paustmühle benannt), Karl Löwe, sein Sohn Karl Löwe, Bruno Hanke und Theodor Müller. Die Mühle war nach Breitenau gepfarrt. Zum Hochwasser 1927 wurde die hohe steinerne Brücke über die Gottleuba von Breitenau nach Oelsen bis auf die Fundamente weggespült. Damit hatten die Wassermassen freien Lauf und verschonten dadurch das Wohngebäude. Das Wohnhaus war allein vom ganzen Gebäudekomplex übrig geblieben. Die Scheune und die Hälfte des Seitengebäudes wurden weggerissen. In der Mühle wurden das Triebwerk und Gebäude zerstört. Später wurde sie von der Familie Paul Däbler übernommen und als Entenmastbetrieb der LPG von Erich Däbler weitergeführt. In den Nebengebäuden wohnten die Familie Bruno Kecke und die Familie Scholz, die später ins Haberfeld zog.

Abb. 2.12: Abriss der Paustmühle 1973. Der gleich Blickwinkel, wie das letzte Bild. Foto: Archiv Oelsen

Abb. 2.13: Treppensäule der Paustmühle 2005.

Abb. 2.14: Der Schlussstein der Paustmühle mit den Initialen C G P 1798 (Carl Gottlieb Pausten) im Jahre 2003.

Die Paustmühle wurde ebenfalls beim Bau der Talsperre 1969 abgerissen. An dem Standort steht neben der Straße eine Steinsäule ohne Erläuterung (Abb. 2.13). Sie ist die alte Treppensäule der Paustmühle.
An der ehemaligen Holländerwindmühle in Liebstadt befindet sich der gerettete alte Schlussstein der Paustmühle (Abb. 2.14).

G 6: Clemensmühle Oelsen (wüst)

Abb. 2.15: Die Clemensmühle als Schneidemühle um 1920.

Nur etwa 500 Meter abwärts der Paustmühle lag rechts der Gottleuba die ebenfalls zum Rittergut Oelsen als Niedermühle gehörende **Clemensmühle Oelsen**.
Die Clemensmühle lieferte nachweislich über 700 Jahre lang Mehl und Brot für das 100 m höher liegende Oelsen, das auf einem steilen Weg erreicht wurde.
1786 war der Besitzer der Mühle mit Gastwirtschaft, Johann Gottlieb Adam. 1839 erwarb Johann Gottlieb Sturm vom Oelsener Rittergutsbesitzer Craatz die Ober- und Niedermühle. Die Mühle war ebenfalls nach Breitenau gepfarrt. Als Besitzer folgten Clemens Köhler (nach ihm ist die Clemensmühle benannt), Oswald Ebert, 1900

Fürchtegott Franke, Albert Franke.

Abb. 2.16: Blick flussauf nach dem Hochwasser 1927. Links die Clemensmühle mit den zwei Linden. Das Nebengebäude fehlt komplett.

1927 schwemmte das Hochwasser das Seitengebäude vollständig weg, das Wohnhaus wurde stark beschädigt. Die Abb. 2.16 liefert einen Eindruck von der verheerenden Wirkung der immer wiederkehrenden Hochwasser besonders auf die Mühlen. Die alte Linde vor der Mühle war der Schutz des Hauses. Sie hielt dem stärksten Ansturm des Wassers stand und zwang es in eine andere Richtung. Die zu ebener Erde gelegenen Räume wurden zwar völlig zerstört, aber das Haus selbst stand fest. Das Triebwerk wurde stark beschädigt. Viele Jahre bewirtschaftete die idyllisch gelegene Gaststätte die Familie Albert Frank und verkaufte 1947 das Grundstück an die TU Dresden.

Abb. 2.17: Die Clemensmühle als Ferienheim der TU Dresden um 1950.

Als Ferienheim mit Freibad wurde es von der Familie Gustav Reiß bewirtschaftet. Nachdem Familie Reiß verzog, wurde das Gebäude 1969 abgebrochen. Ein Stück Grundmauer ist vom Gebäude noch sichtbar. Auf der Abbildung 2.16 sind zwei Linden an der Clemensmühle zu erkennen, eine vor der Mühle und eine rechts daneben. Diese beiden Linden haben den Abriss beim Talsperrenbau überstanden und stehen heute als mächtige alte Bäume (geschützte Baumdenkmale) inmitten einer tristen Forstlandschaft.
Zu erkennen sind noch Reste des ehemaligen Wehres und des Mühlgrabens.

G 7: Niedergrundmühle Oelsen (wüst)

Die **Niedergrundmühle Oelsen**, die auch **Brett- oder Krugmühle** genannt wurde, lag ca. 800 m unterhalb der Clemensmühle vor der Schafbrücke. 1835 erfolgte der Bau der Niedergrundmühle durch das Rittergut Oelsen auf Grund und Boden des Rittergutes als Mahl- und Schneidemühle. Die Mühle wurde 1858 wieder abgebrochen, so dass sie in dem Mühlenbuch von Meiche [11] keine Erwähnung fand. Sie ist auch auf den Karten von Meinhold [19] und Oeder [17] nicht eingetragen worden. Der ehemalige Standort liegt heute in dem Staubereich der Talsperre.

2.2 Stadtgebiet von Bad Gottleuba

Im Stadtgebiet von Gottleuba sind schon 1388 zwei Mühlen angeführt, die vom damaligen Lehnsherrn der Stadt, Thimo von Colditz, der Gottleubaer Vogtsgattin Margarete Tiezmann verschrieben wurde. Leider ist es nicht bekannt, welche der heutigen Mühlenstandorte dies betrifft, da die Stadt damit den Nachweis für den ältesten Mühlenstandort der Region hätte. Damit können die genannten Pächter nicht den heute bekannten Mühlen zugeordnet werden.
Auch 1450 wurde eine Mühle erwähnt. 1548 wurden wieder zwei Mühlen erwähnt, die dem Rat der Stadt zustehen. 1711 waren es wieder zwei Mühlen “so Rats Lehn”. Es sind die spätere Obere Ratsmühle (Glasermühle) und die Untere Ratsmühle (Linkeschen Mühle), da sie damaligen im Stadtgebiet lagen und sich Mühlen als sehr standorttreu erwiesen haben.

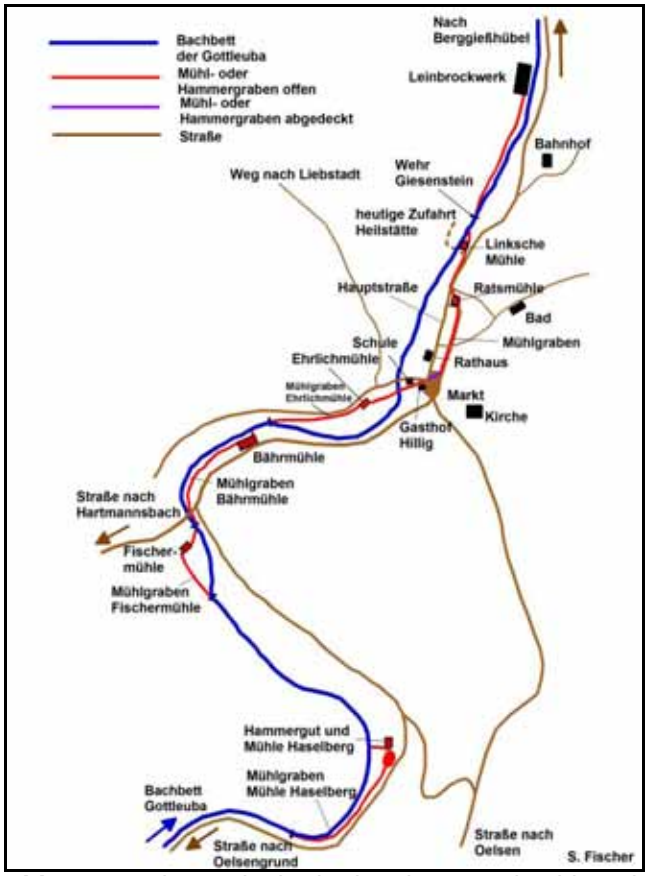


Abb. 2.18: Die Gottleuba im heutigen Stadtgebiet mit den uns bekannten Mühlen und Mühlgräben nach Flurunterlagen um 1900.

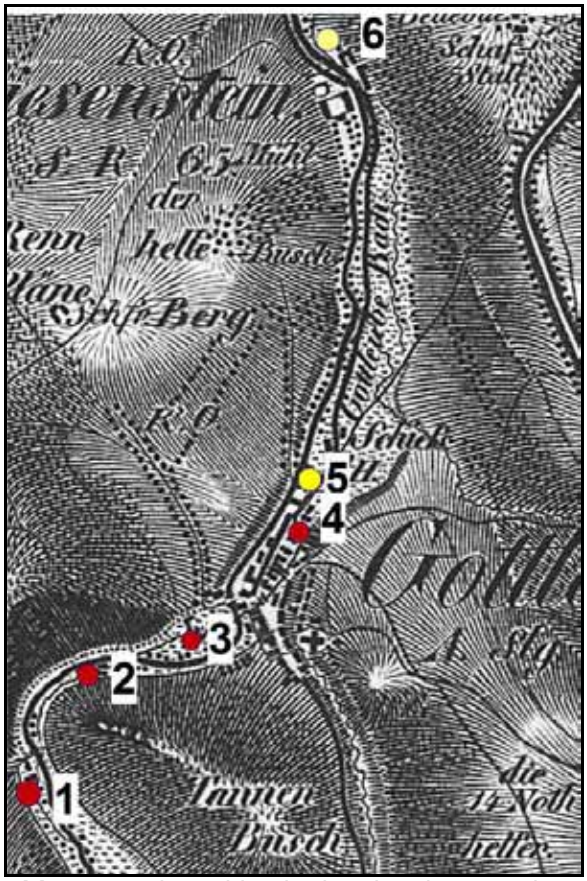


Abb. 2.19: Die Mühlen in dem heutigen Stadtgebiet von Bad Gottleuba auf der Karte von Oberreit von 1820 [18]. 1 - Fischermühle, 2 - Bährmühle, 3 - Erlichmühle, 4 - Obere Ratsmühle Glasermühle), 5 - Untere Ratsmühle (Linkesche Mühle), 6 - Mühle Giesenstein

Heute gehören zum Stadtgebiet von Bad Gottleuba das Hammergut Haselberg, Hartmannsbach und Giesenstein, die früher selbständige Gutsbezirke waren. In diesem Bereich der Gottleuba gab es im Laufe der Zeit sieben Mühlen, bzw. zwei Hammerwerke: Hammer und Mühle Haselberg, Fischermühle Hartmannsbach, Bährmühle Gottleuba, Erlichmühle Hartmannsbach, Obere Ratsmühle (Glasermühle)Gottleuba, Untere Ratsmühle (Linkesche Mühle) Gottleuba und Hammer und Mühle Giesenstein.

Im Stadtgebiet verwendeten drei Mühlen den gleichen Mühlgraben: Die Ehrlichmühle, die Obere Ratsmühle und die Linkesche Mühle (Untere Ratsmühle). Der Mühlgraben wurde zwischen Ehrlichmühle und Oberen Ratsmühle oberhalb der alten Brauerei mit einer Brücke über die Gottleuba geführt. Danach verlief er abgedeckt über den Markt, offen entlang der Straße, die heute “Am Graben” genannt wird, zur Oberen Ratsmühle und von der Oberen Ratsmühle abgedeckt auf die andere Straßenseite und dann offen entlang der Hauptstraße zur Linkeschen Mühle und danach in die Gottleuba.

Auf dem folgenden Stadtplan von Bad Gottleuba von 1865 ist der Verlauf des Mühlgrabens in der Stadt präzise angegeben. Alle diese Mühlen sind auch auf der Karte von Oberreit [18] von 1821 zu finden.

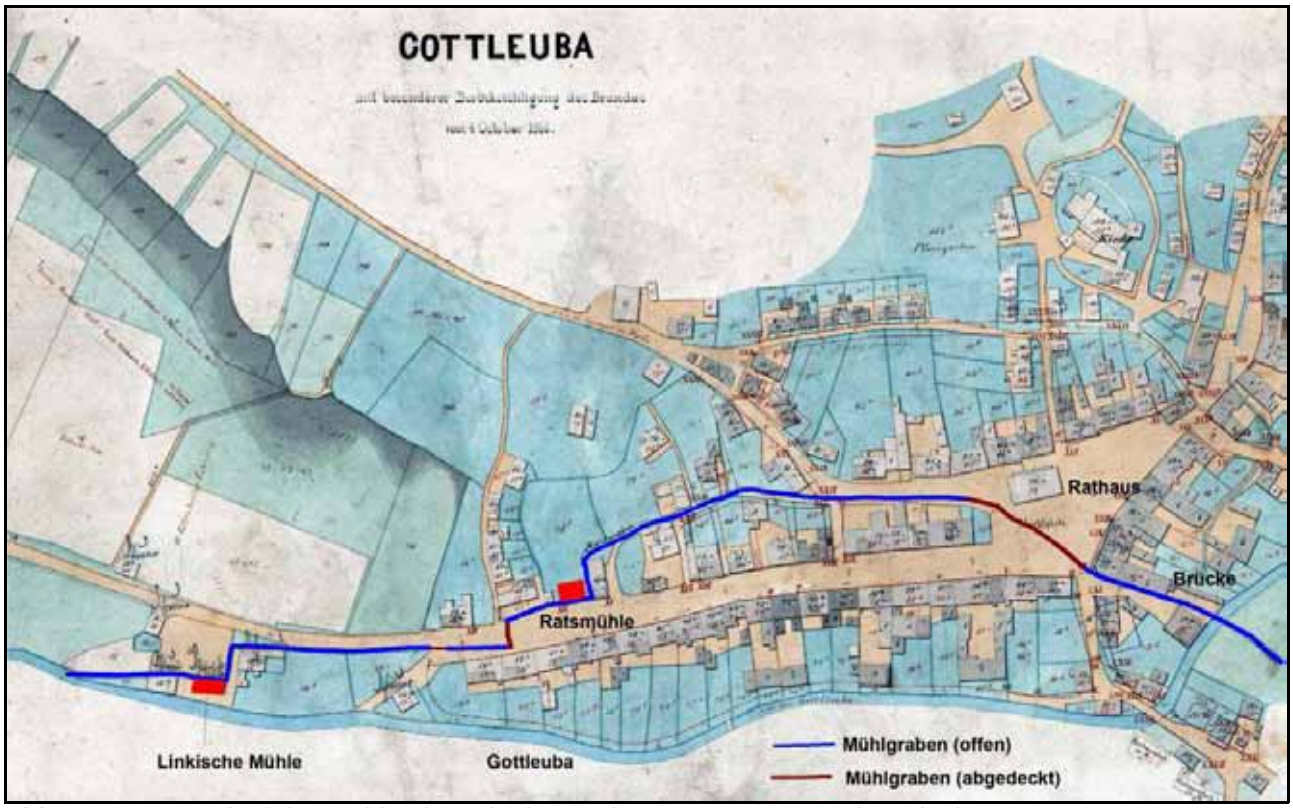


Abb. 2.20: Der Verlauf des Mühlgrabens in der Stadt 1865. Museum Bad Gottleuba

G 8: Mühle und Hammer Hammergut Haselberg (wüst)

Abb. 2.21: Das ehemalige Herrenhaus des Gutes Haselberg aus Richtung Gottleuba 2001.

Das **Hammergut Haselberg** wurde 1445 erstmalig urkundlich erwähnt. Es liegt nur wenige hundert Meter unterhalb der Staumauer der Trinkwassertalsperre Gottleuba. Zum Hammergut gehörte schon 1486 ein "Wehr unter dem Eichberge". Besitzer war Hans von Bernstein zu Ottendorf und Hartmannsbach. 1533 war "Valtenn Herttel hammermeister ym Haselberge" und 1537 heißt es, er "hat 4 Pferde und so viel Männer darauf zu reiten". Er kaufte "schmidttwergk und hammer" und wurde 1539 vom Landvogt zu Pirna "zu rechtem Erbguth" belehnt. Er war der einzige Ansässige, hatte aber Häuschen für seine Arbeiter, besaß zwei Hufen (eine von Erdmannsdorf). Ober- und Niedergerichte gehörten zum Amt Pirna. Haselberg war nach Gottleuba gepfarrt. 1560 befürwortete Kurfürst August den Verkauf eines Waldstückes von Günter von Bünau zu Lauenstein an Hertel, damit dieser nicht durch Holzmangel im Betrieb seines Hammers behindert wird. Das Erz erhielt der Hammer aus dem Revier Berggießhübel über den Steig an der Fuhde also über die Höhe. 1598 war der Hammer schon still gelegt.
1828 und 1839 gehörte das Anwesen dem Leyßerschen Geschlecht und bestand aus dem Herrenhaus, einer Schäferei, einer **Mahl- und Schneidemühle Haselberg** mit mehreren Arbeiterhäusern. Später war es Eigentum der Familie Schönberg-Pötting. 1927 wurde das gesamte Gut und das flussaufwärts liegende **Forsthaus** bei dem Hochwasser schwer beschädigt. 1936 erfolgte die Eingemeindung des Gutes nach Gottleuba. Die Mühle arbeitete nach dem Kriege noch als Sägewerk und stand noch bis um 1965. Dann wurde sie wegen Baufälligkeit abgerissen. Der Spannteich wurde mit dem Schutt der Mühle verfüllt. Der Mühlgraben ist bis zum Wehr am ehemaligen Standort der Gaststätte "Försterchristel" noch zu erkennen.

G 9: Fischermühle Hartmannsbach

Danach folgten drei Mühlen aufeinander. Die erste, die **Fischermühle Hartmannsbach** oder **Kappelmühle Hartmannsbach**, Grundstück Hartmannsbach 1 (Abb. 2.22), liegt links vor dem Ausgang des Tales von Hartmannsbach. Sie wurde schon 1485 und 1486 als Kappelmühle erwähnt. In beiden Jahren war die Rede von einem Mühlwehr, von dem der Kappelmüller zinsen musste. 1840 war sie eine Mahl- und Schneidemühle. Bei der Fischermühle wurde nach den Hochwassern von 1927 und 1957 die Mühlgräben teilweise zugeschüttet und die Wehre beseitigt. Von der Fischermühle steht noch das Wohngebäude. Reste des Mühlgrabens sind zu erkennen.

Abb. 2.22: Die Fischermühle in dem Fachwerkhaus um 1930. Vorn das Wehr der Bährmühle bei Eisgang. Foto: Samml. Mäke.

Abb. 2.23: Das Wohnhaus der ehemaligen Fischermühle 2002. Die Mühle wurde nach 1957 abgerissen.

G10: Bährmühle Bad Gottleuba

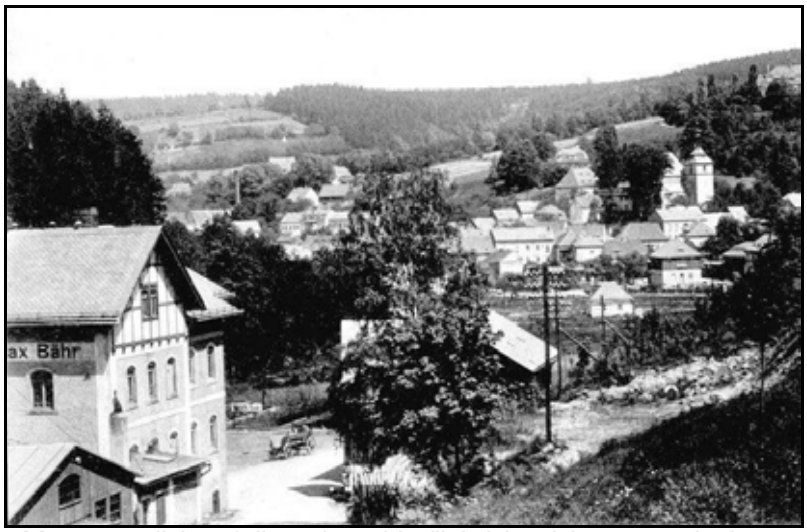


Abb. 2.24: Blick auf die Bährmühle (links) in Richtung Gottleuba um 1920. Foto: Samml. Familie Mäke

Auf dem Grundstück Talstraße 5 rechts der Gottleuba liegt die **Bährmühle Bad Gottleuba** [2]. Der Mühlenstandort wurde 1486 erstmalig erwähnt und gehörte zu dem Hammergut Haselberg. 1867 kaufte der Müllermeister Hänsel die Mühle, die sich fortan **Hänselmühle** nannte. Max Bähr von der Schlossmühle Rottwerndorf arbeitete seit 1895 in der Hänselmühle, heiratete die Tochter Martha von Heinrich Hänsel und übernahm 1908 die Mühle. Die Mühle wurde von Max Bähr bis 1908 völlig umgebaut, die Schneidemühle erweitert und grundlegend modernisiert.

Abb. 2.25: Die Jahreszahl 1868 über dem Eingang zum Wohnhaus.

Abb. 2.26: Das Signum “M. B. 1898" (Max Bähr 1898) über dem Aufgang zur Schneidemühle.

Die Anlage erhielt eine Franzis-Spiralturbine für den Antrieb der Schneidemühle, eine Franzis-Spiralturbine für den Antrieb der Mahlmühle und einen Generator für 6 kW. Bei dem Hochwasser 1927 wurden die Mühlgebäude schwer beschädigt. Das Wohnhaus wurde praktisch zerstört und wieder neu aufgebaut. Statt der Scheune entstand der so genannte Neubau mit seinem markanten Übergang zur Mahlmühle.

Anmeldeschein.

Herrn Wilhelm Heinrich Hänsel

aus Gottleuba

in Gottleuba

Gottleuba, am 15. October 1861

Der Gemeinderath.

Abb. 2.27: Der Gewerbeschein von Wilhelm Heinrich Hänsel vom 15.10. 1861 für Schneidemühle und Bäckerei. Foto: Fam. Mäke

Abb. 2.28: Das älteste Bild der Bährmühle von 1878, damals noch Hänselmühle. Foto: Samml. Fam. Mäke

Abb. 2.29: Das Wohnhaus der Bährmühle um 1920. Foto: Samml. Mäke

Max Bähr zeigte sich als ein weitsichtiger Unternehmer und übernahm die für die damalige Zeit modernste Technik. Infolge der modernen Ausrüstung war die Mühle bis zum Zweiten Weltkrieg ein leistungsfähiges Unternehmen. Die Familie Bähr arbeitete in ihren Unternehmen immer mehrgleisig. Sowohl in Langenhennersdorf als auch in Gottleuba gehörten zur Mühle eine moderne leistungsfähige Bäckerei und eine große Schneidemühle. Außerdem wurde noch etwas Landwirtschaft betrieben. Traten z. B. bei Missernten wirtschaftliche Probleme in der Mühle auf, so wurde der Betrieb in der Bäckerei oder in der Schneidemühle erweitert. Weitsichtig wurde auf Großkunden orientiert (Versorgung der Garnison Pirna), ohne die Kleinkunden zu vernachlässigen.
1930 verstirbt Max Bähr und der Gottleubaer Kaufmann Fritz Mey, der inzwischen die Tochter Käthe geheiratet hatte, wird der Geschäftsführer der Mühle.Während des Neubaues der Straßenbrücke nach Hartmannsbach 1938 wird im Mühlgrabeneinlauf oberhalb der Brücke ein Tonnenwehr eingebaut. Der Obergraben wird zunächst offen, im Mühlenbereich abgedeckt geführt. Vor der Abdeckung ist der Grobrechen angebracht. In Höhe des Speichergebäudes befindet sich der Feinrechen und das Wasserschloss mit Absperrschieber. Die weitere Wasserführung erfolgt in einer Stahlrohrleitung NW 900 zu den Turbinen. Dadurch erhöht sich das nutzbare Gefälle. Nach dem Anschluss an das zentrale Stromnetz 1940 wurde zusätzlich ein Elektromotor installiert.
Am Kriegsende 1945 wurde Fritz May von der Besatzungsmacht interniert und kehrte nicht zurück. Die Mühle wurde unter Kontrolle der sowjetischen Besatzungsmacht gestellt und arbeitete als Lebensmittelbetrieb lange unter strenger Kontrolle. Seit dieser Zeit hat Helene Bähr bis zur Verstaatlichung 1972 die Geschäfte der Mühle geführt.

Abb. 2.30: Die Bährmühle nach dem Hochwasser 1927. Vorn das Wohnhaus rechts dahinter das Mühlengebäude.

Abb. 2.31: Der Wiederaufbau der Bährmühle nach dem Hochwasser 1927.

Abb. 2.32: Die 2 Müller an den Walzenstühlen mit Helene Bähr um 1950. Foto: Samml. Familie Mäke

Abb. 2.33: Der Plansichter mit den 2 Müllern und Helene Bähr um 1950. Foto: Samml. Familie Mäke

Abb. 2.34: Erinnerung an schwere Zeiten.

Für die ältere Generation wurde die Bährmühle in der Nachkriegszeit ein wichtiger Versorgungsmittelpunkt. Der Bezug der knappen Brotration war teilweise nur über die Bährmühle möglich, denn die Lebensmittelmarke war keine Garantie für den Bezug. Ständig konnten die geringen Rationen nicht ausgeliefert werden. Wege von 10 km und mehr wurden dazu zurückgelegt und stundenlanges Warten im Schnee und Regen in Kauf genommen, um ein paar hundert Gramm Brot zu erwerben. Es konnte passieren, dass man an der Bährmühle die Auskunft bekam, dass das Brot (und auch das Mehl) alle ist und die Bährmühle Langenhennersdorf vielleicht noch welches hat. Im Extremfall ging es dann zur Protzemühle nach Neundorf weiter.
Bekanntlich verhungerten und erfroren im Hungerwinter 1946/47 allein in Deutschland ca. 500.000 Menschen.
Die Kinder von Fritz Mey sind Heinz Mey und Frau Trautel Grünberg geb. Mey. Heinz Mey hat das Müllerhandwerk gelernt und 1956 seinen Meister abgelegt. In der Mühle wurde bis 1973 unter Leitung von Müllermeister Heinz Mey Getreide gemahlen. Frau Grünberg lebt an der Ostsee.
Die Bäckerei schloss aus wirtschaftlichen Gründen als erster Teilbetrieb 1960. Leider ist von der ehemaligen Backstube heute kaum noch etwas vorhanden. 1963 starb die Besitzerin der Bährmühle Frau Martha Bähr und der Besitz ging an die Erbengemeinschaft der Töchter

Helene Bähr und Käthe Bähr, verheiratete Mey, über. 1963 mietete der VEB Talsperrenbau Weimar die Sägemühle, um Schalungen und andere Holzerzeugnisse herzustellen.
1972 wurde die Bährmühle verstaatlicht und nannte sich VEB Mühle Gottleuba. Durch den Bau der Talsperre wurde das Wasserangebot stark verringert, so dass der Turbinenbetrieb nicht mehr wirtschaftlich war. Das Wehr wurde deshalb abgerissen und der Mühlgraben z. T. zugeschüttet. 1974 pachtete die LPG Pflanzenproduktion "Freundschaft" die Mühle und benutzte sie als Schrotmühle und Speicher. Die Bährmühle wurde praktisch der „Bauhof" der LPG. Die Schneidemühle diente zur Herstellung von Schnittholz. In der ehemaligen Mühlenbäckerei entstand die Tischlerei der LPG.

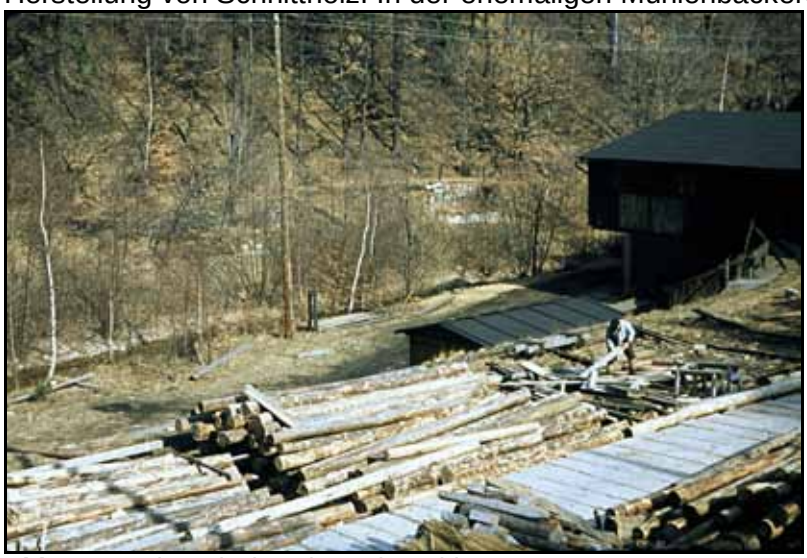


Abb. 2.35: Die Holzplatz der Bährmühle um 1960.

Die Funktionsfähigkeit der Mahlmühle und des Sägewerkes der Bährmühle wurde dank des Einsatzes von Herrn Heinz Mey und den Mitarbeitern des Bauhofes unter Leitung von Herrn Franz Jahnel in den Jahren bis 1990 erhalten. Am 30. September 1990 wurde die 5500 Hektar große LPG Pflanzenproduktion "Freundschaft" Bad Gottleuba, Pächter der Bährmühle, aufgelöst. Sägewerk und Tischlerei wurden geschlossen. Die Mühle wurde von der Stadt als städtischer Bauhof gepachtet. **Damit endete der mindestens 522 Jahre währende Mühlenbetrieb an diesem Standort.**
1991 erhielten die Kinder von Frau Käthe Mey, geb. Bähr, Herr Heinz Mey und seine Schwester Frau Trautel Grünberg die Mühle als Eigentum zurück. Die Tochter Nora von Frau Grünberg hatte 1985 Klaus-Dieter Mäke aus Gottleuba geheiratet und ihr ältester Sohn Martin hatte sein Herz für die Mühle entdeckt und das Müllerhandwerk erlernt. Gemeinsam mit Herrn Heinz Mey setzte die Familie Mäke die Mühle so weit instand, dass sie heute für Schauvorführungen zur Verfügung steht. Der Antrieb erfolgt über Elektromotoren.
Die Mühle besitzt heute noch die ca. 100 Jahre alte Mühlenausrüstung wie fünf Walzenstühle, eine Schälmaschine, eine Bürstmaschine, einen Aspirateur, Trieure, einen Plansichter, eine Grießputzmaschine und eine Haferquetsche.

Abb. 2.36: Das "Herz" und die "Seele" der Bährmühle, die Familie Mäke 2008 vor dem Wohnhaus der Bährmühle (von links der Müller Sohn Martin Mäke, Frau Norma Mäke, geb. Grünberg und Herr Klaus-Dieter Mäke). Foto: Familie Mäke

In der Mühle ist die Arbeit der historischen Mahltechnik mit komplizierten Transmissionen über mehrere Etagen zu erleben. Man kann den Weg des Getreides vom Speicher über die Walzenstühle verfolgen, bis es als Schrot, Gries oder Mehl in große Säcke abgefüllt wird. Mit Achtung betrachtet man die technischen Lösungen unserer Vorfahren, die sich mit einfachsten Mitteln die schwere Arbeit zu erleichtern versuchten. Sie entwickelten kleine Paternoster, um das Getreide und das Mehl nach oben zu den Einfülltrichtern zu transportieren. Vorher trug es der Müller auf dem Rücken nach oben. Das Getreide wurde kontinuierlich gewogen und das Gewicht automatisch registriert. Bis zu 3,5 Tonnen Getreide wurden täglich gemahlen.

Die Schneidemühle mit dem Langholz-Lagerplatz mit Feldbahngleis ist ebenfalls noch voll funktionsfähig und wird für Schauvorführungen benutzt. Sie besitzt zwei Sägegatter mit 650 und 350 mm Durchlass, eine Besäumsäge und eine Bandsäge.

Im Jahre 2004 übernahm die Urenkelin von Max Bähr, Frau Nora Mäke, geb. Grünberg, die Mühle.

Das **Mühlenfest der Bährmühle** in Bad Gottleuba jeweils zum Deutschen Mühlentag zu Pfingsten hat sich mit Unterstützung des Sportvereins SV Medizin, Abt. Handball, Bad Gottleuba unter Leitung der Familie Mäke zu einer sehr schönen Tradition entwickelt. Mit diesem Fest wird diese alte Technik gewürdigt und popularisiert. Die Mühle wird auch zu Demonstrationszwecken den Schulen angeboten, die das Angebot auch dankend annehmen.
Zur Mühle gehört ein **Mühlenmuseum** mit Werkzeugen für den Mühletrieb und historischen Haushalts- und Gebrauchsgegenständen. Jedes Jahr wird eine Ausstellung mit wechselnden Thema ausgestaltet (z. B. historische Kaffeemühlen, Waschmaschinen, Mühlenstandorte der Region usw.), so dass immer Neues zu sehen ist.
Für Feiern stehen das historische Wohnhaus der Bährmühle und rustikale Räumlichkeiten (bis zu 50 Personen) oder das Freigelände mit einer überdachten Fläche (für ca. 150 Personen) mit einigen Ferienwohnungen zur Verfügung.

Die Familie Mäke investiert sehr viel Zeit in die Erhaltung ihrer alten Mühle. Die Besucher danken es mit ihrem Interesse und so mancher Spende für den Erhalt der letzten funktionstüchtigen Mahl- und Sägemühle im Gottleubatal. Die Mühle ist heute denkmalgeschützt.

Abb. 2.37: Der Festtrubel von oben Pfingsten 2005. Foto: Familie Mäke.

Abb. 2.38: Der Besucherstrom. Foto: Familie Mäke.

Abb. 2.39: Sägewettbewerb.

Abb. 2.40: Der Holzplatz neben der Sägemühle. Foto: Mäke..

Anbei einige Bilder des Autors und Familie Mäke von den **Mühlentagen in Bad Gottleuba**.

Die Mühle:

Abb. 2.41: Das Wohngebäude der Bährmühle aus dem Jahre 1868. Unter der Linde befindet sich ein Mühlsteintisch.

Abb. 2.42: Das Mühlengebäude mit dem Getreidelager (vorn). Dazwischen der Übergang.

Die folgenden Bilder demonstrieren die künstlerisch gestalterische Seite des Technikers Max Bähr.

Abb. 2.43: Der Bär mit dem Müllerwappen.

Abb. 2.44: Der Bär mit dem Mühlstein.

Abb. 2.45: Der Mühlenbrunnen.

Abb. 2.46: Der Mühlsteintisch.

Mühlbetrieb

Abb. 2.47: Verschiedene Walzenstühle. Foto: Familie Mäke

Abb. 2.48: Überall Transmissionen.

Abb. 2.49: Das Abfüllen des Mehls in Säcke.

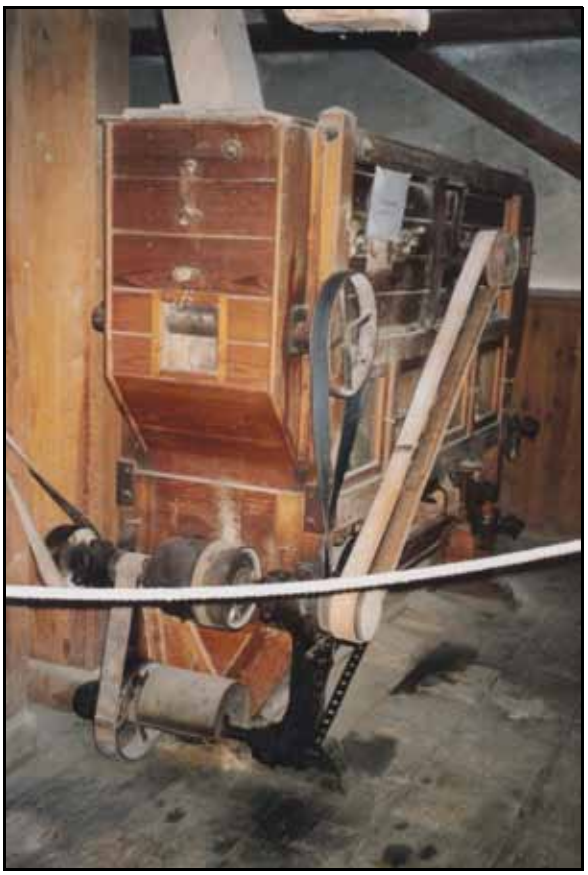


Abb. 2.50: Die Grießputzmaschine.

Abb. 2.51: Der Aufzug.

Sägewerk

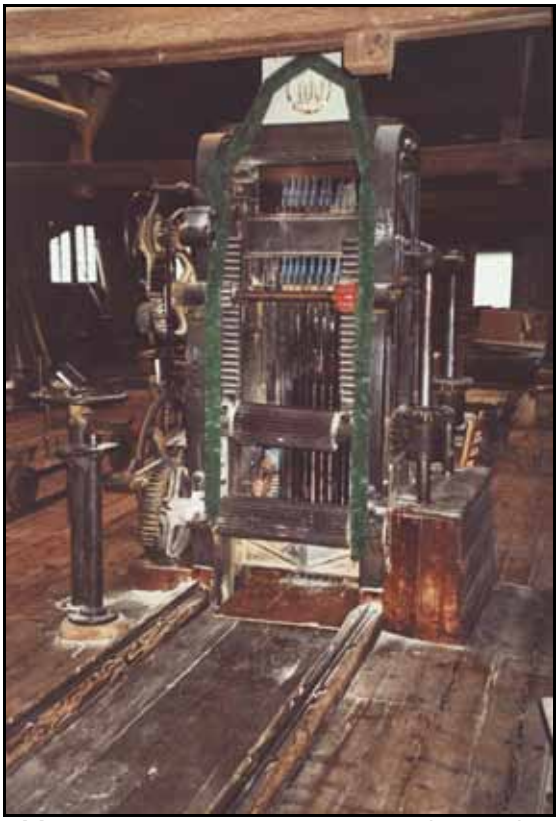


Abb. 2.52: Das Sägegatter aus dem Jahre 1898.

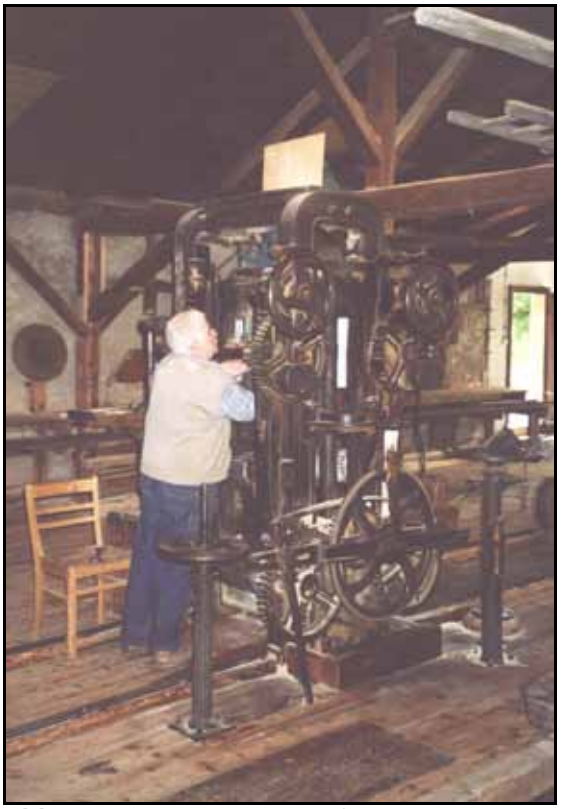


Abb. 2.53: Herr Mey am großen Sägegatter.

Abb. 2.54: Beide Gatter sind noch voll funktionsfähig.

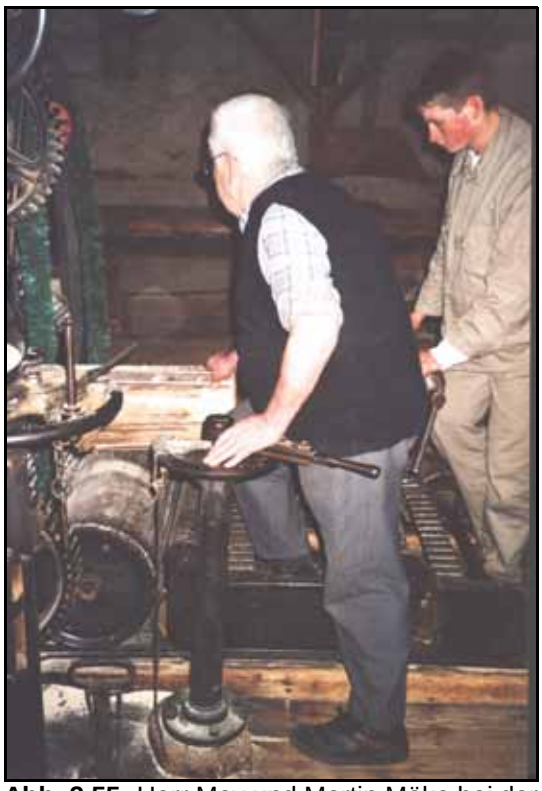


Abb. 2.55: Herr Mey und Martin Mäke bei der Beschickung des Gatters.

G11: Ehrlichmühle Hartmannsbach

100 m unter der Bährmühle liegt links der Gottleuba neben dem Sportplatz Waldweg 6 auf Hartmannsbacher Flur die **Ehrlichmühle Hartmannsbach**, die bereits 1548 erwähnt wurde. 1840 hatte die Ehrlichmühle zwei nebeneinanderstehende oberschlächtige Mühlräder für Sägegatter und Mahlmühle mit 4 Gängen. Am 22. Januar 1874 erwirbt Johann Traugott Ehrlich (Namensgeber) die Mühle. Sie war bis 1927 als Mahlmühle in Betrieb. Von ihr ist noch das Wohngebäude erhalten. Der Verlauf des Mühlgrabens ist teilweise noch zu erkennen.

Abb. 2.56: Die Zerstörungen im Bereich der Ehrlichmühle (im Hintergrund) nach dem Hochwasser 1927.

Abb. 2.57: Die Gebäude der Ehrlichmühle 2001.

G12: Obere Ratsmühle oder Glasermühle Bad Gottleuba

Von der Ehrlichmühle führte der Mühlgraben neben der ehemaligen Brauerei mit einer Brücke über die Gottleuba, abgedeckt über den Markt und dann offen entlang der Straße, die heute “Am Graben” genannt wird, zur Ratsmühle. Sie wurde 1546 erstmalig erwähnt: „Die wehre in dem wasser, die **Gotleube** gnant, welche (Günter v.) Bunaw (auf Lauenstein) hat machen lassen“. “Die mol (Mühle) steht dem Rate (Ratsmühle) zu.” 1711 war sie eine Mahlmühle mit einem Gang.
Bei dem großen Stadtbrand 1865 blieb das massive Gebäude der oberen Ratsmühle als eines der wenigen Gebäude verschont. Der Besitzer hieß damals Johannes Glaser (Namensgeber).

Abb. 2.58: Die Mühlgrabenbrücke oberhalb der Brauerei 1925.

Abb. 2.59: Der Verlauf des Mühlgrabens am heutigen Graben unterhalb des Marktes um 1920. Foto: Museum Gottleuba

Abb. 2.60: Die ehem. Obere Ratsmühle in Gottleuba 2001.

1883 erfolgte die Gründung der **Holzwarenfabrik** Paul Köcher & Co (Vinzenz Wenzel Köcher) mit 15 bis 20 Arbeitern. Die Holzbearbeitungsmaschinen wurden bis zum verheerenden Hochwasser 1927 mit Wasserkraft angetrieben und danach der Mühlgraben aufgegeben. Von den Gebäuden der oberen Ratsmühle Gottleuba steht nur noch das Wohnhaus Hauptstraße 20. Am Mühlgraben lagen bis in das 19. Jh. mehrere Gerbereien, die das Wasser zum Weichen der Felle benutzten. Die Gerblohe bezogen sie aus den Lohmühlen. Der Name der Straße “Am Graben” oberhalb der Hauptstraße erinnert noch an den Mühlgraben.

G13: Linkesche Mühle oder Untere Ratsmühle Gottleuba

Abb. 2.61: Die Linkesche Fabrik rechts am Eingang zur Heilstätte um 1920.

Weiter unten am rechten Ufer der Gottleuba stand die **Linkesche Mühle Gottleuba** oder **Untere Ratsmühle Gottleuba**. Der Mühlgraben ging von der Oberen Ratsmühle zum Teil abgedeckt zur Linkeschen Mühle. 1865 war die Mühle Schneidemühle und gehörte ebenfalls dem Müller Johannes Glaser. Diese Mühle besaß als einzige der Mühlen ein unterschlächtiges Mühlrad. Sie wurde zu Baubeginn der Heilstätte als Baubüro genutzt und 1910 von der Heilstätte aufgekauft. Nach dem Hochwasser 1927 wurde sie weggerissen und an ihrer Stelle das Wohnhaus Hauptstraße 43/45 mit dem Anbau der Pforte der Heilstätte errichtet.

G14: Hammergut und Mühle Giesenstein (wüst)

Abb. 2.62: Giesenstein um 1840. Links ist eine Schneidemühle zu erkennen. Abb. nach [16].

Unterhalb von Gottleuba lag das ehemalige **Hammergut Giesenstein**, das zu Hartmannsbach gehört hat. Giesenstein besaß schon 1494 einen Hammer, der bis ca. 1670 bestand. An diesem Standort wurde in Sachsen um 1520 der erste Hohe Ofen für den Eisenguss durch den “Kugelgießer Hans Rabe aus Gießhübel” errichtet. Rabe betrieb dann ab 1541 in Hütten bei Königstein eine Gießhütte.
Seit 1574 gehörte zu dem Hammergut die **Mühle Giesenstein**. 1721 war ihr Pächter Hans Schulze. Die Mühle stand auf der rechten Seite der Gottleuba unterhalb des Schlosses vom ehemaligen Rittergut Giesenstein.
Um 1840 ist auf der Abb. 2.62 rechts der Gottleuba deutlich die Holzablage einer Schneidemühle zu erkennen. An der gleichen Stelle ist auf der Karte von Oberreit von 1820 [18] eine Mühle eingetragen. Von dem Mühlgraben, der nach einem Flurchroki rechts am Rittergut vorbeiführte, ist heute nichts mehr zu erkennen.

2.3 Stadtgebiet von Berggießhübel

Im Laufe der Zeit arbeiteten in der **Stadt Berggießhübel** drei Mühlen und fünf Hämmer. 1711 waren noch zwei Mühlen als Amtslehen vorhanden. Sie gehörten 1721 Heinrich Konrad Tillmann und Christian Röllich. Es waren nach der Abb. 2.63 die **Mühlen** Hänselmühle (1), die Rosenwirthmühle (2) am alten "Sächsischen Haus" und die Zwieselmühle (6). Als **Hämmer** wurden erwähnt: Hammer Heynechberg (1) (1450 bis 1650), Oberhammer (1445 bis 1911) (3), Hammer Fuchsberg (1445 bis 1632), wahrscheinlich an dem Standort des Einsiedelschen Eisenwerkes (Eisenhammer) (1836-1992) (4) und Unterhammer (1445 bis 1775) (6) unterhalb der Zwieselmühle.

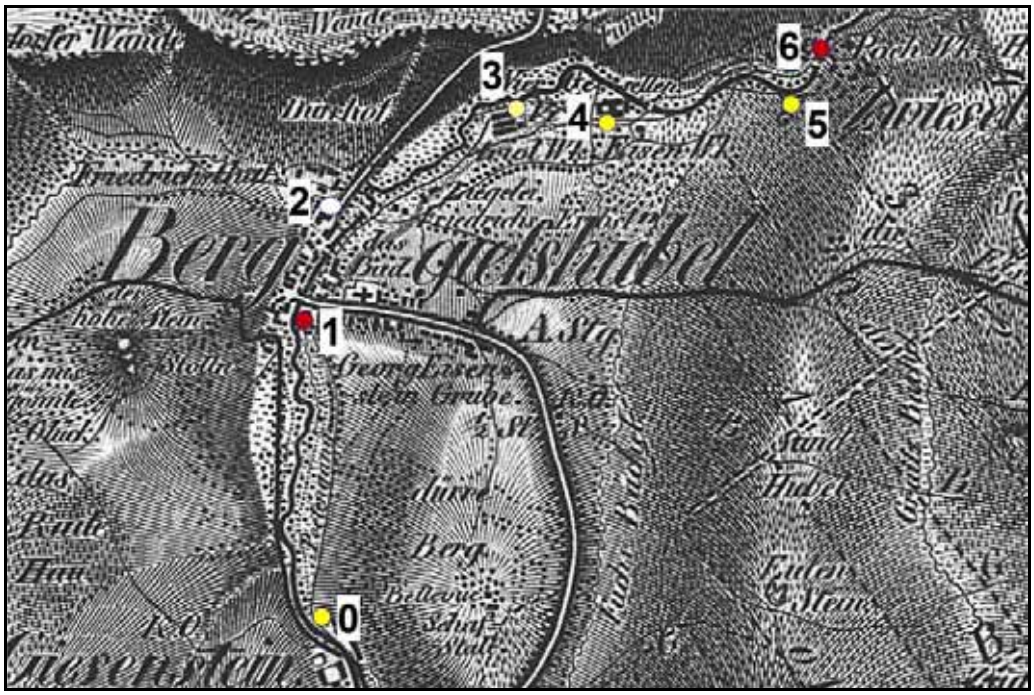


Abb. 2.63: Berggießhübel auf der Karte von Oberreit von 1821 [18] mit den Standorten der Mühlen. 0 - Mühle Giesenstein, 1 - Hänselmühle, 2 - Rosenwirthmühle, 3 - Oberhammer, 4 - Eisenhammer, 5 - Pochwerk Zwieseler Erbstollen, 6 - Zwieselmühle

Nicht allgemein bekannt ist, dass für die Aufbereitung der kupfrigen Erze über die Zeit mehrere **Pochwerke** (Ladenwerke) betrieben wurden. So am Vitriolwerk (3) (dem späteren Oberhammer) und in Zwiesel am Mundloch des Zwieseler Erbstollns (5). So sind in der Karte von Oberreit von 1820 [18] in Berggießhübel mit dem Kennzeichen einer Mühle auch die Pochwerke und Hammerwerke mit erfasst worden.

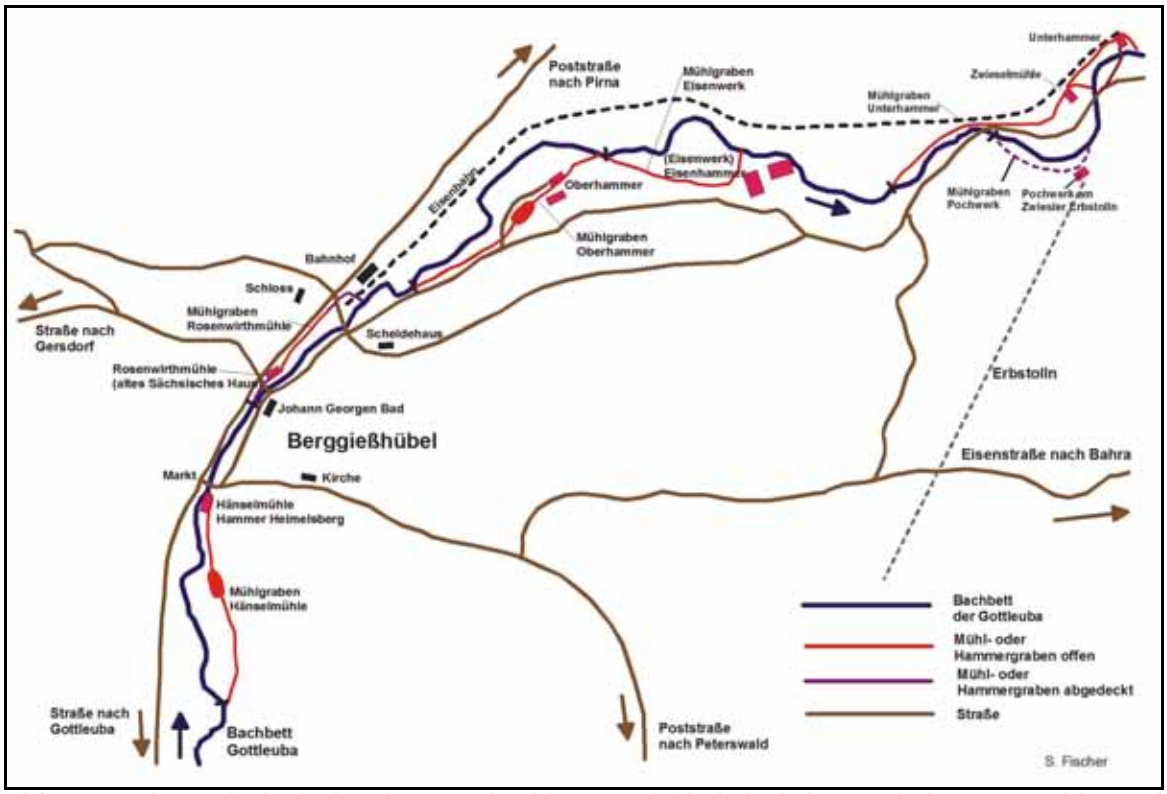


Abb. 2.64: Die Gottleuba im heutigen Stadtgebiet Berggießhübel mit den uns bekannten Mühlen und Mühlgräben nach Flurunterlagen um 1900.

G15: Hammer Heynechberg und Hänselmühle in Berggießhübel

Abb. 2.65: Die ehemalige Hänselmühle in Berggießhübel 2001.

Die ehemalige **Hänselmühle Berggießhübel** am Kirchberg 6 steht mit hoher Wahrscheinlichkeit am Standort des alten **Hammers Heynechberg** (Heimischer Berg), der von 1450 bis 1650 betrieben wurde. Schon 1548 zinst Walzig von Bernstein ins Amt Pirna "von einem Mülichen, da wo die Gießhütten gestanden".
Diese Bemerkung und die ungewöhnlich massive Gestaltung des Mühlgrabens (riesige Sandsteinquader) und die große gestaltete Fläche vor der ehemaligen Mühle sind ein mögliches Indiz.

Am 9. September 1678 wurde dem Bergmeister Gottfried Flachs gestattet, eine Brettmühle am Fuße des Kirchberges zu errichten. Darüber beschwerte sich zwei Jahre später Freiherr v. Friesen zu Cotta, da seine Zwieselmühle (lag damals auf der Flur Cotta) Konkurrenz bekam. 1721 besaß die Mühle Christian Röllig. Die Hänselmühle ist der Nachfolger der Flachs- oder Rölligmühle.
Sie wurde bei dem Hochwasser 1927 völlig zerstört. Die Gebäude mussten nach dem Hochwasser 1927 neu aufgebaut werden. Heute erkennt man noch Reste des Wehrs und des Mühlgrabens.

G16: Rosenwirthmühle Berggießhübel (wüst)

Abb. 2.66: Das alte Sächsische Haus mit der dahinter liegenden Mühle. Vorn das Wehr und der Einlass zum Mühlgraben um 1920.

1560 wurde der Bergmeister Andreas Rosenwirth vom Kurfürst August mit Mühle, Wehr und Mühlgraben belehnt. Die **Rosenwirthmühle Berggießhübel** lag links der Gottleuba an dem Abzweig der Straße nach Gersdorf und wurde auch mit dem Schankrecht versehen. Das Schankrecht war die Basis für den späteren Gasthof "Sächsisches Haus". Die Mühle fiel später schuldenhalber an das Amt Pirna und wurde verpachtet.
Vor dem Hochwasser 1927 bewohnte Dr. Seidel die neben dem alten "Sächsischen Haus" liegende Rosenwirthmühle. Sie besaß zu diesem Zeitpunkt noch die Radstube mit dem Wasserrad, das Dr. Seidel dazu benutzte, um elektrischen Strom zu erzeugen. Sein elektrisches Licht wurde damals sehr bestaunt. Es war das erste elektrische Licht in der Stadt. Auf alten Stadtbildern ist der dazugehörige Mühlgraben noch zu erkennen (Abb. 2.66). Er mündete in Höhe des ehemaligen Bahnhofes in die Gottleuba.
Die Gebäude wurden beim Hochwasser 1927 total beschädigt und danach abgerissen.

G17: Oberhammer Berggießhübel
Auf dem Gelände des Oberhammers wurde schon 1445 ein Hammerwerk erwähnt, das bis 1516 bestanden hat. 1722 erbaute man hier eine Kupferschmelzhütte (Krumofen). Zu der Hütte gehörte auch ein **Pochwerk**. Die Produktion kam nach 10 Jahren zum Erliegen. 1792 errichtete man an dem Standort ein Kupfer- und Vitriolwerk, um die Kupfererze aufzuarbeiten.
Während der Kampfhandlungen im August und September 1813 wurde die Kupferhütte zerstört. Zur Hütte gehörte 1775 auch ein Hochofen auf dem Gelände des späteren Eisenwerkes, der 1836 noch betrieben wurde.
Das letzte **Oberhammer** wurde um 1835 errichtet und diente zur Herstellung von Stabeisen und

Raffinierstahl. Er wurde nach 1850 von dem Einsiedelschen Eisenwerk übernommen und 1911 stillgelegt. Seine drei Hämmer wurden leider 1919 verschrottet. Der Hammer lag an der Straße Am Oberhammer 1 neben dem Bad. Von den Gebäuden von 1792 steht nur noch das Meisterhaus und ein kleineres Gebäude (siehe Abb. 2.68). Der Hammer war ein wertvolles Exemplar der Technikgeschichte, was damit leider verloren ging. Nur ein Foto im Heimatmuseum ist von ihm erhalten (Abb. 2.67). Das Wehr lag unterhalb der Mündung des Mühlgrabens der Rosenwirthmühle in Höhe des ehemaligen Bahnhofes Berggießhübel. Wehr, Mühlgraben und Spannteich waren bis zum Hochwasser 1957 noch vorhanden. Von dem Mühlgraben existiert nur wenig. Die Gebäude stehen unter Denkmalschutz.

Abb. 2.67: Die drei Hämmer des Oberhammers. Foto: Archiv Berggießhübel.

Abb. 2.68: Das Meisterhaus des ehemaligen Oberhammers 2001. .

G18: Fuchsberghammer und Eisenhammer in Berggießhübel (wüst)

Der **Fuchsberghammer Berggießhübel** wurde 1445 erstmalig erwähnt und war ca. 200 Jahre in Betrieb. Sein Standort ist nicht bekannt. Nach G. H. Schmidt lag er am Fuchsbach unmittelbar an den Eisenerzlagern St. Bartel und Martinszeche (über dem heutigen Sportplatz) an den Eisenstraßen nach Markersbach (O-Weg) und Hellendorf. Das Gelände ist durch Erdablagerungen überbaut, so dass keine Zeugnisse nachgewiesen werden können. Da der Fuchsbach erst nach dem Bau des Eisenwerkes um 1835 seinen jetzigen Verlauf erhielt, muss diese Annahme fallen gelassen werden. Vor 1835 lag nach alten Bergwerksrissen der Fuchsbach viel weiter östlich und floss am Johann Georgen Stolln vorbei. Außerdem führt der Fuchsbach für den erfolgreichen Betrieb eines Hammers zu wenig Wasser. Damit ist es sehr wahrscheinlich, dass der Fuchsberghammer ein Vorläufer des Eisenhammers war. Spuren sind durch die Überbauung nicht mehr vorhanden.

Der **Eisenhammer Berggießhübel** existierte schon 1775 und war mit seinen Nachfolgeeinrichtungen bis 1991 in Betrieb (1775 Cramerscher Holzkohlehochofen und Hammer, 1836 Holzkohlehochofen des Grafen von Einsiedel, 1934 **Gießerei Glauber und Simon** und **Maschinenfabrik Paul Fischer**, 1946 Infesto-Werk). In der DDR wurden ab 1952 in Massenproduktion Kolbenringe für den IFA-Motorenbau gegossen. Heute verfallen die Gebäude (siehe Abb. 2.70) und die letzten Zeugnisse der alten Eisenverarbeitung gehen verloren. Der Mühlgraben begann unterhalb des Oberhammers.

Abb. 2.69: Die Eisenhütte um 1835. Rechts der alte Holzkohlehochofen und links der Hammer. Der Anbau an dem Hochofen beherbergt die wassergetriebene Windanlage. In der Mitte der neue Hochofen mit den beiden Fördertürmen und davor das Gießhaus. Lithographie von Traugott Faber.

Abb. 2.70: Historische Gebäude des Eisenwerkes von 1836 im Jahre 2003. Links das Verwaltungsgebäude und rechts der Beschickungsturm des Holzkohlehochofens.

G19: Zwieselmühle und Unterhammer in Berggießhübel

Die nächste Mühle flussab ist die **Zwieselmühle Berggießhübel**, die in meiner Jugend noch als Wassermühle in Betrieb war. Im Jahre 1565 nennt Hans von Cospot, der damalige Besitzer von Cotta, in einer Liste über seine Güter bereits die Zwieselmühle: "..eine Mohl, die Zwieselmohl genandt, mit zweien Mahlgengen stedt ganzhaftig sampt einen Garten".
Die Mühle gehörte bis 1722 zum Rittergut Cotta. Das heutige Gebäude wurde 1787 erbaut und hat häufig seinen Besitzer gewechselt. Als letzten Pachtmüller des Freiherrn von Friesen wurde Georg Ruth 1721 im Cottaer Kirchenbuch genannt. Er war nebenbei Bergmann. Ein Zeichen, dass die Mühle ihn nicht mehr ernährte.

Abb. 2.71: Die Geröllwüste vor der Zwieselmühle nach dem Hochwasser 1927. Landesverein Sächsischer Heimatschutz [10]

Abb. 2.72: Der Holzplatz der Zwieselmühle um 1950. Foto: Samml. Manfred Hickmann, Pirna

1722 kaufte die heruntergekommene Mühle der Bauer Christoph Hoffmann aus Klein-Cotta für 25 Gulden. Er setzte sie instand und verkaufte sie eineinhalb Jahre später für 500 Gulden an den Besitzer des Gutes Friedrichsthal, Herrn Kriegszahlmeister Tüllmann. Bereits 1722 hatte der Zwieselmüller das Recht, zu backen sowie Bier und Branntwein auszuschenken. Die Mühle machte vor dem Dreißigjährigen Kriege einen guten Umsatz. Dem Müller war jedoch verboten, für Cottaer Untertanen zu mahlen. Die Cottaer durften ihr Getreide nur in der Höhnelmühle mahlen.
Dem Rittergut Cotta musste der Zwieselmüller Bretter, Schwarten, Latten usw. für halben Lohn schneiden. Bis zur Eingemeindung der zu Cotta gehörenden Zwieseler Flur links der Gottleuba nach Berggießhübel im Jahre 1870 gehörte die Zwieselmühle zu Cotta und ist auf der Karte von Schenk von 1758 auch eingetragen. Die Zwieselmühle besaß bis vor der Wiedervereinigung 1989 eine beliebte und gut gehende Gaststätte mit einem schönen Biergarten. Nach vielen Eigentümerwechseln ist der heutige Besitzer Herr Hering. Das Sägegatter der Mühle ist noch funktionsfähig. Der Mühlgraben begann unterhalb des Eisenwerkes und ist z. T. noch erhalten. Der Wasserradantrieb könnte wiederhergestellt werden. 1996 wurde die Sonnenuhr und die Hochwassermarke nach Abb. 2.74 an der leer stehenden Mühle gestohlen (siehe rechte Gebäudeseite nach Abb. 2.73). Beeindruckend ist die Höhe der Hochwassermarke.

Abb. 2.73: Die Zwieselmühle von 1787 im Jahre 2001. Rechts vorn der Schaden durch den Diebstahl der Sonnenuhr.

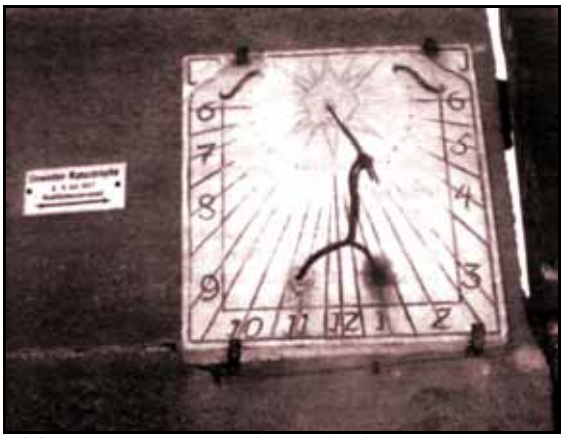


Abb. 2.74: Sonnenuhr und alte Hochwassermarke an der Zwieselmühle 1985.

Abb. 2.75: Der Verteilerwelle der Zwieselmühle mit dem großen Rad auf der Königswelle (rechts) im Jahre 2004.

Abb. 2.76: Das Sägegatter der Zwieselmühle 2004.

Das Hammerwerk **Unterhammer Berggießhübel** war von 1445 bis 1775 in Betrieb.
Er lag nach einer historische Karte von 1825 [25] unterhalb der Zwieselmühle ungefähr in Höhe des heutigen Zuganges zum Forellensteig (Diesen Hinweis erhielten wir von dem Heimatfreund Christian Trachbrodt aus Berggießhübel). Jahrelang war unklar, welchen Zweck der in Wasserakten des Staatsarchives eingezeichnet Mühlgraben unterhalb der Zwieselmühle hatte. Die eingetragene Fortsetzung des Mühlgrabens der Zwieselmühle war der Mühlgraben des Unterhammers. Ältere Einwohner berichteten auch von Grundmauernresten neben der Gottleuba an dieser Stelle. Heute kann man dort noch Holzkohlehochofenschlacke finden.

Abb. 2.77: Der Kartenausschnitt nach [25] zeigt die Gebäude der Zwieselmühle (“Mühle” mit Mühlensymbol) in der Mitte des Bildes und unterhalb der Mühle zwei Gebäude und eine Brücke mit der Bezeichnung “Unterhammer”. Der Mühlgraben ist hier nicht eingetragen, da der Hammer um diese Zeit schon still gelegt war.

2.4 Gemeinde Langenhennersdorf

Im Bereich des Ortes **Langenhennersdorf** weist die Gottleuba das größte Gefälle und durch den Zufluss der Bahra eine gute Wasserführung auf, wodurch die Ansiedlung von Mühlen besonders lukrativ wird. Für Langenhennersdorf werden schon um 1555 zwei Mühlen erwähnt. Eine **Holzmühle** an der Gottleuba (die Buschmühle oder spätere Grundmühle), und die “Mühl an der Zeidelweide” an der Bahra des Hammermeisters Hieckmann.
Die Papier- und Pappenfabriken wurden erst später errichtet, da der Gottleubagrund erst nach 1890 verkehrstechnisch erschlossen wurde und verkehrstechnisch vorher schlecht zugänglich war. Auf der Karte von Oberreit ist dies deutlich zu erkennen.
1721 und 1830 wurde im Ort dazu noch eine **Windmühle** erwähnt, die im Oberdorf stand.

Abb. 2.78: Die Zeidelmühle in der Karte von Schenk von 1758.

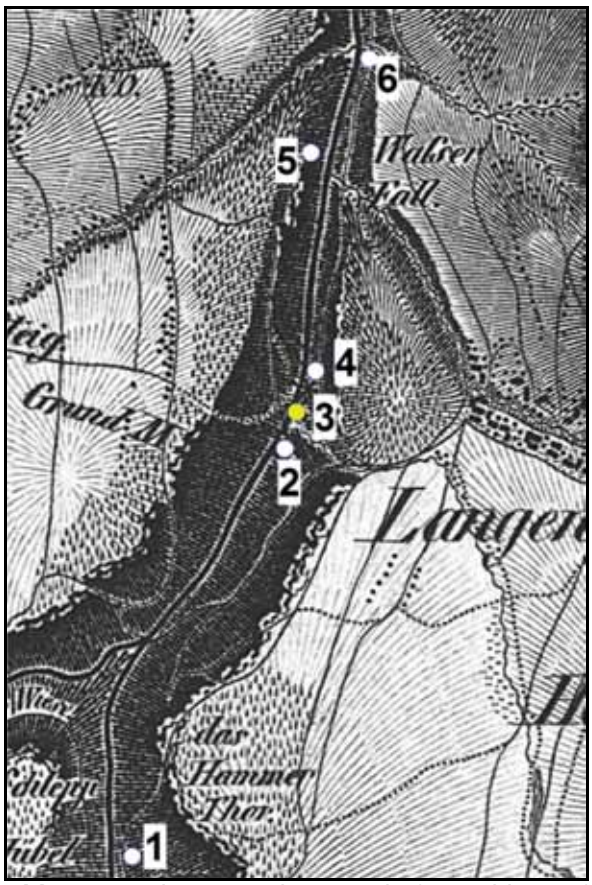


Abb. 2.79: Die Langenhennersdorfer Mühlen auf der Karte von Oberreit um 1820. 1 - Holzschleife als Zeidelmühle damals wüst, 2 - Papierfabrik Schmidt, 3 - Grundmühle, 4 - Bährmühle, 5 - Pappenfabrik Zacharias, 6 - Pappenfabrik Lein

G20: Papierfabrik Schmidt & Co. K.-G. Langenhennersdorf

Abb. 2.80: Die Papierfabrik Schmidt auf einem Briefkopf 1910.

Auf der Höhe des ehemaligen Bahnhofes Langenhennersdorf Pirnaer Str. 15 befindet sich die 1885 gegründete ehemalige **Papierfabrik Schmidt Langenhennersdorf** von Herrn Ottomar Lein (siehe auch [24]) (weitere Besitzer 1887 bis 1901 R. Teller & Co, 1901 bis 1909 H. Schmidt & Co; 1911 bis 1931 B. Sprottes Erben). Die Familie Sprotte produzierte Holzschliff und Pappen mit 90 Mitarbeitern mit Dampf- und Wasserturbinenantrieb. Sie übernahm 1911 auch die Holzschleiferei Langenhennersdorf. 1931 ging die Firma in Konkurs und

Joseph Schmidt erwarb 1932 die Fabrik und gestaltete sie zu einer Papierfabrik um. Er kaufte auch 1936 die Holzschleiferei Langenhennersdorf, die nach dem Konkurs in anderen Besitz gekommen war. Die Papierproduktion wurde nach der totalen Demontage 1945 eingestellt. Der Betrieb wurde als Papierverarbeitungswerk weiter geführt. 1971 wurde die Produktion auf synthetischen Zwirn umgestellt. Nach der Verstaatlichung 1972 erfolgte die Zuordnung zu den Netzwerken Heidenau. Nach der Wende erfolgte keine Rückübertragung an die Familie Schmidt und das Gebäude wurde von der Treuhand verkauft. In dem Gebäude befindet sich ein Kleinwasserkraftwerk mit ca. 100 kW Leistung. Das Wehr liegt unter dem Zusammenfluss von Bahra und Gottleuba.

Abb. 2.81: Die ehemalige Papierfabrik Schmidt 2002.

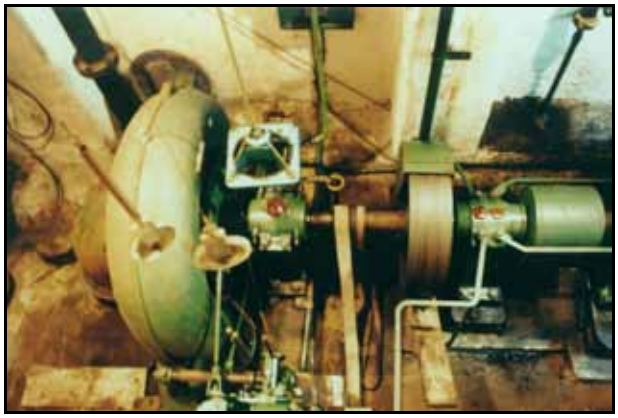


Abb. 2.82: Die alte Wasserturbine in der Papierfabrik. Foto: Helmut Ambrosch, Dresden

G21: Heringmühle Langenhennersdorf

Abb. 2.83: Die Heringmühle nach dem Wolkenbruch vom 26. Juli 1854. Unbekannter Zeichner.

Abb. 2.84: Die Heringmühle nach dem Hochwasser 1897. Blick flussauf. Abb. Manfred Hickmann, Pirna

Dort wo die Langenhennersdorfer Straße hinter der Gaststätte Waldburg in das Tal hinabgeht, kam man früher zu der **Grundmühle Langenhennersdorf**[1]**.** Sie lag unmittelbar unterhalb der Eisenbahnbrücke und wurde später auch **Buschmühle** genannt. Sie war eine sehr alte Mühle, denn als **Holzmühle** wurde sie schon 1554 erwähnt. 1575 war Nicoll Velden der Eigentümer.
Die Mühle wurde im Dreißigjährigem Kriege völlig zerstört und 1643 vom Rittergutsbesitzer Siegmund von Liebenau ersteigert. 1662 heißt es: “das Wohngebäude ist ganz vergangen, das Strohdach darauf ist..vom Winde zerrissen, Sparren, Balken und alles Eingebaut ab- und eingefault.” 1792 überließ das Rittergut den Platz, wo die Mühle gestanden hat für 210 Taler an Johann Georg Hänsel, der darauf 1808 eine Mühle errichtete. Aus diesem Grunde war die Mühle auf der Karte von Schenk [19] von 1757 nicht eingetragen. Da sie Mahl- und Schneidemühle war, kam es zwischen Johann Georg Hänsel von 1808 bis 1816 zu einem langen Rechtstreit mit dem Besitzer der Zeidelmühle. Die Herrschaft hatte dem Besitzer der Zeidelmühle zugesichert, 20 Jahre keine zweite Mahlmühle an der “Bahr” errichten zu lassen. Obgleich die Mühle nicht an der Bahra sondern an der Gottleuba lag, zog sich der Streit über viele Jahre hin und ernährte die Advokaten. Auf der Karte von Oberreit von 1821 [18] ist diese Mühle eingetragen.
Die jetzt Grundmühle genannte Mahl- und Schneidemühle gehörte bis 1834 Johann George Hänsel, ab 1896 August Mai und ab 1873 bis 1930 Hermann Hering. Die Brettmühle wurde bei den Hoch-

[1] Ergänzt duch Recherchen von M. Hickmann [6]

wassern 1854 und 1897 beschädigt und das ganze Holzlager weggeschwemmt (Abb. 2.84). Nach 1897 errichtete Herr Hering die Schneidmühle über der Straße mit Elektroantrieb neu (Abb. 2.86). 1927 wurde auch die Mahlmühle an der Gottleuba völlig zerstört (Abb. 2.85). An dem Standort steht jetzt ein Wohnhaus. Die Schneidemühle an der Talstraße war als **Heringmühle** bis 1990 in Betrieb.

Abb. 2.85: Die zerstörte Heringmühle nach dem Hochwasser 1927. Blick flussauf in Richtung Eisenbahnbrücke und Bahnhof.

Abb. 2.86: Die neue Heringmühle als Schneidemühle über der Talstraße um 1960.

G22: Bährmühle Langenhennersdorf

Direkt unterhalb der Grundmühle liegt die **Bährmühle Langenhennersdorf**. Sie war im Besitz des Rittergutes. Carl August Bähr kaufte die Mühle 1880 und richtete 1892 zusätzlich eine Schneidemühle und eine Dampfbäckerei ein. Beim Hochwasser 1897 wurde die Mühle schwer beschädigt und durch die Zerstörung der Brücke nach Cotta, der Eisenbahn und der Talstraße nach Pirna von der Außenwelt abgeschnitten. 1899 übernahm sein Sohn Gustav Bähr die Mühle und baute sie weiter aus. Er war der Bruder von Max Bähr, dem Besitzer der Bährmühle in Bad Gottleuba. Die Mühle wurde bei dem Hochwasser 1927 wiederum schwer beschädigt, aber großzügig wieder aufgebaut. Danach übernahm sein Sohn Carl Bähr und später seine Tochter Hilde Krause die Mühle.

Abb. 2.87: Die Belegschaft der Bährmühle um 1920. Foto: Johanna Fritze, Langenhennersdorf

Abb. 2.88: Blick auf die Bährmühle nach dem Hochwasser 1927. Foto: Samml. Familie Mäke

Abb. 2.89: Blick auf die Bährmühle um 1950. Foto: Familie Mäke

Abb. 2.90: Blick flussab auf die Bährmühle um 1950.

Bis 1948 wurde noch Brot gebacken und Holz geschnitten. Bis zum Hochwasser 1957 arbeitete die Mühle noch mit Wasserkraft. 1953 übernahm Johanna Fritze von Hilde Krause die Mühle, bis sie die Mühle 1965 zwangsweise an die LPG Langenhennersdorf verkaufen musste.
Bis 1979 wurde noch gemahlen, zuerst noch Mehl und danach Mischfutter für die LPG der Region. 1979 wurde die Anlage still gelegt und nach der Wende 1991 von der LPG an zwei Brüder aus den alten Bundesländern verkauft. Heute zeugt von der großen Anlage nur noch ein riesiger zerfallender Gebäudekomplex am Bachbett.

Abb. 2.91: Das Sägegatter der Bährmühle um 1950. Foto:Familie Mäke

Abb. 2.92: Die verfallende Bährmühle (Kunstmühle und Holzsägewerk Carl Bähr) im Jahre 2001.

G23: Pappenfabrik Zacharias Cotta
Gegenüber vom Langenhennersdorfer Wasserfall auf dem linken Ufer der Gottleuba und damit auf Cottaer Flur befandt sich die von A. Zacharias 1883 gegründete **Pappenfabrik Zacharias Cotta** (siehe auch [24]). Die Fabrik erzeugte in erster Linie Lederpappe. Die Fabrik wurde 1931 von der Ostushenrichwerke AG Holzstoff- und Pappenfabrik Heidenau übernommen. Nach der Enteignung und Demontage 1945 durch die Sowjetarmee wurde von 1946 bis 1948 Penicillin durch die Firma Biopharm hergestellt. 1948 bis 1953 erfolgte durch den VEB Presswerk Langenhennersdorf mit 65 Mitarbeitern die Produktion von Plasterzeugnissen und 1953-1990 durch den VEB Hartpappen und Fasergusswerk Polenz die Produktion von Fasergusserzeugnissen aus Pappmasse für die Autoindustrie. Die Produktion wurde 1991 eingestellt. Von dem heutigen bayrischen Besitzer wird das große Wehr und der Mühlgraben seit 1991 für den Betrieb einer Kleinwasserkraftanlage mit 350 kW bei 35 m Gefälle genutzt. Die großen Gebäude stehen sonst seit der Wende leer.

Abb. 2.93: Blick vom ehemaligen Bahnkörper auf die zerfallende Pappenfabrik Zacharias 2003.

Abb. 2.94: Der Mühlgraben 2003.

G24: Holzstofffabrik Ottmar Lein Langenhennersdorf
1867 erteilte der Cottaer Gemeindevorstand sein Einverständnis, dass der Langenhennersdorfer Rittergutsbesitzer Hartmann an Fürchtegott Adolph Luger ein Stück Land verkauft, das er unterhalb des Wasserfalles eine Schneidemühle bauen kann. Luger errichtete die Mühle und verkaufte sie

wenig später. Oswald Unger übernahm die Mühle, gab den Schneidebetrieb auf und baute sie 1880 zur Holzschleiferei um.
Der Unternehmer Ottomar Lein, der in Langenhennersdorf auch die spätere Papierfabrik gegründet hatte erwarb 1884 dieses im Ort auch die "untere Fabrik" genannte Werk und erweiterte und modernisierte zur Holzstofffabrik (siehe auch [24]). Um 1908 verfügte die Fabrik über drei Holzschleifer und zwei Pappenmaschinen. Als Antriebsenergie standen 150 PS Wasserkraft und 125 PS Dampfkraft zur Verfügung. Im Jahre 1920 wurden ein Großkraftschleifer und drei Pappenmaschinen und als Produkt weißer Holzstoff genannt. Die Dampfenergie wurde auf 415 PS gesteigert, die Wasserkraft in gleicher Stärke weiterbetrieben.

Abb. 2.95: Die Holzstofffabrik Lein nach dem Hochwasser 1927. Blick flussab.

Abb. 2.96: Die ehemalige Holzstofffabrik Lein 2004. Blick talaufwärts.

Abb. 2.97: Produkte des VEB Hartpappen- und Fasergusswerkes Polenz um 1980. Foto: Walter Kegel Langenhennersdorf.

Ab 1929 wurde die Fabrik von Zacharias, der am gegenüberliegenden Ufer die Pappenfabrik in Cotta betrieb, übernommen und als Zweigbetrieb betrieben. Unter Zacharias erfolgte eine Erweiterung des Werkes. Sie wurde als Kartonagenfabrik und später für die Papiersackproduktion genutzt. Die Ostushenrichwerke AG wurden nach 1945 enteignet und die Fabrik demontiert.

Die Entwicklung in den Nachkriegsjahren ist nicht vollständig geklärt werden. Es wird angenommen, dass in der Zeit der Zugehörigkeit zum **Hartpappen- und Fasergusswerk Polenz** von 1953 bis 1955 Fasergussprodukte erzeugt wurden (z. B. Lampenschirme für die Stalinallee in Berlin und Dämpfungsmaterial "Antidröhn" für Büromaschinen). Spätestens seit 1957 war das Werk Versuchsbetrieb für Faserbaustoffe Langenhennersdorf Werk I, der zeitweise zum Institut für Faserwerkstoffe und Bauelemente und später bis 1990 zum VEB Universal Dresden gehörte.
Nach der Wende bildete sich die Polyestertechnik GmbH, die allerdings 1992 ihre Tätigkeit beenden musste. 2003 wurde das Gelände verkauft, aber weder industriell noch anderweitig genutzt.

G25: Windmühle Langenhennersdorf
Der Vollständigkeit halber soll noch erwähnt werden, dass Langenhennersdorf auch eine **Windmühle** besaß, die zum Rittergut gehörte. Sie lag im Oberdorf oberhalb des Grundstückes E. Angermann und wurde 1721 durch Hans George Schröther betrieben. Sie wurde auch noch 1830 erwähnt.

2.5 Mühlen bis zum Stadtgebiet von Pirna

G26: Höhnel- oder Protzemühle Cotta
Am dem linken Ufer der Gottleuba bei Neundorf liegt die ehemalige **Protzemühle Cotta**. Vor 1712 wurde sie als **Höhnelmühle** von Georg Schröther gepachtet.
Im "Pirnaer Anzeiger" vom 27.8. 1927 war zu lesen [14]:
"Am 30. Mai 1827 übernahm der damalige Müllermeister Christian Ephraim Protze, Mühlenbesitzer in Schönbach bei Sebnitz diese „Höhnelsmühle" für 2800 Taler käuflich.

Abb. 2.98: Die große Anlage der Protzemühle um das Jahr 1930. Von links: Alte Mühle mit Bäckerei (Schornstein), Auszugshaus, neue Mühle, Scheune und Pferdestall.

Abb. 2.99: Der geschlossene Brotwagen der Protzemühle um 1930.

Nach damaliger Sitte wurde das Brot noch in jeder Wirtschaft selbst gebacken. Der Mahllohn wurde nicht mit Geld beglichen, sondern der Müller nahm vom Scheffel eine Metze Körner. Je mehr „Scheffel" also, desto mehr „Metzen". Sie dienten dem Müller zum Lebensunterhalte. Es wird berichtet, dass die Bauern bald Zutrauen zum neuen Müller hatten und fleißig mahlen ließen. Die vorhandenen zwei Mahlgänge wurden je durch ein Wasserrad angetrieben, desgleichen die gegenüberliegende Ölmühle.
Der zweite Sohn Karl Gottlieb, Karllieb genannt, übernahm 1841, nachdem er sich nach einer Frau umgesehen hatte, die väterliche Mühle. Es wurde der erste Backofen gebaut und Brot gebacken.

Das schien den Dorfbewohnern zu schmecken, alle wollten jetzt Mühlenbrot haben, so dass es bei den primitiven Einrichtungen damaliger Zeit alle Hände voll zu tun gab, um das benötigte Quantum herzustellen. Mit dem Schiebebock wurde das Brot über den Berg ins Dorf hinaufbefördert, bis sich der Müller entschloss, Wagen und Pferd, später so gar noch ein zweites, zu kaufen, da die Bäckerei immer mehr Kunden anzog.
Die veraltete Ölmühle, die sich nicht mehr rentierte, wurde 1865 durch eine neu erbaute **Knochenmühle** abgelöst. Die Aufnahme dieses neuen Erwerbszweiges zeugt von Weitsicht des Müllers, da ja der Absatz des Knochenmehles als Düngemittel damals sehr fraglich war.

Dieser zweiten Generation in der „Protzenmühle" entsprossen 3 Töchter und der Sohn Karl Julius, der das väterliche Erbe 1878 übernahm und ein Jahr später die Gutsbesitzerstochter Amalie Marie Hartmann aus Gersdorf als Frau heimführte. Theresie Henriette, die mittlere der 3 Schwestern des Müllers, lebt jetzt noch in Pirna als Gattin der Kürschnermeisters Hausding. Mit zähem Fleiß schuf diese 3. Generation weiter am Werke der Väter. Das Nebengebäude wurde um ein Stockwerk erhöht, ein 3. Pferd gekauft, die Mühle umgebaut und ein Doppelwalzenstuhl in Betrieb gestellt.

Die Kohlstrunksche Wirtschaft in Neundorf pachtete der junge Müller und übernahm sie 1892 käuflich, weswegen sich auch der Bau einer neuen Scheune mit Pferdestall nötig machte. Fast jede Generation wurde einmal vom Hochwasser der Gottleuba heimgesucht. 1845 stand das Wasser bis an die Fenstersimse. 1897 stand die Hochflut noch höher und brauste 12 Stunden durchs Tal. Trotz schwerer Wasserschäden entschloss sich der Müller Julius Protze 1898 zum Neubau einer Mühle mit Brotbäckerei.
Diese wohl bisher größte Tat des Cottaer Müllergeschlechts gelang nur mit äußerstem Fleiß und festestem Gottvertrauen. Aber sie gelang, wenn auch ein Brandunglück im Jahre 1901 das vollendete Werk ernstlich bedrohte.

Abb. 2.100: Die Knochenmühle (Dünger) von 1898 im Jahre 2008.

Abb. 2.101: Die Insignien über der Eingangstür der Knochenmühle CGP (Carl Gottlieb Protze)1865 im Jahre 2008.

Abb. 2.102: Zunftzeichen über der Eingangstür der Protzemühle im Jahre 2002.

Drei Söhne und zwei Töchter entsprossen der 3. Generation. Der älteste, Hermann Protze, der jetzige Besitzer, übernahm 1913, nachdem er sich mit der Gutsbesitzerstochter Martha Hantsch aus Kleincotta verehelicht, die Mühle der Väter in die vierte Hand.
Getreu der Überlieferung und dem Worte „Aeltestes bewahrt mit Treue, freundlich aufgefasst das Neue" gilt seine und seiner Familie Schaffen der Erhaltung und Verbesserung des übernommenen Erbes. So steht heute das schmucke Anwesen, an dem die Bahn nach Gottleuba vorbeifährt, in zielbewusster Leitung des Urgroßenkels, zu dessen Familie außer zwei Töchtern ein Sohn zählt, der, so Gott will, die fünfte Generation einst verkörpert.

Abb. 2.103:Die Insignien C J P (Carl Julius Protze) 1898 über der Tür im Jahre 2002.

Am vergangenen 30. Mai war die alte Mühle 100 Jahre im Besitz der Familie Protze. Möge dieses wackere Geschlecht der Müllermeister sich noch lange auf dem Erbe der Väter behaupten. Glück zu!".

1949 übernahm der Sohn Karl-Hermann Protze den väterlichen Mühlenbetrieb. Nur noch kurze Zeit konnte die Landwirtschaft und Brotbäckerei betrieben werden. 1955 wurde die Landwirtschaft aufgegeben und Ende der 1950er Jahre die Bäckerei eingestellt.
Wie jede Generation kämpfte auch diese gegen Hochwasserschäden an. Hier war es das Hochwasser von 1957, das drei Tage lang das Tal überflutete. Die nahen Felder wurden völlig zerstört, in ihnen grub sich die Gottleuba ein neues Bett.
Die Brücke an der Protzemühle wurde weggerissen und nicht mehr aufgebaut. Das Wehr war völlig zugeschüttet, die Gottleuba trat nicht mehr über den vorderen Wasserablauf aus, sondern durch-

brach die rechte Seite des Wehrs, da ein etwa 60 m langer Schuttstreifen den vorderen Teil des Wehres völlig zudeckte. Da diese Verwüstungen durch eigene Mittel nicht behoben werden konnten, wurde die Mühle nun mit elektrischem Antrieb betrieben. Vorgegebene Produktionszahlen machten es immer schwerer für selbständige Unternehmer einen Betrieb effektiv und wirtschaftlich zu führen und dabei noch die großen Gebäude zu unterhalten.

Abb. 2.104: Die zerfallende alte Mühle und Bäckerei der Protzemühle 2008. Der Zerfall und Abriss geht sehr schnell vor sich. Im Jahre 2002 standen die Gebäude noch.

Da kein Nachfolger vorhanden war, baute Karl-Hermann Protze 1976 die Maschinen und Geräte aus und verkaufte sie. Damit ging eine über fünf Generationen bestehende Familientradition zu Ende.
Das Grundstück wurde von ihm an die Rottwerndorfer Firma „Phonomat Pirna - Zittau" verkauft. Im Mühlengebäude wurden bis in die 1980er Jahre die auf Vorrat produzierten Exporterzeugnisse, wie Plattenspieler, eingelagert. Im Jahr 1992 fiel das Anwesen an die Gemeinde Cotta. Karl Hermann Protze wohnte mit seiner Frau noch bis 1993 in der Mühlenwohnung. Nach seinem Wegzug nach Pirna verfiel das Grundstück weiter. Im November 1997 konnte das Grundstück an den jetzigen Eigentümer Jörg und Ute Helbig verkauft werden.

G27: Brettschneidemühle in Neundorf

Abb. 2.105: Die Firma Agrotex am Standort der alten Brettschneidemühle 2001.

Weiter flussab stand die **Brettschneidemühle Neundorf**, die 1785 schon erwähnt wurde. 1846 war sie die Brettschneiderische Ölmühle. 1874 war Carl August Bähr kurz Besitzer der Brettschneidemühle, ehe er nach Langenhennersdorf ging. Unter Carl August Hermann wurde sie um 1900 Steinsäge. Nach 1945 wurde in dem Komplex Pflanzenschutzmittel produziert. Bei dem Hochwasser 1957 wurden die Gebäude zerstört.
Auf dem Gelände steht heute die Firma AGROTEX Altneundorf 58.

G28: Neundorfer Mühle

Die **Neundorfer Mühle** wurde mit dem Mühlgut schon 1575 erwähnt und gehörte zum Rittergut Rottwerndorf. Sie wurde 1583 im Lehnbrief als "Mühle zu Nauendorf" für "Thammen von Sebottendorff zu Rottwerndorf" wieder erwähnt. 1721 hatte sie Gottfried Fiedler gepachtet. 1785 wurde berichtet, dass die Dörfer Rottwerndorf und Krietzschwitz in der Neundorfer Mühle mahlen lassen müssen.
Um 1850 war der älteste Sohn des Müllers Christian Protze der Protzemühle, hatte er die Mühle gekauft. Ab 1919 stand neben der Mahlmühle auch eine Ölmühle. Nach dem Hochwasser von 1927 wurde der Mahlbetrieb aufgegeben und eine Brotbäckerei mit Laden eingebaut. 1960 wurde noch Holz geschnitten und Brot gebacken.
Im Herbst 2007 wurde die Neundorfer Mühle abgerissen, um die Gebäude durch den Verein Lebenshilfe e. V. neu aufbauen zu können. Heute sind die Gebäude fertig und demonstrieren, dass es auch gute Beispiele für Traditionspflege gibt.

Abb. 2.106: Die Neundorfer Mühle 2001.

Abb. 2.107: Läuferstein der Neundorfer Mühle 2001.

Abb. 2.108: Abriss der Neundorfer Mühle im November 2007.

Abb. 2.109: Das neue Gebäude der Lebenshilfe e. V. am Mühlenstandort 2009.

G29: Stegemühle Cotta (wüst)
Sie wurde 1622 als **Stegemühle**[2] des Rittergutes Cotta erstmalig erwähnt und unterlag dem Mühlenzwang des Rittergutes. Sie lag am linken Ufer der Gottleuba. 1664 war Michael Fiedler Pächter der Stegemühle. In der Nähe der Mühle lag die Gottleubabrücke zu den Steinbrüchen. Die Mühlenbächter hatten die Fuhrleute zu kontrollieren und das Brückengeld abzunehmen. Außerdem waren sie zur Denunziation von Zollprellern verpflichtet, wofür sie einen extra Lohn erhielten. 1884 modernisiert der Müller Robert Köckritz die Mühle mit einem Walzenstuhl und richtete eine Steinsägerei ein. Nach dem Hochwasser von 1897 wurde die Mühe aufgegeben. Die Heute findet man von der Mühle keine Spuren mehr.

In **Rottwerndorf** wurden 1721 zwei herrschaftliche Mahlmühlen erwähnt. Noch 1785 hatten alle Untertanen von Rottwerndorf und Krietzschwitz “bei 1 Neuschock Strafe verpflichtet” in den Mühlen von Rottwerndorf und Neundorf zu mahlen und zu schroten.

G30: Schlossmühle Rottwerndorf
Die Schlossmühle Rottwerndorf[3] von 1721 gehörte zum Rittergut und Renaissance-Schloss Rottwerndorf. Das Schloss aus dem 16. Jh. besaß einen Park auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Die gesamte Anlage mit ihrer wertvollen historische Substanz auf dem Grundstück Altrottwerndorf 28 zerfällt zunehmnend. Die Mühle war Mahl- und Schneidemühle und wurde 1786 an Gottlieb Ephraim Strohbach als Erbpacht abgegeben. 1815 Kaufte Johann Samuel Naumann die Mühle für 3000 Taler. 1865 pachtete Carl August Bähr die Mühle für 400 Taler auf vier Jahre. 1885 ist Emil Kotte der Eigentümer, der neben der Mühle eine Bäckerei und einen Holzhandel betrieb. 1894 brannte die Mühle ab, wurde jedoch sofort wieder aufgebaut. Die Familie Kotte blieb auch Besitzer der Mühle, nachdem das Schloss mehrfach den Besitzer wechselte. Nach dem Hochwasser von 1957 musste der Mühlenbetrieb aufgegeben werden. Der Schwiegersohn des letzten Besitzers Johannes Kotte richtete in der Mühle eine Produktion von elektro-akustische Geräte ein, die in den 1970er Jahren verstaatlicht wurde. Nach der Wende steht die Mühle leer. Heute ist sie eine Ruine mit wertvoller

---

2 Nach Recherchen von M. Hickmann [6]

3 Nach Recherchen von M. Hickmann [6]

historischer Substanz.

Abb. 2.110: Die Schlossmühle Rottwerndorf um 1920. Samml. Hans-Georg Hering, Rosenthal.

Abb. 2.111: Die Schlossmühle Rottwerndorf 2001. Auch im Zerfall bewahrt sie ihre Schönheit.

G31: Kleine Mühle I Rottwerndorf

Abb. 2.112: Steinsäge am Standort der Kleinen Mühle I.

Die Kleine Mühle I Rottwerndorf wurde im Jahre 1721 das erste Mal als Mahl- und Schneidemühle erwähnt. Auch 1785 wurde sie erwähnt. 1822 war sie Schneidemühle und um 1900 Steinsäge.
Auf ihrem Standort steht heute die Steinsäge der Sächsischen Sandsteinwerke GmbH, Betriebsteil Kleine Mühle. Die Abbildung zeigt einen modernen Betrieb, der z. B. Steine für den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche herstellte.

Von der alten Mühle ist nichts mehr erhalten.

G32: Kleine Mühle II Rottwerndorf

Das Gebäude der Steinsäge **Kleine Mühle II Rottwerndorf** in Altrottwerndorf 2 wurde bei dem Hochwasser 1927 schwer beschädigt und stand bis 1936. Danach wurde auf den Fundamenten ein Wohnhaus errichtet. Die Mühle wurde 200 m weiter talwärts als Steinsäge neu errichtet (Rottwerndorfer Str. 74) und ist heute noch als Sägemühle in Betrieb (Abb. 2.113).

Abb. 2.113: Die neue Schneidemühle Kleine Mühle II.

Abb. 2.114: Das Wohnhaus am alten Standort.

2.6 Stadtgebiet von Pirna

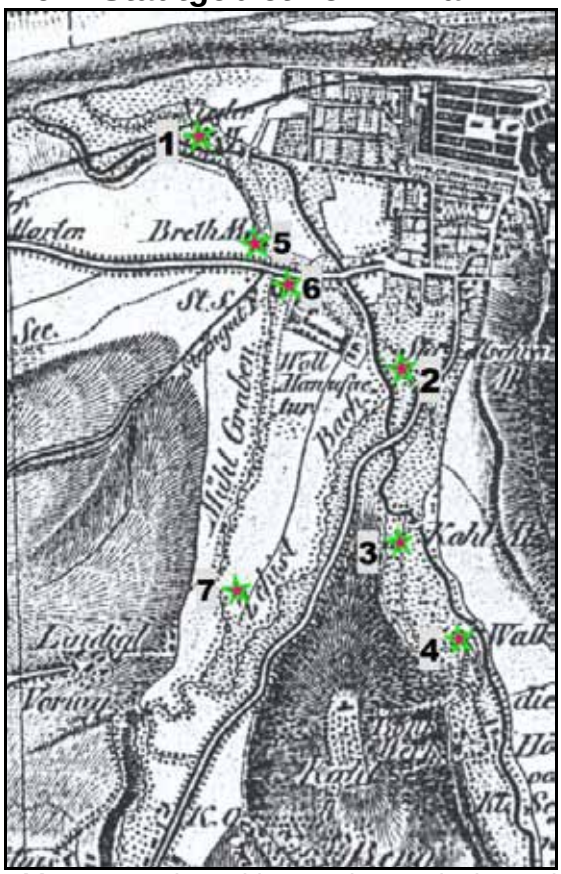


Abb. 2.115: Die Mühlen an der Gottleuba und der Seidewitz nach Oberreit 1821 [18].

Die Stadt **Pirna** hatte durch ihre wirtschaftliche Bedeutung im Laufe der Jahrhunderte eine große Anzahl von Mühlen aufzuweisen. Die erste Erwähnung einer Mühle geht auf das Jahr 1392 zurück. In der Innenstadt ist es heute durch Überbauungen nahezu unmöglich, ihre Lage eindeutig zu bestimmen. 1873 wurde der Bahnhof angelegt. Dazu wurde die Gottleuba in ihr jetziges Bett nach links um den Bahnhofsstandort herumgeleitet und die Niedermühle weggerissen. Der alte Seidewitzmühlgraben wurde z. T. zugeschüttet und die Standorte der Stadtschreibermühle und der Brethmühle vollständig überbaut (siehe nebenstehende Abbildung). Im Jahre 2007 wurde z. B. auch das letzte Gebäude der Walkmühle im Zuge des Stadtumbaus abgerissen. Eine ausführliche Darstellung der Historie der Pirnaer Mühlen ist in [3] nachzulesen. Außerdem liegen auch Hinweise für eine Schiffsmühle vor.
Im Jahre 1820 verzeichnete die Karte von Oberreit (Abb. 2.115) an der Gottleuba die vier Mühlen Niedermühle (1), Stadtschreibermühle (2), Kohlmühle (3) und Walkmühle (4). Auf der Karte erscheint die frühere Knaufmühle (Neumühle) als Steingutfabrik. An dem Mühlgraben der Seidewitz, dem späteren Schlängelbach, die Brethmühle (5). Zusätzlich wurde auch die Knaufmühle (6) und die Lindigmühle (7) an dem Schlängelbach eingezeichnet. Die frühere Lage dieser Mühlen und des Bohrwerkes in dem Stadtplan von Pirna im Jahre 1995 zeigt die Abb. 2.117 und das komplizierte System der Mühlgräben die Abb 2.116. Damit ist es möglich, die heutigen Standorte aufzusuchen.

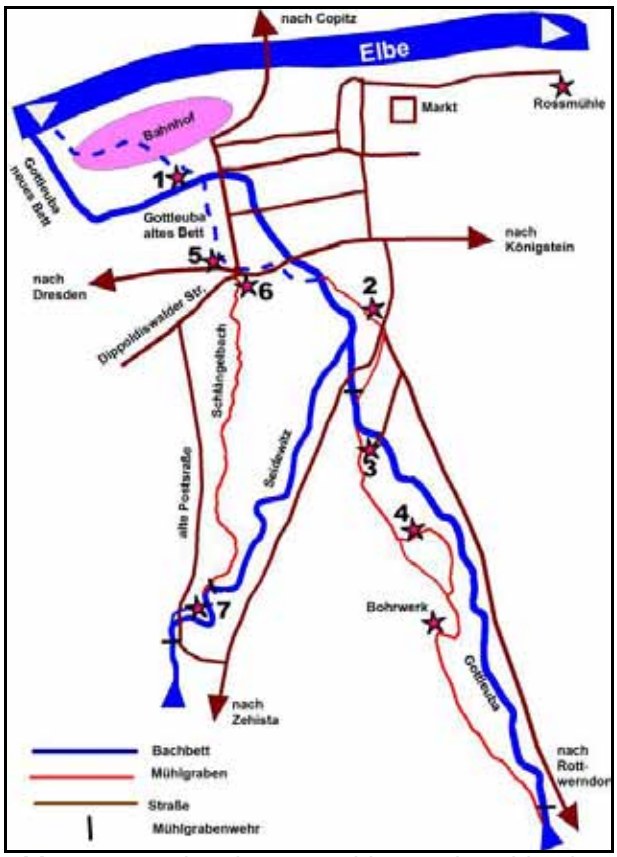


Abb. 2.116: Die Pirnaer Mühlen und Mühlgräben nach [3].

Abb. 2.117: Mühlen an der Gottleuba und der Seidewitz auf dem Stadtplan von Pirna 1995.

Die Mühlen lagen früher außerhalb der Stadtbefestigungen und damit unter fremder Herrschaft. 1453 wurden die Lehnszinsrechte der Stadtschreibermühle, der Kohlmühle, der Bretmühle und der Niedermühle von Heinrich von Bünau auf Weesenstein an den Pirnaer Rat verkauft. Die Zinsrechte der Walkmühle gingen erst 1481 von den Karas auf Schönfeld an die Stadt über. Die Knaufmühle gehörte offensichtlich schon damals der Stadt. Die Folge war, dass ab diesem Zeitpunkt der Besitzerwechsel über den Rat der Stadt Pirna lief und in deren Akten verzeichnet wurde.
Dadurch, dass die Mühlen außerhalb der Befestigungen lagen, war ihr Betrieb besonders in Kriegszeiten gefährdet. Als Sicherheit zur Versorgung der Bevölkerung mit Mehl (Brot war Grundnahrungsmittel) errichtete die Stadt in der Schiffervorstadt eine so genannte **Rossmühle Pirna,** d. h. eine Mühle, die durch einen Pferdegöbel angetrieben wurde.

G33: Walkmühle Pirna

Abb. 2.118: Die Walkmühle um 1935. Federzeichnung von E. Schütze.

Am bekanntesten war die große Walkmühle Pirna (oder Tuchmachermühle (siehe [3])) am Walkmühlenweg neben dem Geibelbad vor den ehemaligen Kasernen (Abb. 2.120). Sie wurde am 18. September 1423 das erste Mal erwähnt und gehörte seit 1528 dem Tuchmacherhandwerk, das Herzog Heinrich mit Mühle, Fischerei in der Gottleuba und Gericht belehnte. Sie diente zur Nachbehandlung der Gewebe. Die Mahlmühle wurde zusätzlich betrieben. Durch die Kurfürsten erfolgte 1554 (August), 1587 (Christian), 1593 (Friedrich Wilhelm), 1603 (Christian II.), 1612 (Johann Georg), 1658 (Johann Georg II.) jeweils eine Belehnung. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Walkmühle, wie auch die anderen Mühlen, von den sächsischen Truppen beim Herannahen der Schweden 1639 eingeäschert. 1722 war erst das Mühlenhaus wieder aufgebaut. Im Jahre 1775 verkaufte das inzwischen verarmte Tuchmacherhandwerk die Walk- und Mahlmühle mit den Fischereirechten an den Müller der Dietzmühle.

Abb. 2.119: Ein Gebäude der ehemaligen Walkmühle neben dem Geibelbad 2002.

Abb. 2.120: Der ehemalige Standort der Mühle 2009.

1887 kaufte von Struve die Mühle mit dem Bohrwerk, um Unterkünfte für das Feld-Artillerieregiment Nr. 28 zu schaffen. Das war die Basis für den Bau der Artillerie Kaserne an der Rottwerndorfer Straße. Die Mühlengebäude dienten als Fabrikgebäude der Firma Gräfe und wurden später zu Wohnungen umgebaut. Das letzte Gebäude der Walkmühle wurde im Jahre 2008 im Zuge des Stadtumbaus abgerissen (siehe Abb 2.120).

G34: Steinbohrwerk Pirna

Erwähnenswert ist, das der Müller Häse 1814 begann an der Mühle neben dem Kohlberg erfolglos nach Steinkohlen zu graben. Die dazu erforderliche wasserradgetriebene Wasserhebemaschine

wurde 1826 von Benjamin Brand zu einem **Steinbohrwerk** umgebaut, mit dem Wasserleitungen aus Sandstein gebohrt wurden (siehe [3]). Die Bohrungen waren 2 bis 8 Zoll weit und die Röhren waren 2 Ellen lang und kosteten ca. 20 Groschen. Die Röhren hatten wegen ihrer Langlebigkeit gegenüber den damals üblichen Holzröhren auch Absatz. Im März 1831 verwüstete ein Feuer das Bohrwerk, das daraufhin versteigert wurde, weil sich kein Käufer fand.

Abb. 2.121: Das Bohrwerk am Mühlgraben der Walkmühle um 1935. Federzeichnung von E. Schütze.

Abb. 2.122: Bei Grabungen am Dresdner Altmarkt gefundene alte Steinröhren.

G35: Kohlmühle Pirna

Abb. 2.123: Der Komplex der ehemaligen Kohlmühle um 1913.

Abb. 2.124: Die Sanierung des Wohnhauses und der alten Mühle 2005.

Die älteste Pirnaer Mühle ist die **Kohlmühle Pirna** Mühlenstraße 3 am Fuße des Kohlberges in Pirna (siehe [3]), die am 26. Mai 1412 in einer Urkunde des Bischofs von Meißen Rudolf mit dem Besitzer Nickel Rentzsch das erste Mal erwähnt wurde. 1452 wurde sie von der Stadt erworben. Bei der Eroberung Pirnas durch die Schweden 1639 wurde die Mühle zwar zerstört, aber danach sofort wieder aufgebaut. Sie hatte 1765 vier Gänge und eine Walkmühle. 1787 erhielt der Besitzer die Konzession zum Brot backen. Am 11. Juli 1813 verwüstete ein Unwetter die Mühle völlig. Nach 1860 modernisierte der Mühlenbesitzer Schlobach die Mühle und erweitere sie. Sie besaß danach drei amerikanische Gänge und eine Reinigungsmaschine. Das Wasser hat vier Ellen Gefälle. Zur Mühle gehörten Feld, Wiesen und Wald.

Im Jahre 1985 wurde der Betrieb eingestellt. Ein Teil des Mühlgrabens ist noch zu erkennen. Nach dem Jahre 2000 wurde sie von dem neuen Besitzer saniert.

G36: Stadtschreibermühle

Abb. 2.125: Die Stadtschreibermühle nach einer Federzeichnung von E. Schütze von 1935.

Die **Stadtschreibermühle Pirna** wurde 21. März 1392 das erste Mal als **Steinmühle** erwähnt und 1412 als Lehnsbesitz von Albrecht von Colditz genannt (siehe [3]). 1452 erwarb der Rat der Stadt Pirna als Stadtgut die Mühle von Heinrich von Bünau zu Weesenstein. Nur 12 Jahre behielt der Rat die Mühle und verkaufte sie 1499 als **Herrenmühle** an Andres Seyfrith. 1534 ist Andres Ranefeld Besitzer der Mühle und sie heißt seitdem **Ranefelds Mühle**. 1651 kaufte der Stadtschreiber Gottfried Nitzmann sich in die Mühle ein und damit wurde der Name **Stadtschreibermühle** üblich. 1721 war sie eine große Mühle mit 4 Gängen. 1856 wurde sie versteigert. Auf dem Grundstück hat der Fleischermeister Böhme 1936 eine Eisfabrik Clara Zetkin Str. 10 eingerichtet (neben der Feuerwehr).

G37: Niedermühle Pirna oder Kesemeisters Mühle Pirna

Abb. 2.126: Die Windmühle neben dem Standort der Niedermühle auf einer Federzeichnung von E. Schütze 1935. Da die Mühle 1935 nicht mehr existierte, ist es offensichtlich eine gut gelungene Fiktion. Federzeichnung von E. Schütze.

Die früheste Erwähnung der **Kesemeisters Mühle Pirna** (siehe [3]) lässt sich nur schwer angeben, da die Bretmühle und die Kesemeisters Mühle in einer Hand lagen und die Erwähnungen von 1411 und 1412 nicht zugeordnet werden können. Die Kesemeisters Mühle wurde 1552 vom Kurfürsten Friedrich II. der Stadt Pirna übertragen. 1618 heißt sie die **Niedermühle Pirna**. Sie hatte ein unterschlächtiges Wasserrad, da der Mühlgraben nur kurz war und damit das Gefälle für ein oberschlächtiges Wasserrad nicht ausreichte. Die Mühle litt ständig unter dem Elbe- und Gottleubahochwasser, durch welches sie mehrfach beschädigt wurde. 1824 stand die Mühle bis zum Dach unter Wasser. An ihrem Standort entstand deshalb um 1800 kurzzeitig eine **Windmühle Pirna**. 1872 wurde die Mühle von der Stadt aufgekauft und für den Bau des Bahnhofs abgebrochen.

G38: Schiffsmühle Pirna

Am 27. Juni 1566 wird dem Schösser zu Pirna empfohlen, dem Seidensticker aus Dresden einen Stand für die **Schiffsmühle Pirna** an der Elbe eine halbe Meile vor Pirna für niedrigen Zins einzuräumen. Der Lage nach ist dies die spätere **Schiffsmühle Wehlen**. Sie wird 1711 mit den Besitzern Johne und Richter und 1721 mit Besitzer Richter wieder erwähnt. In Wehlen lag sie im Sommer bei der Hofewiese und im Winter bei der Einmündung des Grundbaches in die Elbe.
Da Schiffsmühlen relativ unbekannt sind, soll die Funktion kurz beschrieben werden (Abb. 2.127); Das große Kammrad (8) treibt die gesamte Mahlvorrichtung an. Es ist fest mit dem Mühlrad (10) verbunden, sitzt auf der Mühlradwelle (11) und hat Holzkämme, die durch Keile befestigt sind. Dieses Kammrad treibt durch ein weiteres Getrieberad (1) die Vorgelegewelle (2) an, auf der ein zweites Kammrad (3) mit Kämmen befestigt ist. Damit werden die Königswelle (5) und über ein weiteres Getriebe die Mühlsteine (6) in Bewegung gesetzt. Der Müller füllt über einen Trichter (7) Getreide in die Mahlvorrichtung.
Infolge der relativ kleinen Fließgeschwindigkeit der Flüssem muss das Mühlrad eine enorme Breite besitzen, um ein nutzbares Drehmoment zu erhalten.

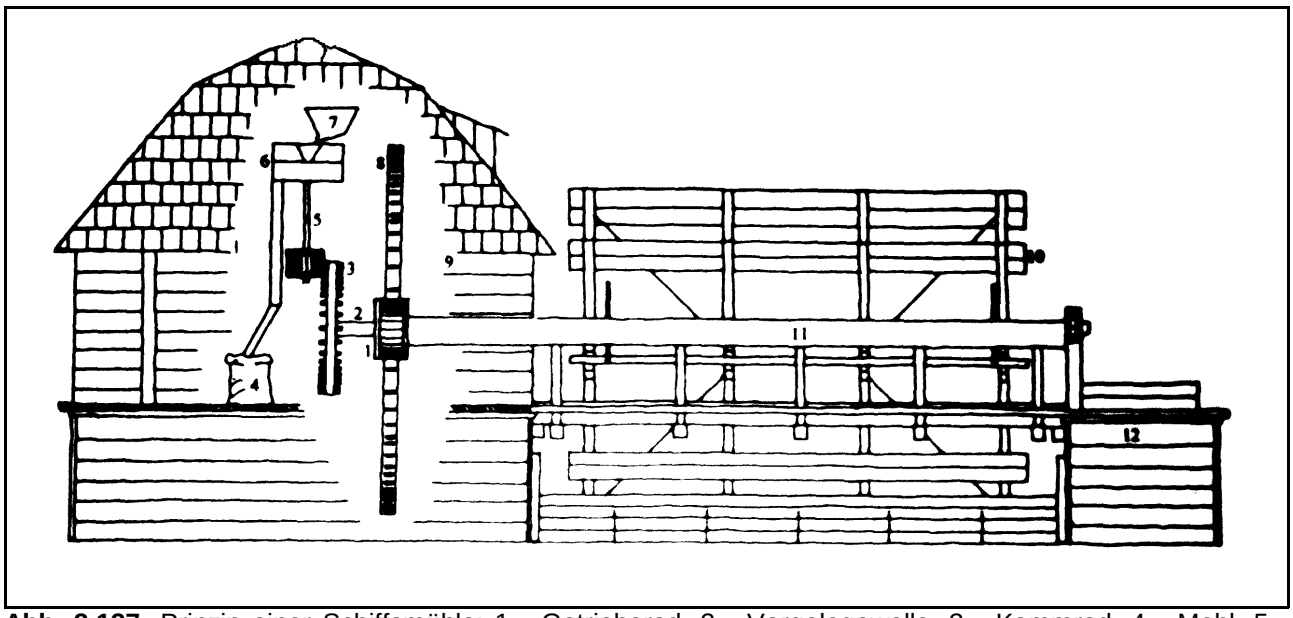


Abb. 2.127: Prinzip einer Schiffsmühle: 1 - Getrieberad, 2 - Vorgelegewelle, 3 - Kammrad, 4 - Mehl, 5 - Königswelle, 6 - Mühlsteine, 7 - Trichter, 8 - Kammrad, 9 - Hausschiff, 10 - Mühlrad, 11 - Mühlradwelle, 12 - Mühlradschiff. Abb.: Schiffsmühle Magdeburg

Abb. 2.128: Blick auf das Mühlrad der Schiffsmühle Magdeburg 2006.

Die Mühlsteine zerkleinern das Mahlgut, das schließlich als Mehl in Säcke abgefüllt wird. In der Regel ist der Aufbau bei allen Mühlen gleich, auch Windmühlen funktionieren nach diesem Prinzip. Alle Getriebeteile waren jahrhundertelang aus Holz gefertigt.

3 Mühlen an der Bahra

Die Bahra ist ein Zufluss zur Gottleuba mit den Quellbächen Mordgrundbach und Buschbach. Früher war für die Bahra auch der Name der Dürre Bach im Gebrauch, da sie im Sommer häufig sehr wenig Wasser führte. Der Mordgrundbach entspringt bei dem böhmischen Dorf Krásný Les (Schönwald), nimmt an der Grenze zwischen der Bundesrepublik und der Tschechischen Republik den Hranicni potok (Grenzbach) auf, windet sich durch den Mordgrund bis zum Rückhaltebecken Mordgrund und dann nach Hellendorf. Der Buschbach entspringt als Rajecký potok (Tampelbach) in den Tiské Stený (Tyssaer Wänden), fließt durch Rájec (Raiza) bis zur Grenze und durch den Bereich des Rückhaltebeckens Buschbach nach Hellendorf, wo er sich mit dem Mordgrundbach zur Bahra vereinigt. Die Bahra wiederum fließt unterhalb des Ortsteiles Zwiesel in die Gottleuba.

3.1 Gemeinde Oelsen-Bienhof

Unmittelbar an der Grenze von Sachsen und Böhmen liegt die Ansiedlung Bienhof am Mordgrundbach.

B 1: Hammergut und Mühlengut Bienhof

Abb. 3.1: Die Gaststätte des Hammergutes Bienhof 1930. Foto: Landesverein Sächsischer Heimatschutz.

1599 wurde das **Hammergut Bienhof** am Mordgrundbach erstmalig erwähnt. Das Hammergut ist wahrscheinlich nur eine kleine Hammerschmiede gewesen. 1572 hat der Landesherr von Sachsen die Kammerschreiber Thomas Kling und Barthel Grenitz mit der “wüsten margk an der behemischen grentz im Amt Pirna gelegen, der bienhof genant erblich begnadet”. 1599 kaufte Julius Kluge das Hammergut.Nach alten Dokumenten war der Hammer schon im Dreißigjährigen Krieg nicht mehr im Betrieb.
Im Schreiben von 1579 wird auch eine Mühle an der Landesgrenze erwähnt. Vermutlich ist der Standort des späteren **Mühlengutes Bienhof** seit damals der gleiche. 1599 erwarb Julius Kluge käuflich das **Hammergut Bienhof**. 1661 erfahren wir aus alten Steuerakten ”Lorenz und Julius Kluge, die Gebäude sehr baufällig, und braucht des dritten Theils der Felder. Blas Kluge, die Gebäude nicht vollkommlich ufgebauet, braucht die Felder nicht des 2. Theils und ist ein armer Mann”.

Abb. 3.2: Das Zechelgut in den 1960er Jahren. Das schöne Anwesen wurde 1974 abgebrochen. Abb. Archiv Oelsen.

Der Bienhof war schon vor 1688 in drei Bauerngüter (Hammergut, Zechelgut und Mühlengut) aufgeteilt. Rudimente einer alten Mühle waren vorhanden. Einen erneuten Mahlbetrieb hatte nach dem Dreißigjährigen Kriege niemand gewagt.
Zwei Jahrhunderte lang kam es immer wieder zu “Grenzirrungen”. Dies wurden erst durch einen Vertrag vom 8. Juli 1735 beigelegt. Als Grenze wird u. a. der Ilmenborn genannt. 1790 begegnet uns ein Joh. Glieb. Zechel als Mitbesitzer des Hammergutes. Seine Mutter war eine geborene Kluge. Nachdem die Mühle seit dem Dreißigjährigen Kriege wüst gelegen hatte, wurde sie um 1790 wieder neu errichtet (siehe Schlussstein auf Abb. 3.7).

In einer Bestandsaufnahme von 1810 für das 1814 erschienene Postlexikon heißt es: ”Bienhof, ein nicht mehr gangbares Hammergut im Meißnischen Kreise, im Amt Pirna, 1 Stunde südlich von Gottleuba gelegen. Er hat 30 Einwohner”.
1813 im Befreiungskampf gegen Napoleon wurde die gesamte Gegend um Bienhof durch wiederholten Truppendurchzug stark geschädigt. Chronisten berichten:
”Am 6. Nov. schleppten Soldaten den Häusler Gottlob Rehn aus Oelsen zwischen ihren Pferden mit nach Bienhof, verprügelten und zerstochen ihn jämmerlich und ließen ihn gebunden liegen, nachdem sie ihn bis aufs Hemd ausgezogen hatten.”
Am 9. November 1813 brannte ein Soldat das Hammergut ab. Die heutige Besitzerin des Mühlengrundstückes berichtet aus ihrer Familienchronik, dass der Soldat von ihrem Urahn einen Taler verlangte, wenn er die Mühle verschonte. Da der Müller das Geld sofort zur Hand hatte, ließ der Reiter seine Fackel unbenutzt und das Mühlengut blieb als einziges Gut im Bienhof unversehrt.
Kluges Mahlbetrieb war nicht einträglich genug. Umso mehr bemühte er sich lange um eine Konzession zum Bier- und Branntweinschank, die er aber nicht erhielt.
Die vermeintliche Notlage hat Kluge jedoch nicht veranlasst, vom Bienhof zu weichen. Er blieb dort bis 1869 und verkaufte dann die Mühle für 4.000 Taler an Emil Ludwig Eysoldt. Dieser hatte bei den Kluges eingeheiratet, so dass der schon seit 1599 bestehende Familienbesitz erhalten blieb und zwölf Jahre später um ein Gasthaus erweitert wurde. Darin befand sich auch die Bäckerei. Nach Meiche waren 1900 hier nur 16 Einwohner im Hammergut, zwei Bauerngütern und der Mahlmühle mit Gaststätte.
Das Hammergut wurde 1900 durch den Geheimen Forstrat Klette erworben. Er ließ die Villa bauen. 1921 kaufte der **Landesverein Sächsischer Heimatschutz** diese Villa (Klette-Villa) als Erholungsheim und Arbeitszentrum für seine naturwissenschaftlichen und heimatkundlichen Forschungen im Osterzgebirge.

Abb. 3.3: Das Mühlengut im Jahre 1930.

Abb. 3.4: Die Mühle des Mühlengutes vom Spannteich aus um 1930. Man erkennt deutlich die intakte Radstube. Foto: Samml. M. Hickmann

Abb. 3.5: Die Mühle des Mühlengutes am Hammergut Bienhof 2006. Vorn der Mühlsteintisch.

In diesen Jahren erwarb der Verein große Flächen (246 ha) entlang der böhmischen Grenze bis Oelsengrund und praktizierte hier Naturschutz. Die Gaststätte entwickelte sich zu einer beliebten Einkehrstätte. 1945 wurde der Verein enteignet. Trotz massiver Bemühungen mit versierten Rechtsanwälten konnte dieser Beschluss der sowjetischen Militäradministration nicht rückgängig gemacht werden.
1950 wurde die Mühle im **Mühlengut** still gelegt. Die Gaststätte im Gut wurde aber weiter betrieben.
1958 begann unterhalb von Bienhof der **Bau des Rückhaltebeckens Mordgrund**, dass 1,5 Millionen Kubikmeter Wasser fassen kann.
1974 erwarb der VEB Komplette Chemieanlagen Dresden für 18.000 Mark das östlich der Straße gelegene Teil des Hammergutes und nutzte es gemeinsam mit der “Abteilung Grünanlagenunterhal-

tung und Rekonstruktion des Gartenamtes beim Magistrat von Großberlin" als Ferienheim. Das **Zechelgut** wurde abgerissen. Heute befindet sich an dessen Stelle ein Parkplatz. Das Heimleiterehepaar Preibisch sorgte ausgezeichnet für seine Gäste. 1966 bis 1970 nutzte die Akademie der Landwirtschaftswissenschaft, Lehr- und Versuchsgut Apolda, 1971 der VEB Dachpappe Coswig die Anlagen.

Abb. 3.6: Dier Mühlsteintisch neben der ehemaligen Mühle Bienhof 2003. Dahinter der Spannteich.

1972 erwarb der VEB Mikromat Dresden für 40.000 Mark den westlich der Straße gelegenen Teil des Bienhofes, errichtete ein Kinderferienlager und baute es für eine ganzjährliche Nutzbarkeit von 100 Betten aus. Im Sommer verbrachten 420, im Winter 150 Kinder frohe Ferientage und in der restlichen Zeit des Jahres wurde es für Urlaub und Schulungen genutzt.
1978 wurde das Mühlengut durch den VEB Komplette Chemieanlagen Dresden käuflich erworben, um es als Ferienobjekt auszubauen. Zu diesem Ausbau kam es jedoch nicht mehr. 1980 wurde die **Gaststätte im Mühlengut** geschlossen. Frau Mende hatte bis dahin die Gaststätte mit einer Brotbäckerei allein betrieben. Dafür wurde die Gaststätte im Betriebsferienheim des Hammergutes der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.
Mit der Wiedervereinigung kam das Aus für diese Einrichtungen. 1990 stellte der wieder entstandene Landesverein Sächsischer Heimatschutz einen Restitutionsantrag, der abgelehnt wurde [9].
2002 war durch das große Hochwasser die Straße oberhalb des Rückhaltebeckens zum großen Teil zerstört. Das Rückhaltebecken hat dabei seinen Zweck erfüllt. Randvoll stand es mit Wasser. Nach dem Abfluss des Hochwassers hingen in den hohen Wipfeln der Bäume Schlamm und Plastetüten und markierten den unglaublich hohen Wasserstand. Heute werden die Gebäude des ehemaligen Hammer- und Mühlengutes als Wochenendunterkünfte genutzt, unter anderem von der Familie Krause, den Nachkommen der Familie Kluge von 1599.

Abb. 3.7: Der Schlussstein am Eingang zur Mühle mit dem Müllerwappen und der Jahreszahl 1795.

Abb. 3.8: Der Schlusstein an der Gaststätte des Mühlengutes mit der Inschrift: "Gastwirtschaft/Erbaut von Emil Eisold im Jahre/1881".

3.2 Gemeinde Hellendorf

In **Hellendorf** gab es im Laufe der Jahrhunderte drei Hammerwerke (Fichte, Kleppisch und Cratza) und 4 Mühlen (Fichte, Kleppisch, Hellendorfer Mühle und Cratza). Jeder Standort hatte bis zu drei Wasserräder und jedes Rad hatte etwas anderes anzutreiben, z. B. den Mahlgang, das Sägegatter und die Zapfwelle, die die Pochhämmer und Schwanzhämmer des Hammerwerkes hob. Die Hellendorfer Hammermeister hatten im 16. Jh. je vier bis zehn Arbeiter beschäftigt und ebenso viele Pferde im Stall stehen. Aus den aus Berggießhübel herangefahrenen Erzen wurden mit Hilfe der holzkohlebefeuerten Rennöfen und Hochöfen Eisen geschmolzen und mit Hämmern zu Halb- und Fertigfabrikaten, wie Blech, Draht, Kugeln und Stabeisen, verarbeitet.
Infolge der geringen Wasserführung des Buschbaches und des Mordgrundbaches wurden alle

Möglichkeiten ausgeschöpft, um genügend Wasser für die Mühlen und Hammerwerke bereitzustellen. So wurden für die Hellendorfe Mühle zwei Wehre errichtet. Das erste Wehr lag im Buschbach und der Mühlgraben wurde unter der Poststraße hindurch vor dem zweiten Wehr in den Mordgrundbach eingeleitet. Der Mühlgraben des zweiten Wehrs musste wiederum unter der Poststraße hindurch zur Hellendorfer Mühle geführt werden. Die aufwendige Unterhaltung der Mühlgräben war eine der Ursachen für das frühzeitige Aus der Mühle.

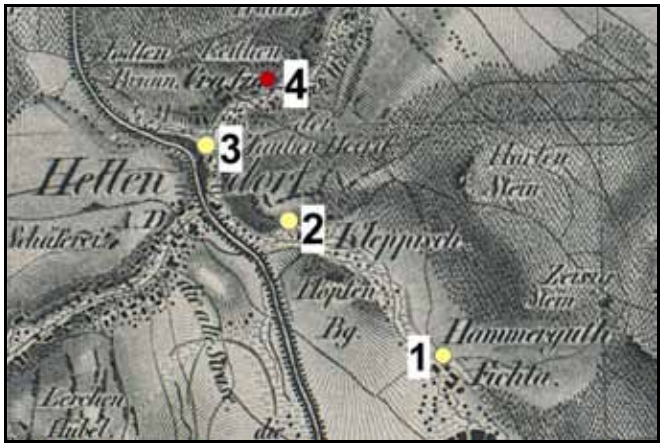


Abb. 3.9: Die Mühlen in Hellendorf auf der Karte von Oberreit um 1820 [18]. 1 - Mühle Hammergut Fichte, 2 - Mühle Hammergut Kleppisch, 3 - Hellendorfer oder Griesbachmühle, 4 - Kretzschmarmühle.

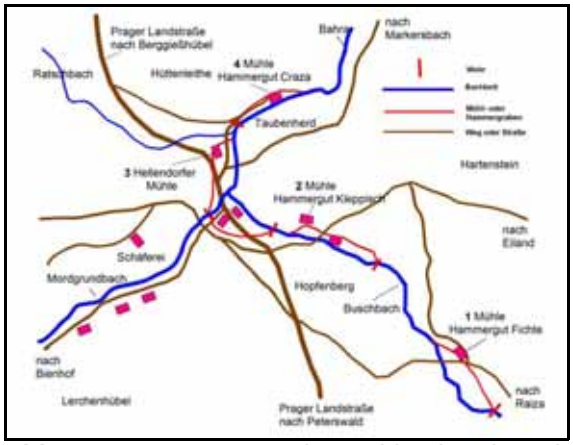


Abb. 3.10: Das System der Mühlgräben in Hellendorf nach der nebenstehenden Karte.

B 2: Hammer und Mühle Fichte in Hellendorf (wüst)

Das Hammerwerk Fichte wird urkundlich 1401 das erste Mal in der Doninschen Fehde erwähnt. Das Hammerwerk “in der vichten” war besonders als Sensenschmiede bekannt. Fichte lag 2000 Schritt südlich von Hellendorf am Buschbach, unweit der Prager Straße und unmittelbar an der Grenze.

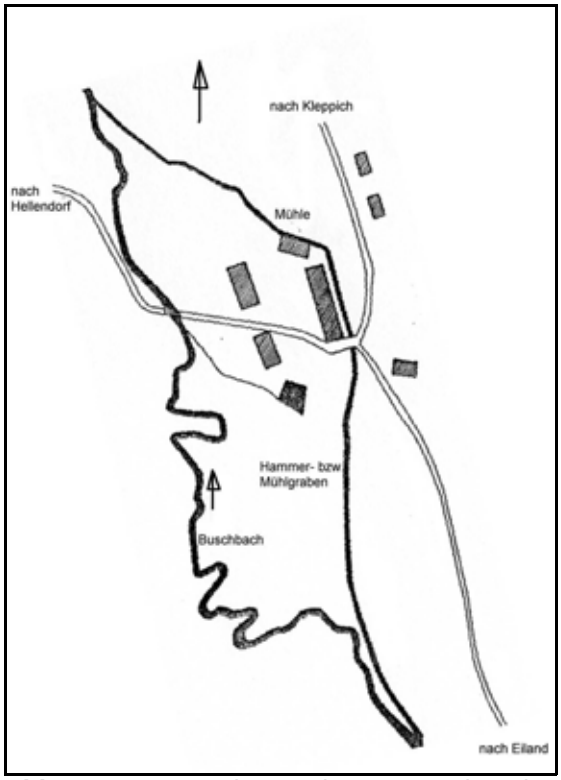


Abb. 3.11: Der rekonstruierte Lageplan des Hammers Fichte nach G. H. Schmidt

1445 “Hyppisch in der Vichten hält in seynen hammer 4 armbrust. Er zinst 30 Groschen zum Schloß Pirna fürs ißensteyn holen”. Der Hammer Fichte gehörte von 1445 an fast ununterbrochen der Familie Hippisch. Hammermeister in Fichte, Pauell Hippisch, hatte 1537 zehn Pferde und vier darauf zu reiten. 1561, 1581, 1583 wird Blasius Hippisch in der Fichte genannt. 1619 verließ Erhard von Rappoldt das bisher von ihm bewirtschaftete Hammerwerk Fichte und Johst Mülich kaufte es. Am 12. August 1622 verkaufte dieser sein “Erb- und Hammergut Fichte mit Erbgerichten und Niederjagden mit dem Hammer Fichte zwischen dem Kleppschhammer und Hungertuche um 7.000 Florin[4] an Hans von Morgenthal...”

Dieser schreibt 1626, dass sein Gut Fichte “nunmehr auf dem blossen ackerbau beruhet”. Man könne auch fast die Baustatt nicht mehr sehen, “da das schmidewerk gestanden und wenigk leutte sein mehr, die es gedenken will, das dieses orts eisen gemacht worden”.

1630 wird Gottfried Hedlitz als Pachtmüller genannt. Er stritt sich mit Hans Jürgen Schuster vom Hammergut Kleppisch um das wenige Wasser. Schuster war dort als Pocher tätig und verlangte, daß Hedlitz nachts mahlen solle, damit er tagsüber seine Arbeit verrichten kann. Erst nach mehreren Jahren gelang es, einen Vergleich zwischen den Kontrahenten zu vermitteln.

Die Tochter Hans von Morgenthals, Anna Catharina, Witwe Rudolf von Mordeisens, berichtet am 1. April 1659, dass ihr Vater im Hammergut Fichte “bey den ergangenen Kriegswesen (Dreißigjähriger Krieg) von den damaligen feinden jämmerlich umge-

[4] Florin (abgekürzt fl.) Gulden = 48 Groschen (zu dieser Zeit)

kommen, das Gut aber 1639 gänzlich spolieret, ruiniret und dermaßen zugerichtet, daß weder Mentschen noch Vieh daselbst bleiben undt in das 15. jahr ganz wüste und öde gelegen". Danach wird das Gut wieder aufgebaut.
Am 6. August 1672 wurde Ulrich Gottfried der Jüngere von Mordteisen mit dem Schmiedewerk und Hammergut Fichte belehnt, das er am 20. Juni des Jahres der Mutter und ihrem "ausländischen" Bruder Johann Haubold von Morgenthal um 2000 Florin abgekauft hatte. 1673 ist das Gut von Grund auf abgebrannt.
1721 gehörte Fichte einem Major Christian Wilhelm Nisbeck. Beim Kauf erscheint die Mühle wieder als Zubehör. Sie hatte um diese Zeit nur einen schlechten Mahlgang und war von Hans Christian Geißler gepachtet. Als 1721 der Kurfürst eine umfangreiche Erhebung zu Mühlen in Sachsen befahl notierte man für Fichte, dass außer der Herrschaft dort keine Mahlgäste anzutreffen sind.
Am 7.12.1730 erwarb es von ihm Karl Adolph von Carlowitz aus Ottendorf für 3.300 Taler. Er hatte sich drei Jahre vorher ein amtliches Attest erstellen lassen, wonach das ehemalige Hammergut wegen zunehmenden Holzmangel nicht wieder aufgebaut werden konnte. Die Mahlmühle verpachtete er 1737 für zwölf Taler im Jahr an Gottfried Schröter. Ihm folgten Christian Geißler und Johann Jacob Hanisch als Müller. Der vergrößerte den Besitz weiter durch das Hammergut Cratza, das er für 5.166 Taler 16 Groschen erwarb.
Nach dem Weggang des Herrn von Carlowitz wurde die Fichte in zwei kleine Bauerngüter aufgeteilt. Ein Gasthaus wurde gebaut (die Fichtenbaude), welches hauptsächlich von Feriengästen existierte.

Abb. 3.12: Das Hammergut Fichte 1920. Die Gebäude wurden um 1930 abgerissen.

Abb. 3.13: Die beliebte ehemalige Ausfluggaststätte Fichtenbaude (rechts) mit dem Hammergut um 1950.

Abb. 3.14: Die Grundmauern der Fichtenbaude 2006.

1839 hieß der Pachtmüller Gottlieb Schneider, der aber nicht in Fichte ansässig war. Neben der Mahlstätte bestand die immer noch Hammergut genannte Ansiedlung nur aus einem Wirtschaftsgebäude, einem Auszugshaus und dem Jägerhaus, in dem der herrschaftliche Revierjäger Mager mit seiner Gattin gern Gäste begrüßte.
1840 ist Fichte "ein unterm Amte stehendes Hammergut, besitzt noch eine Mühle am Fichtenbache, 2 alte Häuser, eine Hufe und 26 Seelen, hat 50 Scheffel Wiesen, 400 Scheffel Wald, auch Baurecht, und eine viertel Stunde östlich steht in der Heide ein Pechofen". Fichte wandelte sich jetzt zunehmend zu einem Ausflugsort, insbesondere, nachdem der Förster Samuel Lau 1871 eine Schankkonzession erhalten hatte. 1923 pachtete Emil Kirschner ein Grundstück und erbaute darauf die „Fichtenbaude". 1945 diente das Hammergut kurze Zeit zur Unterbringung von ca. 400 weiblichen KZ-Häftlingen. Nach dem Hochwasser 1957 wurde am Buschbach ein Rückhaltebecken errichtet, das 2,4 Mill. Kubikmeter Wasser aufnehmen kann. Das ehemalige Hammergut Fichte lag in dem Stauraum und musste nach 1961 abgebrochen werden. Heute findet man an dem Standort nur noch Reste der Grundmauern und des Mühlgrabens.

B 3: Hammer und Mühle Kleppisch in Hellendorf (wüst)
Das Hammergut Kleppisch liegt am Buschbach zwischen dem Taubenherd und dem Hopfenbusch

und wird 1445 zum ersten mal als “Clepatzsch” erwähnt. Die Bedeutung des Namens kommt von klepa - oberwendisch Hammer oder klepati - altslawisch pochen.

Abb. 3.15: Das Hammergut Kleppisch. Vorn der abgedeckte Mühlgraben 2004.

Abb. 3.16: Der Metallverarbeitungsbetrieb an der Stelle der ehemaligen Mühle 2004.

Der Name Kleppisch unterlag im Laufe der Zeit mehrfachen Wandlungen, so heißt es in den Urkunden 1445 auch Clepaczsch, 1480 Cleppisch, Klepisch, Klipisch, 1548 Klepitze, 1553 Kleppisch, 1552 Klebisch, 1652 Kleppisch.
Der lange Rorer, Hammermeister von Clepatzsch, der auch Hammermeister von Haselberg war, “hat in seinem Hammer zwei armbrust, zinst auf Walpurgis zum Schloß Pirna 15 Groschen für ißenstein in seinem Hammer” (1445). Er mußte also das Eisenerz aus Berggießhübel holen und an die Eisenkammer in Pirna bezahlen. Am 25. Januar 1480 wird Hans Regenschuh mit dem “smedewerg und hammer in Cleppisch gnant belehnt. Am gleichen Tage wird dem oben genannten auch ein Lehnbrief ausgestellt “über das gerichte zu Helstorff in der pflege zcu Pirne. 1520 kauft Peter Funcke, der Hammermeister in Kleppisch, die große Mühle zu Pirna (Kohlmühle).
1533 wird Mathes Werkschmidt in Kleppisch Hammermeister. 1537 “haben Matts und Gregor Werkschmidt in Kleppisch (die große Mühle in Pirna) zehn Pferde und soviel Mann darauf zu reiten.” “George Huebsch in der Cratza hat elf Pferde, darunter vier zu reutten”. Am 1. August 1539 wurde vom Landvogt ein Lehnbrief ausgestellt über das erkaufte “Schmidwergk und Hammer”, der Kleppisch genannt, für Gebr. Matts und Gregor Werkschmidt, Hammermeister.
1548 hatte der Hammermeister Matthes Werkschmidt außer einem Gute noch eingebaute Arbeiter-Häuslein auf fünf Personen. Er wird auf eine Hufe geschätzt. Sein Hammer ist Erblehen vom Amte Pirna. Ober- und Niedergerichte stehen dem Amte Pirna zu. Er hatte einen Heerwagen mit Pferden zu stellen zugleich mit den Hammern Fichte, Cratza, Markersbach, Bahra, Haselberg und außerdem zinst er 13 1/2 Groschen jährlich dem Richter zu Hellendorf von seinen Äckern und Wiesen. 1575 besitzt Casper Hippisch den Hammer Kleppisch. 1652 kauft Gottlob von Ruth das Hammergut Kleppisch. Das Gut war zur Zeit des Kaufes sehr baufällig, die Felder waren verwildert.

Abb. 3.17: Das Herrenhaus der Familie Carlowitz.

Abb. 3.18: Das Carlowitzwappen über dem Eingang.

Die Hammergebäude aber waren ganz weg. Er war dabei, alles wieder in Ordnung zu bringen und aufzubauen, als ihm 1660 “ein großer ungeheuerer Sturmwind nicht alleine die Scheune und den Schuppen ganz darnieder geworfen, sondern auch das Wohnhaus ganz zerschellet und dermaßen zugerichtet, dass er nebst den Seinigen sich gar kümmerlich und mit Gefahr des Leibs und Lebens darin aufhalten musste”. 1630 ging der Hammer in Kleppisch das erste Mal ein und wurde 1671 wieder aufgebaut. 1674 führte man hier bereits wieder holländische Aufträge auf Lieferung von

eisernen Geschützen aus. 1704 liefert Kleppisch auch ans sächsische Zeughaus Kanonenkugeln. Bei den bis dahin getätigten Verkäufen ist keine Mühle erwähnt worden. Sie erscheint erst im Juni 1671 als Zubehör des inzwischen eingegangenen Hammerwerkes, das damals Gottlob Ruth für 1.500 Gulden verkaufte. 1676 besaß Christian Friedrich Münch die zugehörige Mühle mit einem Gange an der Bahre oder dem Dürren Wasser und war Amtslehn. 1710 brannte die Mahlstätte mit einem Gang ab und wurde unter Verwendung des alten Mühlsteins sofort wieder aufgebaut.
Um 1720 ging das Hammerwerk zum zweiten Mal ein. Man betrieb nur noch die dazu gehörige Mahl- und Schneidemühle nebst Landwirtschaft.
Am 7. Juni 1746 sind die Gerechtigkeiten des Hammergutes Kleppisch: Freischlachten, Brauen, Fischereien und Niederjagd. 1759 besaß das Hammergut die Familie Staudte, die nach Regelung von Erbangelegenheiten für längere Zeit dort ansässig blieb und auch eine Schneidemühle errichtete. 1803 ist das Mühlengrundstück abgetrennt und an Friedrich Wilhelm Gierth aus Lohmen verkauft worden. Man geriet aber bald in Streit, einerseits wegen restlicher Kaufgelder, andererseits wegen der Fischerei im Mühlgraben. Als bei Gierth noch weitere Schulden anfielen, wurde die Zwangsversteigerung seiner Mühle unausweichlich, die Staudte im Juni 1808 für 500 Taler zurücknahm. Nach 1813 hieß der Müller in Kleppisch Johann Traugott Herzog aus Cunnersdorf. Die Mahlmühle mit einem Gang wurde um Öl- und Lohstampfe erweitert und fiel 1837 für 1.400 Taler an den Sohn Johann Gottfried Herzog, der auch noch eine neue Schneidemühle errichtete. Offenbar ist das Mühlenanwesen ertragreich bewirtschaftet worden. Als es Johann August Irmisch aus Hellendorf im Sommer 1851 bei einer Versteigerung erwarb, musste er dafür immerhin 3.400 Taler bieten. Die Besitzungen bestanden damals aus dem Hammergut, der Mahl- und Schneidemühle, eine Häuslernahrung und zwei Auszugshäusern. 1875 kaufte **Georg Adolph von Carlowitz** die Mühle, um sie 1898 an Ernst Louis Gottschald zu verkaufen, der eine Metallwarenfabrik errichtete. In den 1920er Jahren wurde diese Fabrik zur Reißverschlussfabrik Dittmayer & Meißner. Gefertigt wurden in erster Linie Reißverschlüsse nach amerikanischen Patenten. 1936 wurde die Firma **“Ultra” Reißverschluss- und Metallwarenfabrik Piezug & Dittmayer** gegründet, die später zu **“Ultra” Reißverschluss- und Metallwarenfabrik Dittmayer & Co** wurde. Am 24. April 1972 wurde die Firma enteignet und zum **VEB Reißverschlusswerk “Ultra”**. Nach der Wende 1991 siedelt sich auf dem Gelände die Firma **Bahrataler Industriemontagen GmbH** an.

B 4: Griesbachmühle Hellendorf (wüst)
Die **Griesbachmühle Hellendorf** [6] oder **Hellendorfer Mühle** lag unmittelbar unter der Straße nach Peterswald an der Bahra und bekam ihr Wasser aus Mühlgräben vom Mordgrundbach und Buschbach über zwei Wehre. Sie wurde 1548 das erste Mal erwähnt. 1561 schätzte der Müller Broni Rauchfuss seine “Muhl mit 2 gengen...auf 105 sch.” Die seit dem Dreißigjährigen Kriege ganz öd und wüst gelegene Mühle hat Jacob Müller 1662 völlig neu aufbauen müssen.

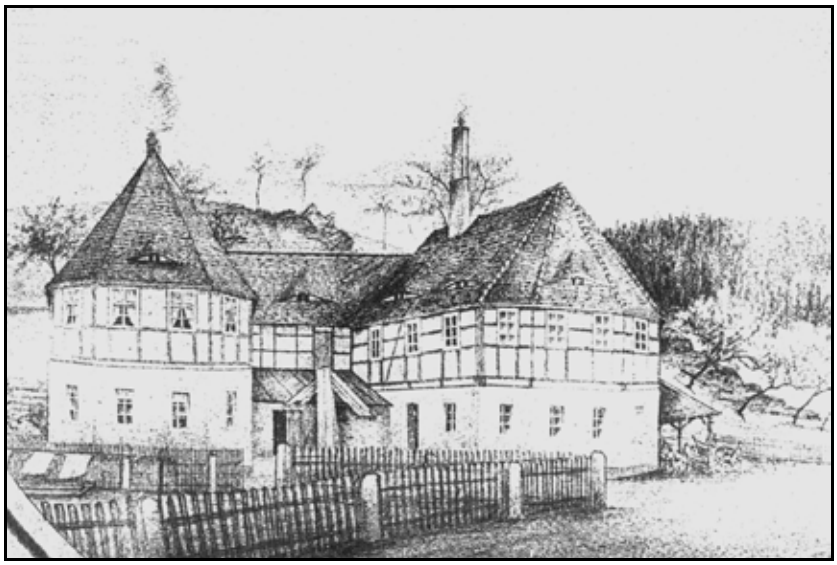


Abb. 3.19: Die schöne Griesbachmühle um 1830. Im Hintergrund die Poststraße nach Peterswald. Samml. Gottfried Kretzschmar

Abb. 3.20: Die jetzigen Gebäude am Standort der Griesbachmühle.

1721 besaß die Mühle mit 1 Gang der Müller Christian Strobach. Danach ging sie an Michael Griesbach über, aber der wirtschaftliche Erfolg stellte sich nicht ein, da wegen der vielen Mühlen zu wenig zu mahlen war. 1767 übernahm Johann George Griesbach die Mühle, die nun weiter verfiel. Bis 1906 blieb die Mühle im Besitz der Familie Griesbach, die aber zunehmend Ackerbau betrieb. Dann wurde sie von Anton Schönbach aus Peterswald gekauft, 1915 komplett abgerissen und die Fläche mit Fabrikgebäuden bebaut. Nach der Verstaatlichung 1965 wurde sie der Firma Ultra angegliedert (Grundstück Hellendorf 41).

B 5: Cratzhammer und Kretzschmarmühle in Hellendorf

Das **Hammergut Cratza** lag in Hellendorf an der Bahra am Ortsausgang in Richtung Markersbach. Als Schmiedewerk der Familie Reichmeister wurde Cratza schon 1475 erwähnt aber als Cratzhammer erst 1548. Am 25.1.1480 erhielt Paul Reichmeister Cratza zum Lehen. Dieser Familie gehörte der Kammerhof zu Markersbach. Sein Name kann auf mittelhochdeutsch “kratz” zurückgeführt werden, das ist ein Gemenge von Abfallprodukten beim Hüttenprozeß. Da diese Familie großen Einfluss hatte, wurde Cratza von der Gerichtsbarkeit Hellendorfs losgelöst und von dem jeweiligen Besitzer gerichtlich bis 1855 vertreten. 1730 erwarb die Herrschaft von Carlowitz den Besitz als Allodialgut Cratza. Am 09.09.1804 brannte Cratza ab und wurde neu erbaut. In den Befreiungskriegen 1813 fanden in Hellendorf an der über der Mühle liegenden Hüttenleite Gefechte statt, bei denen die Mühle zerstört wurde. 1840 verkaufte Carlowitz die Mühle an die Familie Kretzschmar, seit dem heißt sie **Kretzschmarmühle Hellendorf**. Sie war erst Schneide- und Mahlmühle mit zwei Gängen und seit 1914 Mahlmühle und Bäckerei. Sie liegt nach den mächtigen Schlackenschichten an der Mühle direkt auf dem Standort des alten Hammerwerkes. Bis 1972 war sie als Mühle und bis 1998 als Bäckerei in Betrieb. Die Mühle besitzt noch die gesamte originale Mühlentechnik einschließlich des Antriebes (außer dem Mühlrad, was zerfallen ist).

Abb. 3.21: Die Kretzschmarmühle als Mahl- und Schneidemühle um 1906. Foto: G. Kretzschmar

Abb. 3.22: Kretzschmarmühle 2001.

Die folgenden Bilder zeigen den Zustand der Mühle im Jahre 1978 (Fotos: Gottfried Kretzschmar):

Abb. 3.23: Mühlrad

Abb. 3.24: Die Mahlgänge in der Kretzschmarmühle

Abb. 3.25: Mehllager.

Abb. 3.26: Backofen.

Abb. 3.27: Teigwiegen durch Gottfried Kretzschmar.

Abb. 3.28: Die neue Teigknetmaschine.

3.3 Gemeinde Markersbach

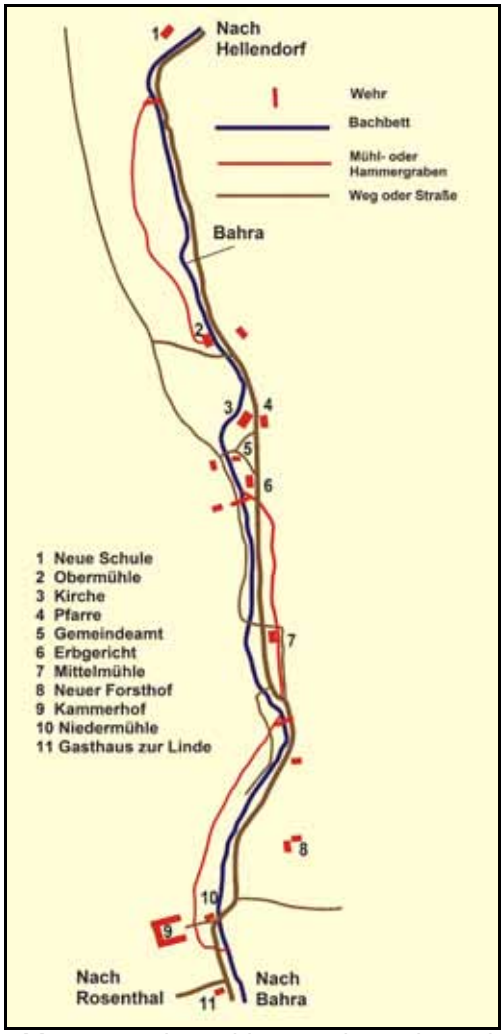


Abb. 3.29: Die Mühlen an der Bahra mit ihren Mühlgräben in Markersbach.

In Markersbach gab es im Laufe der Zeit mindestens 4 Mühlen und ein Hammerwerk[5]. Es sind dies die Obermühle, die Mittelmühle, die Niedermühle, die kleine Lohmühle und das Hammerwerk des Kammerhofes. Politisch gehörten die Niedermühle, die Lohmühle und das Hammerwerk zum Kammerhof, der bis 1791 eine selbständige politische Einheit darstellte, ehe er zur Gemeinde Markersbach kam. Infolge des Geringen Gefälles der Bahra in Markersbach waren die Mühlgräben sehr lang, was aus der Abb. 3.29 zu erkennen ist.

B 6: Obermühle in Markersbach

Über Jahrhunderte hinweg bildete das Markersbacher Mühlengut (Nr. 4), das am Ortsausgang nach Hellendorf nahe des Taubenherdweges auf der rechten Seite der Bahra lag, einen bedeutenden, etwa 35 Hektar Land umfassenden Besitz. Zum Gut gehörte seit Alters her die **Obermühle Markersbach**, deren Geschichte sich bis in die Mitte des 15. Jh. zurückverfolgen lässt. In einer Urkunde von 1445 steht geschrieben, dass „Marckerspach auf Michaelis 1 Schock 27 Groschen zum Schloß Pirna [zinste]“ und „der möller zu Marckerspach zinst zum Schloß Pirna 6 Groschen und 3 Groschen von eyner weßen.“

1548 verlieh der Lehnrichter Wolf Reichmeister den Besitzern der Obermühle das alleinige Markersbacher Backrecht, ein Zustand, der bis 1889 dauern wird. Nachdem am 3. August 1559 ein verheerender Brand die Mühle vernichtet hatte, wobei elf Personen ums Leben kamen, wurde sie neu erbaut und gelangte 1579 in den Besitz George Reichmeisters. Von dessen Erben erwarb sie 1607 für 980 Gulden der Lehnrichter Bastian Röhre, der bei seinem Tod 1631 „Guth und Mühlwerk“ seinem Sohn Sebastian hinterließ. 1661 ersteigerte der spätere Vizerichter Michael Röllig das Mühlengut. 1685 verkaufte er es an George Friedrich Schkler, in dessen Familie es 46 Jahre lang verblieb.

1731 erwarb Heinrich Ebhardt, der Besitzer der Mittelmühle, das Mühlengut. Er verkaufte es am 7. November 1740 für 875 Gulden an Johann Gottfried Schröder, dessen Vater Johann George von 1719 bis 1727 die Mittelmühle besessen hatte.

116 Jahre lang waren Gut und Mühle im Besitz der Familie Schröder, bis Carl Friedrich Wilhelm Schröder, der Urenkel Johann Gottfrieds, am 19. Januar 1856 das Anwesen für 6000 Taler an Gustav Stöltzel aus Daranitz verkaufte. Jener veräußerte es aber bereits im Juli 1856 für 5500 Taler

[5] Nach einer Ausarbeitung von Marco Schröder, Markersbach [23]

an Schröders Schwager Christian Gottfried Schneider, Teilhaber des Kammerhofes und Besitzer der Niedermühle.

Abb. 3.30: Die Obermühle mit Mahlgang, Schneidemühle und Bäckerei 1936. Abb.: Samml. Marco Schröder, Stuttgart.

Abb. 3.31: Die Fabrik an dem Standort der Obermühle 2001. Dahinter das stattliche Wohnhaus.

Unter diesem erfolgte im Jahre 1858 die Spaltung des Anwesens, indem er den Gutshof, der über Jahrhunderte mit der Obermühle eine Einheit gebildet hatte, abtrennte und an den früheren Hellendorfer Bauerngutsbesitzer Karl Gottlob Mende verkaufte. Aber auch die Mühle besaß Schneider nur bis 1862. Dann verkaufte er sie für 3000 Taler an Gustav Kluge aus Sybillenort in Schlesien. 1889, als sie nach mehrmaligem Besitzerwechsel von dem aus Dresden stammenden Karl Friedrich Emil Guth erworben wurde, erfolgte die Einrichtung eines Schneidebetriebes mit angebundener Kistenfabrikation. Dadurch erlosch das aus dem 16. Jahrhundert stammende Backrecht. Unter Max Guth, dem ältesten Sohn und Nachfolger Karl Friedrich Emil Guths, verfügte die Mühle als Getreidemühle über einen Walzenstuhl und einen Mahlgang und als Schneidemühle über ein Gatter, ein Hobelwerk und mehrere Kreissägen. Betrieben wurde sie mit Wasser- und Dampfkraft. Bis 1930 gehörte die Mühle der Familie Guth, dann erwarb sie durch Ersteigerung Joseph Körtel aus Peterswald, der sie aber von 1932 bis 1934 an Kurt Schubert und ab Januar 1935 an Otto Alfred Krille verpachtete. Letzterer verunglückte am 12. Juni 1935 tödlich durch einen zerspringenden Schleifstein, weswegen seine Ehefrau Tosca den Betrieb bis Jahresende fortführte. Ab 1936 pachtete der aus Peterswald stammende Friedrich Kliem die Obermühle und erwarb sie zwei Jahre später käuflich. 1959 gelangte die Mühle in Staatsbesitz und wurde zu einem Teilbetrieb der VEB Netzwerke Dresden-Heidenau ausgebaut. Bis zur Wende waren hier über 40 Menschen beschäftigt, dann stand das Gebäude einige Jahre leer, bis die Markersbacher Brüder Peter und Otmar Endler 1998 in ihm einen Montagebetrieb einrichteten.

B 7: Mittelmühle in Markersbach

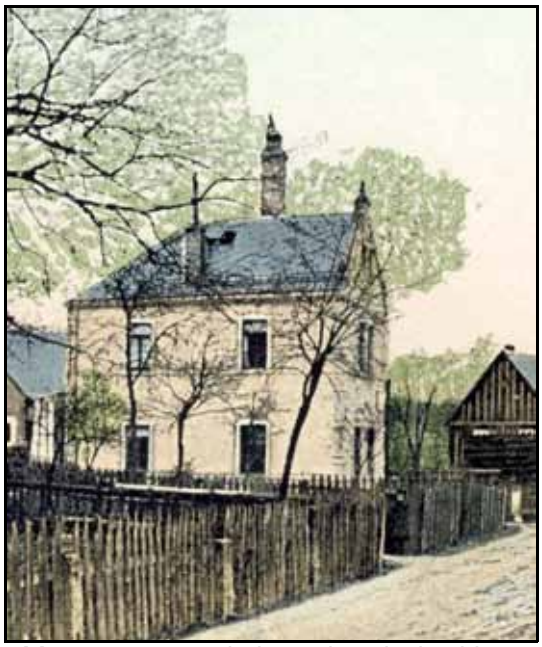


Abb. 3.32: Das Wohnhaus der Mittelmühle um 1900. Foto: Samml. Marco Schröder, Stuttgart

Die **Mittelmühle Markersbach** wurde bei Verkäufen in den Jahren 1600 und 1605 als „Mühle auf der Gemeinde“ bezeichnet. Sie verfügte über zwei Mahlgänge und gelangte 1621 in den Besitz Martin Günthers und 1650 in den seines Sohnes Michael. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Mühle so stark beschädigt, dass noch 1653 beim Erwerb durch Hans Schumann nur „1 gangbarer Mahlgang“ vorhanden war. 1668 kaufte der Bahraer Pachtmüller George Pfeilschmidt das 38,5 ar große Mühlenanwesen „mit 1 Mahlgang und 1 wüsten Mahlgang“ für 250 Gulden. Es ist auffällig, dass die Mittelmühle niemals für längere Zeit im Besitz einer Familie verblieben ist. Man kann daher schlussfolgern, dass mit dem Mahlbetrieb bis ins 19. Jh. hinein wohl nur geringe Einnahmen verbunden waren. Zudem war an die Mühle keinerlei Landwirtschaft angebunden, was ihren Besitzern über schwierige Zeiten hätte hinweghelfen können, und es war den Müllern in der Mittelmühle auch untersagt, Backwaren herzustellen und zu verkaufen. Im 18. Jahrhundert lassen sich viele Besitzer- und Pächterwechsel nachweisen.

Am 17. Juni 1819 wurde schließlich Johann Gotthelf Ehrlich zum Preis von 650 Talern Eigentümer der Mühle

mit einem Mahl- und einem Lohgang. Nachdem er am 19. Februar 1821 die Konzession zum Bau einer Schneidemühle erhalten hatte, ließ er den Neubau der Mühle ausführen. Es heißt, dass danach die Lohmühle „ganz darnieder [lag]“. 1830 erwarb Christian Gottlieb Fischer aus Papstdorf das Anwesen, auf ihn folgten 1859 Heinrich Adolf Kleditz und 1886 Friedrich August Irrgang. 1893 kaufte der spätere Bürgermeister Heinrich Hugo Pohle die Mühle. Er baute sie zu einer modernen Schneidemühle aus und gestaltete das an der Straße liegende Wohnhaus baulich um. 1915 verkaufte Pohle, der seine beiden Söhne Martin und Johannes im Ersten Weltkrieg verlor, die Mühle an den aus Tyssa stammenden Rudolf Hamprecht. Dieser übergab den Besitz 1960 an seinen Sohn gleichen Namens. Am 1. Januar 1966 erwarb die Gemeinde Markersbach die Mittelmühle, in der bis zur Wende mit einem Elektromotor noch Holz geschnitten wurde. 2001 wurde sie an Thomas Hickmann verkauft. Die Mühle besitzt noch ihr altes Gatter, liegt aber seitdem still.

Abb. 3.33: Das Holzsägewerk der ehemaligen Mittelmühle 2002.

Abb. 3.34: Das Sägegatter ist noch funktionsfähig.

B 8: Hammergut Kammerhof und Niedermühle in Markersbach

Am nördlichen Ende von Markersbach liegt das ehemalige **Hammergut Kammerhof**, ein Vierseitenhof aus dem 17. Jh. Dieses Gut war früher ein bedeutender Hüttenbetrieb mit viel Acker und Wald. Im Jahre 1445 wurde Paul Reichmeister als Hammermeister genannt. Er und seine Nachfolger im 16. und 17. Jh., die Familien Harrer, Graupitz und andere, entwickelten das Hammergut zu einer umfangreichen Produktionsstätte. Im Jahre 1758 gehörte zum Kammerhof außer dem Gehöft und vier Beigütern mit Scheunen und Ställen, ein 1658 erbauter Hoher Ofen, ein Hammer, ein Pochwerk, eine Eisengießerei, vier Vorratshäuser für Eisenstein und Holzkohle, eine Ziegelscheune und eine Mühle. Die Verhüttung wurde als letzte Gießerei des Berggießhübler Erzreviers um 1800 eingestellt.

Abb. 3.35: Die Sägemühle Herzog (Niedermühle) um 1950. Foto: Archiv Markersbach

Abb. 3.36: Der Holzplatz der Sägemühle Herzog (Niedermühle) um 1950. Foto: Samml. Marco Schröder, Stuttgart.

Nach einem Erlass vom 5. September 1699 lag auf dem Grundstück der Markersbacher Niedermühle ein Grundwasser-Erbzins. Das bedeutet, dass spätestens zu diesem Zeitpunkt eine Mühle existierte. Es ist aber anzunehmen, dass dies schon weitaus eher der Fall war, da die Mühle zum hiesigen Hammergut Kammerhof gehörte, das bis zum Jahre 1810 einen politisch selbstständigen

Bezirk bildete. Zum Zeitpunkt ihrer Ersterwähnung war George Thomas Müller in der Niedermühle. Die während des 18. Jahrhunderts stattgefundenen Besitzerwechsel lassen sich allerdings nur ungefähr rekonstruieren, da die Niedermühle Bestandteil des Eisenwerkes war und von dessen jeweiligen Eigentümern immer nur verpachtet wurde. Angebaut war sie am dorfseitigen Flügel des Gutsgebäudes und verfügte über ein oberschlächtiges Mühlrad.
Nachdem der Fiskus 1791 den früher so bedeutenden Hüttenbetrieb in seinen Besitz gebracht hatte und ihn nach der Abtrennung des Waldes 1810 wieder in Privathand veräußerte, wurden auch sämtliche Beigüter veräußert. Im Zuge dessen entstand ein drei Morgen Wiesenland umfassendes Grundstück, das zum Preis von 900 Talern der aus Rosenthal stammende Johann Gottlob Geißler erwarb. Dieser ließ auf dem Gelände für seinen 33-jährigen Sohn Johann Samuel eine neue Mahl- und Schneidemühle mit Lohstampfe errichten. Nachdem aber Johann Samuel Geißler 1820 Lehnrichter in Markersbach wurde, trat er 1821 die Mühle wieder an seinen Vater ab. 1825 kaufte sie Johann Gottlieb Hauswald aus Lichtenhain und 1839 veräußerte dieser sie für 7850 Taler an Christian Gottfried Schneider (1816-1876) aus Halbestadt bei Königstein. Acht Jahre später wurde Schneider auch Eigentümer des halben Kammerhofes. Die andere Hälfte des Anwesens befand sich im Besitz der Eilenburger Familie Degenkolb.

Abb. 3.37: Das Gebäude der Niedermühle 2001.

1869 kaufte Schneider dann auch diesen Teil des Hofes und avancierte damit zum einzigen Großgrundbesitzer Markersbachs. Nach seinem Tod erfolgte die Teilung des weitläufigen Besitzes.
Eigentümer des Kammerhofes wurde sein 1848 geborener Sohn Emil Schneider und Inhaber der inzwischen nur noch als Sägewerk genutzten Niedermühle wurde dessen jüngerer Bruder Otto (1851-1916). Dieser vererbte die Mühle im Jahre 1909 seinem Schwiegersohn Kurt Herzog (1880-1930) aus Nentmannsdorf. Dessen Sohn Johannes (1907-1980), der den Besitz nach dem Tod des Vaters übernahm, richtete im Jahr 1956 im Mühlengelände eine Wäscherei ein. 1960 waren hier bereits 20 Personen beschäftigt, wohingegen die Sägemühle nur noch fünf Arbeiter zählte. Zwei Jahre später, am 1. Januar 1962, stellte die Schneidemühle ihren Betrieb schließlich ein und im gleichen Atemzuge erfolgte die Gründung der Landwäscherei Herzog. Diese wurde wenig später verstaatlicht und bestand bis zur politischen Wende 1989/1990. Das Wohnhaus von 1850 auf dem Grundstück Buchenhain 33 unterhalb des Kammerhofes war die ehemalige **Niedermühle Markersbach** (Abb. 3.37).

B 9: Mühle Buchenhain
Im Jahre 2003 wurde bei der Rekonstruktion des Gebäudes Buchenhain 56a über dem Eingang ein Zunftzeichen (Abb. 3.38) gefunden. Das Gebäude steht auf dem ehemaligen Grundstück des Kammerhofes.
Im Jahre 1838 erbaute der aus Langenhennersdorf stammende Johann Gottlieb Forker im neu gegründeten Markersbacher Ortsteil Buchenhain die **Mahlmühle Buchenhain** Nr. 56. Für dieses erhielt er 1843 die Konzession zur Errichtung einer Mühlenanlage mit einem Mahlgang und einer Lohstampfe. Der vom Bächlein Koche gespeiste Mühlgraben wurde durch den Keller des Hauses geführt und hat ein kleines Mühlrad betrieben. Wahrscheinlich hat man diese Variante gewählt, um die Mühle bei der geringen Wasserführung der Koche auch im Winter betreiben zu können. 1846 erwarb Johann Gottlieb Hörnig aus Geising das Anwesen und im Jahr darauf Ernst Wilhelm Sturm aus Haselberg. 1866 gelangte die Mühle in den Besitz Wilhelm Peschkes (1831-1906), des Vaters des späteren Bürgermeisters und Besitzers des Erbgerichts Eduard Peschke (1870-1931). Ab 1869 war es Peschke zudem erlaubt, Bier auszuschenken. Im Jahre 1897 beschädigte ein Brand das Gebäude schwer. Danach wurden der Mühlenbetrieb, der in den vorangegangenen Jahren nur noch sporadisch stattgefunden hatte, sowie der Bierausschank eingestellt. Im Jahre 1906 kaufte der Dresdner Kaufmann Gustav Otto Emil Zorn das Grundstück und 1927 erwarb es der Staatsforst. Seither diente das Gebäude einem Forstwart als Wohnsitz. Nach der Wende wurde es in Privathand verkauft und rekonstruiert.

Abb. 3.38: Das Zunftzeichen der Lohmühle Buchenhain 56a aus dem Jahre 1846.

Abb. 3.39: Die Lohmühle Buchenhain 56a von 1846.

3.4 Gemeinden Bahra und Langenhennersdorf

Die **Gemeinde Bahra** verdankt ihre Entstehung einem Hammerwerk links der Bahra, das im 16. Jh. Berggießhübler Eisenerz verarbeitete. Auf der Karte von Oberreit von 1820 sind die Irrgangmühle in der Nähe des ehemaligen Bahrhammers und die Bahrmühle. eingezeichnet. Im Laufe der Zeit befanden sich im Ort drei Mühlen und ein Hammerwerk. Deutlich zu erkennen ist der lange Hammergraben des ehemaligen Hammerwerkes.

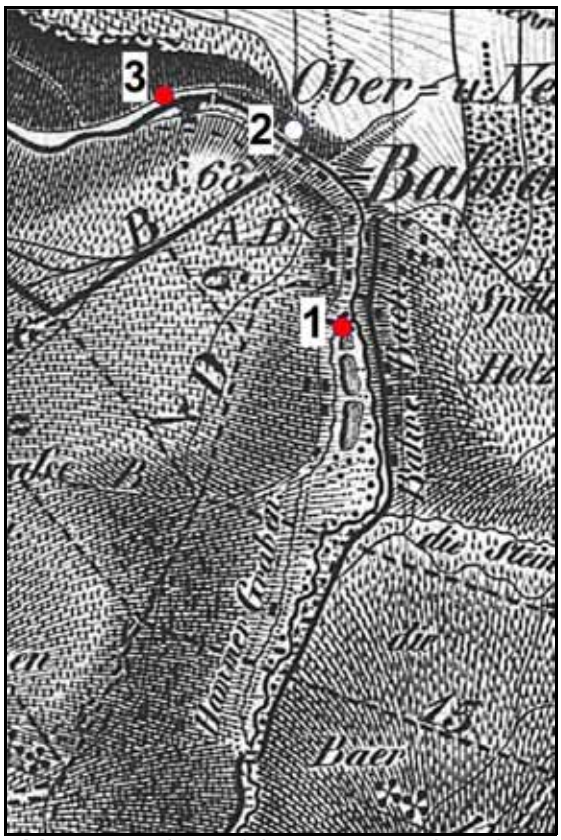


Abb. 3.40: Bahra auf der Karte von Oberreit von 1821 [18]. 1 - Irrgangmühle, 2 - Hiekmannmühle, 3 - Bahrmühle

Abb. 3.41: Der Gasthof Bahra, mit einiger Wahrscheinlichkeit die ehemalige Hammerschänke.

B10: Bahrhammer und Irrgangmühle Bahra

Erwähnt wurde der **Bahrhammer Bahra** erstmalig 1521. Nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Kriege entstand 1649 ein Hochofen. Neben Kesseln, Töpfen und Öfen produzierte man für das Dresdner Zeughaus Waffen, deren Lieferungen für die Jahre 1668 bis 1673 bezeugt sind. 1640 ist das Hammergut durch den Dreißigjährigen Krieg verwüstet. Schon ist der Hammer wieder produktiv, denn 1668 bis 1681 sind Abrechnungen von Gießer- und Schichtmeister Heinrich Tillmann über die Lieferung von Granaten, Kartätschenkugeln usw. an das Zeughaus in Dresden aus dem Eisenhammer Bahra erhalten. 1724 gehörte der Hammer zum Rittergut Langenhennersdorf und kam um 1740

zum Erliegen. Der Gasthof Bahra ist die alte Hammerschänke. Von dem Hammer sind Reste des Mühlgrabens und der Spannteich erhalten.
An dem alten Mühlgraben lag die **Irrgangmühle Bahra**, eine Mahl- und Schneidemühle. Sie war wahrscheinlich mit dem Hammerwerk entstanden, denn mehrfach wurde nach 1500 eine Mühle erwähnt, deren Standort nicht eindeutig zuzuordnen ist. Die Erwähnung von 1721, dass Gabriel Hohlfeldt Müller auf der in Bahra am Dürren Wasser gelegenen herrschaftlichen **Mühle** mit zwei Gängen ist, sei als Beispiel genannt. Um 1900 gehörte sie dem Sägemüller Friedrich August Irrgang und sein Nachfolger war Oskar Irrgang, der sich 1934 wegen der Wassernutzung der Bahra mit der Langenhennersdorfer Papierfabrik vor Gericht stritt. Die Mühle besaß einen großen Spannteich, mit dem die schlechte Wasserführung der Bahra ausgeglichen wurde.
1945 war der Eigentümer der Schneidemühle Am Teich 1 Heinz Irrgang, der 1952 die DDR verließ. Die Familie Irrgang hatte bis dahin über mehrere Generationen die Mühle besessen. Danach lag die Schneidemühle still, wurde verstaatlicht und gelangte in die Rechtsträgerschaft der Gemeinde Langenhennersdorf. Die Gemeinde baute 1967 die Mühle zum Gemeindeamt Bahra mit Wohnungen um. 1996 erfolgte die Rückübertragung des Gebäudes an Heinz Irrgang, der sie an Andrea Hippe und Mike Mathos veräußerte. Sie ist heute Wohnraum.

Abb. 3.42: Die Mühle von Oskar Irrgang als Sägewerk um 1920. Foto: Samml. Hans-Georg Hering.

Abb. 3.43: Die zum Wohnhaus umgebaute Irrgangmühle 2006.

B11: Lohmühle und Hiekmannmühle Bahra

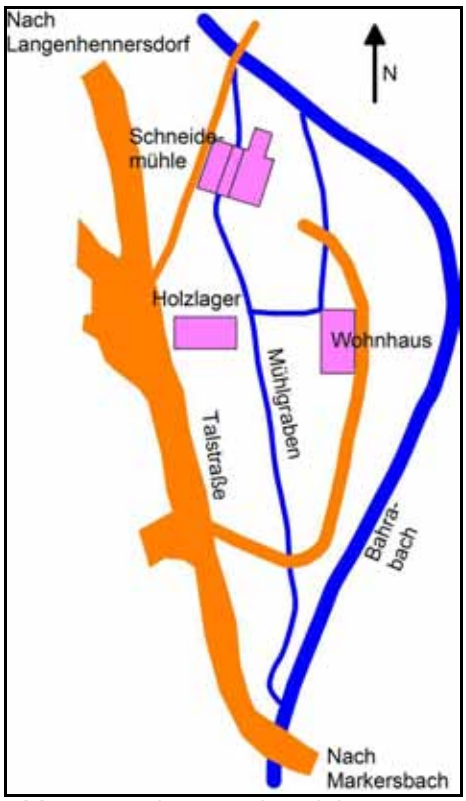


Abb. 3.44: Die Lage der Hiekmannmühle um 1950.

Die **Lohmühle Bahra** wurde erstmalig 1843 als Mühle von Johann Friedrich Hartmann erwähnt. Sie liegt an der linken Seite der Bahra. 1904 erfolgte durch Ernst Louis Kirschbaum der Neubau einer Schneidemühle. Die Mühle wurde 1964 zum Wohnhaus Talstraße 17 umgebaut.
1934 errichtete der Zimmermeister Arthur Hiekmann (Namensgeber) über der Lohmühle das des **Säge- und Hobelwerk Bahra** an der Talstraße 16. Das Hochwasser 1938 zerstörte die Anlage weitgehend. 1940 rüstete er die Mühle auf eine Fracis-Schachtturbine um, weil das große Wasserrad unbrauchbar geworden war. Für den Antrieb standen 4,5 m Gefälle zur Verfügung über die 20 kW Leistung erzeugt werden konnten. Neben dem Wehr der Bahrmühle mündet der alte Mühlgraben in die Bahra. Betrachtet man die idyllische Lage des heutigen Wohnhauses, so kann man sich schwer vorstellen, dass an dieser Stelle eine respektable Schneidemühlenanlage nach Abb. 3.44 gestanden hat. Bis 1964 wurde hier Holz geschnitten, dann erfolgte 1966 durch Frau Hedwig Werner der Umbau zum Wohnhaus. Der neue Eigentümer ist seit 1986 Herr Hans-Joachim Evers.
Die Lage der Hiekmannmühle in den 1950er Jahren zeigt die Abbildung 3.44. Auf der Abbildung ist auch die ungewöhnliche Verlauf des Mühlgraben zur Lohmühle eingezeichnet.

Abb. 3.45: Die zum Wohnhaus umgebaute Sägemühle.

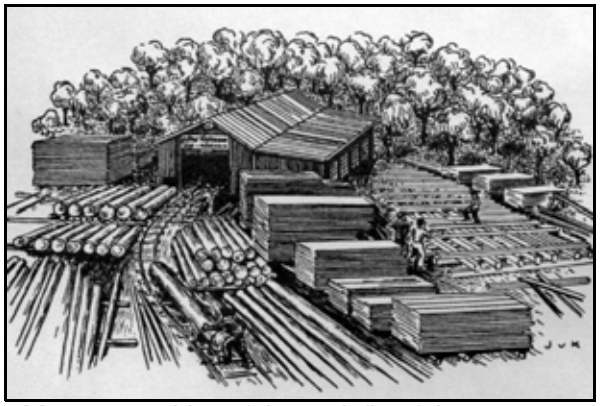


Abb. 3.46: Mühle auf dem Briefkopf des Säge- und Hobelwerkes von Arthur Hickmann 1939. Sammlung Manfred Hickmann, Pirna.

B12: Bahrmühle oder Heringmühle Bahra

Die “herrschaftliche Mühle an der Bahr” von 1820 oder **Bahrmühle Bahra** Talstraße 19 liegt an der linken Seite der Bahra am Ortsausgang von Bahra in Richtung Langenhennersdorf. Sie war Mahl- und Schneidemühle mit einer angeschlossenen Bäckerei und gehörte zum Rittergut Langenhennersdorf. Hinzu kam noch ca. 20 ha Ackerland. Beim Bau der Mühle 1820 kam es zu einem Rechtsstreit mit dem Müller der Zeidelmühle, weil angeblich die Mühle im das Wasser wegnahm.

Abb. 3.47: Blick auf die Bahrmühle um 1910. Foto: Gerhard Hahnel, Bad Gottleuba.

Abb. 3.48: Die Bahrmühle nach dem Hochwasser 1957. Foto: Gerhard Hahnel

Abb. 3.49: Die Stallung der Bahrmühle 2002. Es ist das rechte hintere Gebäude der nebenstehenden Abbildung.

Abb. 3.50: Schlussstein mit der Aufschrift “Tr. Hering/1849" (Traugott Hering) an den Stallungen der Bahrmühle.

Ab 1849 war der Besitzer Traugott Hering (Heringmühle). In den 1930er Jahren war unter dem Besitzer Gustav Banek die Mühle in einem schlechten Zustand, so dass eine baupolizeiliche Sperrung. Ab 1943 übernahm Franz Zimmermann die Mühle. Nach seinem Tode 1956 besaß die Mühle bis 1972 seine Tochter Franziska Zimmermann. Bei dem Hochwasser 1957 wurde das Wehr und der Mühlgraben zerstört. Es begann der Verfall und der Abriss der Mühle. Ein Teil der Gebäude auf Abb. 3.47 wurde auch nach 2002 durch den letzten Besitzer Zimmermann abgerissen und der Rest ist sehr zerfallen. Zu erkennen sind heute noch Reste des Mühlgrabens.

B13 Zeidelmühle und spätere Holzschleife Langenhennersdorf

Abb. 3.51: Die Zeidelmühle auf der Karte von Schenk von 1758 [19]. Eingetragen sind noch die Mühlen Fichte Hellendorf, Obermühle Markersbach, Kammerhof Markersbach?, Hänselmühle Berggießhübel?, Ratsmühle Gottleuba? und Giesenstein. Die einzige eingetragen Straße ist die Prager Postraße nach Peterswald, die in Hellendorf noch anders verlief als heute.

Die **Zeidelmühle Langenhennersdorf** an dem "dörren Wasser" (Bahra) vor dem Zusammenfluss von Gotteuba und Bahra (Zwiesel) wurde 1555 als Langenhennersdorfer Mahlmühle das erste Mal erwähnt, denn am 10. Februar 1555 bestand eine "Mahlmühle am Dürren Wasser (Bahra), so der Hammermeister Hickmann zu sich gebracht".
1555 wurde die Mühle des Richters von Langenhennersdorf am Dürren Wasser.." als newen Mulen uffm Zeidel" bezeichnet. 1561 schätzt der Richter die Mühle mit "zweyen gengen und wenigk wasser" auf 60 Schock. 1564 ist Mertten Streitt als Müller der Zeidelmühle genannt.
1782 verkaufte der Rittergutsbesitzer Kammerherr von Seckendorf die Zeidelmühle an die Familie Herrmann. 1793 wurde Johann Christoph Ehregott Herrmannen Mühlenbesitzer und zahlte seither seinen Zins an die Gerichtsherrschaft Langenhennersdorf für "Graupen, Mehl, Kleie, Holz". Zwischen ihm und dem Langenhennersdorfer Müller an der Gottleuba, Johann Georg Hänsel, kam es zwischen 1808 und 1816 zu langen teueren Prozessen vor dem Amtsgericht Pirna wegen des Mühlen-Zwanges. Sie wandten sich sogar mehrfach hilfesuchend an den Kurfürsten. Beide Müller hatten ihre Mühlen mit hohem Aufwand ausgebaut. 1810 hatten beide zwei Mahlgänge, einen Holzschneidegang und eine Lohstampfe. Da beide Mühlen der Gerichtsherr "seit altersher eigentümlich besaß" und die Zeit des Mühlzwangs vorbei war, wurden die Klagen abgewiesen.

Abb. 3.52: Die Holzschleife um 1936. Foto: Geißler, Andreas.

1824 wurde nochmals die Zeidelmühle in einem Rechtsstreit zwischen dem Zeidelmühlenbesitzer Carl Gotthelf Schöne, der die Mühle von dem Sohn des Zeidelmüllers erworben hatte, und dem Gerichtsherren zu Langenhennersdorf, Carl Gottlob Hendel aktenkundig. Es ging um die Finanzierung des Neubaus der Holzbrücke zur Mühle. Am Ende siegte der Stärkere und der Zeidelmüller bezahlte.
Die Zeidelmühle ist auf der Karte von Schenk von 1758 eingezeichnet (Abb. 3.51).
1883 erbaute Eduard Hartmann an dem Standort die **Holzschleife Langenhennersdorf** (siehe auch

[24]) mit einer Wasserturbine. Der Mühlgraben wurde teilweise sehr aufwendig durch den massiven Fels am Hang gebrochen und endet ca. 20 m über dem Standort der Holzschleife. Durch das große Gefälle gab die Turbine eine Leistung von 250 PS ab, wodurch leistungsstarke Schleifen zum Einsatz kommen konnten. Der alte tiefer liegende Mühlgraben wurde zugeschüttet, ist jedoch in seinem Verlauf noch zu erkennen.

Abb. 3.53 Der Felsdurchbruch am Mühlgraben.

Abb. 3.54 Die unklare Inschrift “FK/1885" am Felsdurchbruch des Mühlgrabens.

Im Grundbuch ist der erste Eintrag für die Holzschleife zur Papierherstellung 1904 durch Th. Menz verzeichnet. Ab dem 21. April 1911 war die Handelsgesellschaft der Firma Papierstoff- und Pappenfabrik H. Schmidt & Co in Langenhennersdorf eingetragener Eigentümer. Im Folgejahr begannen die Vorbereitungen für einen umfangreichen Erweiterungsbau. Das Hochwasser von 1927 und die Inflation führten zur Zwangsversteigerung der Fabrik 1931.

Abb. 3.55: Die ehemalige Holzschleife an der Bahra 2002.

Eigentümer wurde die Wohnhaus-Gesellschaft Dresden. Ab 1936 war die Firma Schmidt & Co. wieder Eigentümer der Holzschleife. Auf der Abb. 3.52 ist hinter dem Pferdefuhrwerk ein Stapel Holzschliff zu erkennen. Die Rüstungspolitik der Nazis bescherte der Firma Schmidt & Co einen wirtschaftlichen Aufschwung durch die Herstellung von Klosettpapier für die Deutsche Wehrmacht und sie konnte die Holzschleife zurrückerwerben. Dieser “Rüstungsauftrag” wurde der Holzschleife nach dem Kriege zum Verhängnis. Die Holzschleife wurde demontiert und alles in Richtung Osten abtransportiert. 1945 erfolgte die Einstel-

lung der Produktion.
Die Anlage der Holzschleife wurde bei den Hochwassern 1957/58 wiederum schwer beschädigt und Frau Schmidt musste nach 48 Jahren die Holzschleife endgültig veräußern. Käufer war der VEB Verpackungs- und Schokoladenmaschinen Dresden. Die Holzschleife wurde volkseigen. 1967 wurde der Rat der Gemeinde Langenhennersdorf Rechtsträger der Holzschleife und in ihr ein Teilbetrieb des VEB Phonomat Pirna eingerichtet, in dem 25 Frauen aus der Region arbeiteten. Ab 1982 bis zur Wiedervereinigung 1989 wurde die Holzschleife Möbellager der HO Pirna. Seit 1992 ist die Dachdeckerfirma Geißler der Eigentümer und hat die Gebäude in einen vorbildlichen Zustand (Abb. 3.55) versetzt.
Einen hohen Aufwand erforderte die Reparatur der alten Zufahrtsbrücke über die Bahra, die ein Musterbeispiel einer gelungenen privaten bautechnischen Rekonstruktion ist.
Der rekonstruierte Mühlgraben wurde heute zum Betrieb von zwei Wasserturbinen mit 75 und 20 kW Leistung (20 m Gefälle) verwendet. Bei dem Hochwasser 2002 wurde diese Anlage schwer beschädigt und danach wieder aufgebaut.
Unterhalb der Holzschleife ist an der Bahra der Rest eines alten Mühlgrabens zu erkennen, die bisher keiner Anlage zugeordnet werden konnten.

4 Mühlen an der Bahre und der Seidewitz

4.1 Mühlen an der Bahre

Die Bahre entspringt östlich von Breitenau, nimmt bei Gersdorf den Wingendorfer Bach auf und mündet in Zehista in die Seidewitz.

E 1: Göppersdorfer Mühle in Göppersdorf

Abb. 4.1: Die Göppersdorfer Mühle.

Die **Göppersdorfer Mühle** liegt am Wingendorfer Bach auf dem Grundstück Göppersdorfer Str. 11. Von der "Wolffs-Mühle im dorffe Geppersdorf" wurden 1504 der neuen Kapelle auf Schloss Weesenstein eine größere Menge Lebensmittel gestiftet. 1672 begegnen uns hier Müller Martin Büttners Erben und 1721 besitzt sie Hans Hehne unter Liebstädter Herrschaft. Die Mühle hatte einen Gang und lag oft "trocken". Sie war bis nach dem Hochwasser 1927 in Betrieb. An der Hofmauer sind drei Mühlsteine eingemauert. Meiche [12] erwähnt 1689 einen weiteren Standort mit dem Müller Georg Grund, dessen "Mühlchen mit 1 Mahlgange dermaßen baufällig und schon eingegangen ist".

Um **Gersdorf** sind drei Mühlen urkundlich erwähnt. Es sind dies die Sandmühle oberhalb von Gersdorf, die Falkenmühle in Gersdorf und die Bornmühle unterhalb von Gersdorf. Infolge des kleinen Wasserangebotes der Bahre besonders im Sommer war es erforderlich, auch die kleinen Zuflüsse der Bahre, wie den Wingendorfer Bach, den Gersdorfer Bach und den Bornaer Bach durch aufwendige Mühlgräben in die Wasserversorgung der Mühlen mit einzubeziehen.

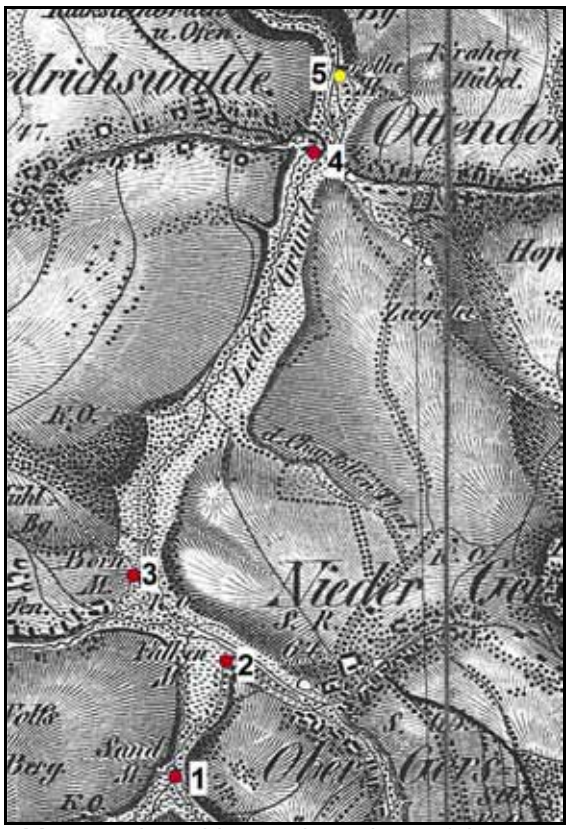


Abb. 4.2: Die Mühlen an der Bahre auf der Karte von Oberreit von 1821 [18]: 1 - Sandmühle, 2 - Falkenmühle, 3 - Bornmühle, 4 - Reibigmühle, 5 - Rote Mühle.

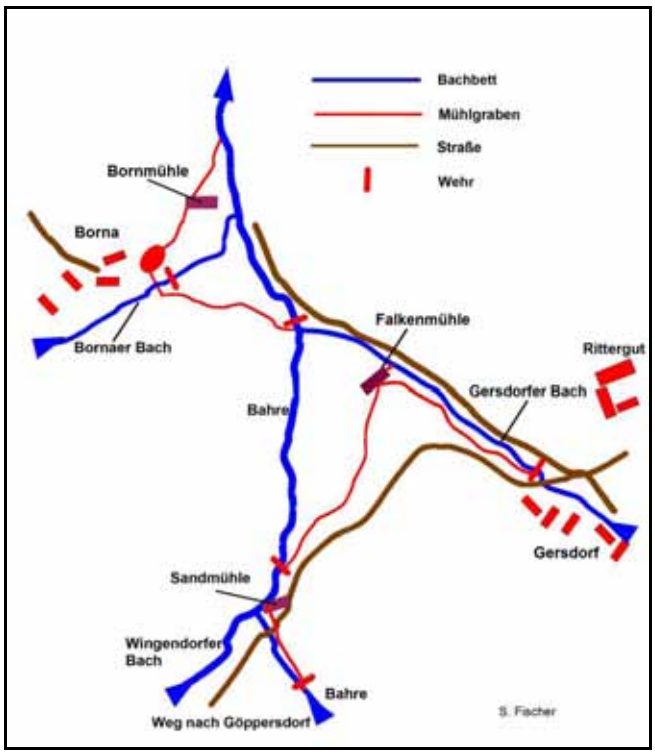


Abb. 4.3: Die Gersdorfer Mühlen mit den aufwendigen Mühlgräben nach Oberreit um 1820. Das Wegesystem ist hier völlig anders als heute.

E 2: Sandmühle Gersdorf

Abb. 4.4: Die Sandmühle oberhalb von Gersdorf 2005.

Als Mühle mit einem Gang wurde die **Sandmühle Gersdorf** 1721 mit Hans Georg Leschke unter dem Rittergut Giesenstein als Mühle mit 1 Gang erstmals erwähnt. Auf der Karte von Schenk (1757) ist sie schon eingetragen. Sie liegt am Zusammenfluss von Bahre und Wingendorfer Bach oberhalb von Gersdorf. Der Mühlgraben kam von der Bahre. Schon um 1910 wurde die Mühle zum Wohnhaus. Aus diesem Grunde fehlen weitere Informationen. Mühlgraben und Mühlteich sind teilweise noch zu erkennen. Heute ist sie Wohnhaus Gersdorf 33.

E 3: Falkenmühle Gersdorf

Die **Falkenmühle Gersdorf** 35 steht im Bahregrund am rechten Ufer der Bahre an der Einmündung der Straße nach Berggießhübel. Die erste Kunde stammte aus dem Jahre 1771. In diesem Jahr verkaufte v. Leyßer die Mahlmühle erblich an Christian Angermann. 1914 übernahm Paul Weber die Mühle von Gustav Peukert und baute statt des Wasserrades eine Turbine als Antrieb ein. Die Mühle wurde ausgebaut und modernisiert und besaß zuletzt zwei Walzenstühle und einen Schrotgang. Außerdem wurde eine Bäckerei eingerichtet und die Nachbargemeinden mit Brot beliefert. 1959 übernahm sein Sohn Heinz Weber die Mühle und betrieb sie bis 1969 mit Turbinenantrieb. Die Mühle wurde über zwei Mühlgräben mit Wasser versorgt. Der erste Mühlgraben hatte sein Wehr unterhalb der Sandmühle in der Bahre und mündete nach der Mühle in den Gersdorfer Bach. Der zweite Mühlgraben hatte sein Wehr im Gersdorfer Bach. Der Abfluss verlief abgedeckt unter dem Hof in den Gersdorfer Bach. Nach der Stilllegung wurde die Mühle zum Wohnhaus umgebaut. Die Mühle ist heute Wohnhaus und eine Autowerkstatt. Der Mühlgraben vom Gersdorfer Bach oberhalb der Mühle ist z. T. noch erhalten.

Abb. 4.5: Die Falkenmühle um 1930 in Gersdorf. Das Tor führte in den Pferdestall. Foto: H. Weber.

Abb. 4.6: Die Falkenmühle als Wohnhaus 2005.

E 4: Bornmühle Borna

Die **Bornmühle Borna** 12 steht am linken Ufer der Bahre an dem Abzweig der Talstraße nach Borna. Die erste urkundliche Erwähnung ist die eines Müllers Matthes Richter in der Bornmühle aus dem Jahre 1605. Zusammen mit einem Gut gehörte sie zur Herrschaft Liebstadt. 1626 “hat Lorenz Beer die Bünaus Mühle zum Born”. 1704 bis 1718 ist Müller Gabriel Hacke Besitzer und 1728 David Nitzsche. Seit drei Generationen ist heute die Schneidemühle in Händen der Familie Knauthe. Neben der Schneidemühle errichtete Paul Knauthe um 1900 eine Landmaschinenfabrik. Die Schneidemühle arbeitete bis in die 1950er Jahre mit Wasserkraft. Das Wehr lag unterhalb der Mündung des Gersdorfer Baches in die Bahre und der Mühlgraben nahm am Spannteich noch den kleinen Bornaer Bach auf und mündete unterhalb der Mühle in die Bahre. Die Mühle wurde zum Wohnhaus, wobei das Wasser des Bornaer Baches aus dem Spannteich neben der Bornaer Straße zeitweise über den Mühlgraben in den Schacht des nicht mehr vorhandenen Mühlrades fließt. Der Mühlgraben von der Bahre ist noch vollständig (Pappeln) zu erkennen. Die Enkelin von Paul Knauthe bewohnt heute das Gebäude der ehemaligen Schneidemühle.

Abb. 4.7: Blick auf die Maschinenfabrik von Paul Knauthe in Borna um 1910. Das Gebäude der Schneidemühle ist das dominante weiße Gebäude. Rechts befand sich das Mühlrad. Das Gebäude rechts neben der Mühle wurde nach der Wende abgerissen. Daneben der Holzplatz der Mühle. Hist. Postkarte von R. Knauthe.

Abb. 4.8: Das Gebäude der Bornmühle in Borna 2006. Die Radkammer liegt an der hinteren Seite des Gebäudes.

E 5: Reibigmühle Friedrichswalde

Abb. 4.9: Die Reibigmühle (Mühle, Bäckerei, Getreide, Futtermittel und Kohlenhandlung Max Reibig) um 1920. Foto: Samml. Familie Reibig

Die **Reibigmühle Friedrichswalde** liegt über der Talstraße in Friedrichswalde 5. Die Mühle wurde 1688 mit dem Besitzer Rudolph erstmals erwähnt. Die Mühle hatte damals einen Gang. 1721 besaß George Karsch die Mühle am der "Baar oder dürren Wasser mit 2 Gängen". Der älteste Teil des heutigen Gebäudes stammt aus dem Jahre 1790 (Schlussstein über dem Eingang).
1809 ist der Besitzer Johann Daniel Köhler, der sie 1814 für 2450 Taler an Carl Gottlieb Friebel verkaufte. Seit 1909 ist sie in Besitz der Familie Reibig. Auf dem alten Foto (Abb. 4.9) ist zu erkennen dass Max Reibig mehrere Standbeine hatte. Er handelte auch mit Futtermitteln und Kohlen. Der Wasserradantrieb wurde von Max Reibig 1919 auf Turbinenantrieb mit 5 m Gefälle umgestellt. 1934 betreibt sein Sohn Herbert die Mühle und die Bäckerei. Er kauft von den Bauern das Getreide und liefert es an große Mühlen.

Abb. 4.10: Herbert Reibig mit seinem Brotwagen un 1940. Foto: Samml. Familie Reibig

Abb. 4.11: Der Spannteich hinter der Mühle um 1950. Die Mauerreste des Teichs sind heute noch vorhanden. Foto: Samml. Familie Reibig

Während des Zweiten Weltkrieges darf die Familie Reibig ihr Auto behalten, denn es ist Behelfslieferwagen für die Versorgung der Bevölkerung. Weil der Ehemann an der Front seit 1944 vermisst

ist, betrieb die Ehefrau Margarete Reibig mit Gehilfen die Mühle weiter, ab 1954 mit dem Sohn Eberhard.

Abb. 4.12: Brottüte von 1940. Foto: Samml. Familie Reibig

1956 wurde der Kohlenhandel eingestellt und Eberhard Reibig übernahm 1961 als Müller- und Bäckermeister die Mühle.
Der Mühlenbetrieb bestand bis 1972 und die Bäckerei bis 1979. Danach wurde die Mühle zum Wohnhaus umgebaut, die Mühlenanlagen ausgebaut und der Mühlteich und der Mühlgraben zugeschüttet.
Vor der Mühle ist der Läuferstein eingemauert (Abb. 4.14) und der Unterstein ist eine Tischplatte. Heute dient die Mühle der Familie Reibig als Wohnhaus.

Abb. 4.13: Die Reibigmühle als Wohnhaus 2005.

Abb. 4.14: Läuferstein an der Reibigmühle.

E 6: Rote Mühle Ottendorf (wüst)
500 m unterhalb der Querung Ottendorf- Friedrichswalde lag an dem Ottendorfer Bach, der von Ottendorf in die Bahre fließt, die **Mühle Ottendorf**. Sie ist auf der Karte von Oberreit als “rote Mühle” eingezeichnet. Mit der Mühle mit einem Gange wurde 1586 Hans von Lindenau zu Ottendorf belehnt wurde, nachdem er sie durch Kauf erworben hatte. 1721 ist der Pächter Hans Heinrich Förster und die Mühle hat zwei Gänge. Über das weitere Schicksal ist wenig bekannt. Heute liegt sie neben der hohen Brücke der Ortsumfahrung wüst.

4.2 Mühlen an der Seidewitz

Die Seidewitz entspringt auf der Hochfläche zwischen Breitenau und Liebenau, fließt durch Walddörfchen, Hennersbach und nimmt in Liebstadt zuerst von links den Döbraer Bach und danach von rechts den Börnersdorfer Bach auf. Die Seidewitz fließt dann weiter nach Zuschendorf, um in Zehista die Bahre aufzunehmen. In Pirna mündet sie in die Gottleuba.

S 1: Mühle Walddörfchen

Abb. 4.15: Die Mühle in Walddörfchen 2002.

Die **Mühle Walddörfchen** [22] liegt unterhalb der Straße im Ort auf dem Grundstück Walddörfchen 3 an der Seidewitz, die bis Liebstadt oft auch als Hennersbach bezeichnet wird. Erbaut wurde die Mühle im 16. Jh. Am Gebäude ist die Jahreszahl 1812 überliefert. Das geringe Wasserangebot der Seidewitz verhinderte einen regelmäßigen Mahlbetrieb und der Betrieb wurde 1950 eingestellt. Die idyllische Mühle dient heute als Wochenendhaus. Auf dem Hof liegt die Welle des Mühlrades. Oberhalb der Mühle befinden sich noch Spannteich und Mühlgraben.

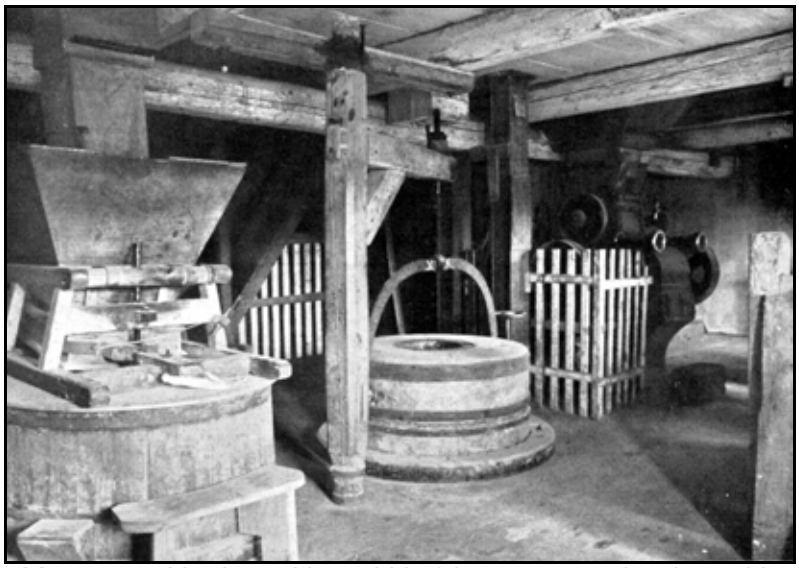


Abb. 4.16: Mahlstube Mühle Walddörfchen 1929. Rechts der Mühlsteingalgen. Foto: Landesverein Sächsischer Heimatschutz [22].

Abb. 4.17: Das große Wasserrad der Mühle. Foto: Landesverein Sächischer Heimatschutz [22].

Abb. 4.18: Die Hennersbacher Mühle 2002.

S 2: Hennersbacher Mühle

Die **Hennersbacher Mühle** liegt am Ortsausgang Hauptstraße 2 im Hennersbacher Grund an der Seidewitz (Hennersbach). Sie wurde 1605 erbaut und bis 1948 als Haferschrotmühle betrieben. Früher war diese Mühle als Staudemühle bekannt. Heute ist die Mühle ein Wohnhaus. Mühlteich und Graben sind z. T. erhalten.

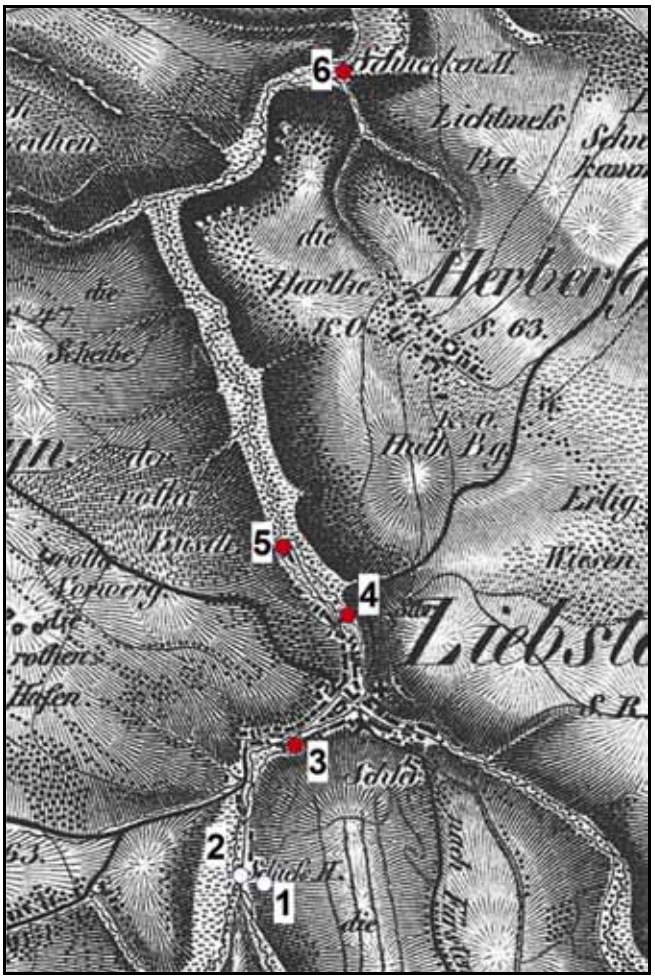


Abb. 4.19: Die Liebstädter Mühlen auf der Karte von Oberreit von 1821 [18]. 1 - Holländerwindmühle, 2 - Bergemühle, 3 - Obermühle, 4 - Dietzemühle, 5 - Niedermühle, 6 - Schneckenmühle

Im Bereich der **Stadt Liebstadt** sind an der Seidewitz vier Wassermühlen und eine Windmühle bekannt (siehe auch [21]): Es sind dies die Ziegenrückmühle im Hennersbacher Grund, die Holländerwindmühle (1), die Bergemühle (2), die Obermühle (3), die Dietzemühle (4) und die Niedermühle (5). Weiter flussab liegt an der Seidewitz in Großröhrsdorf noch die Schneckenmühle (6). Die Bergemühle und die Holländerwindmühle haben offensichtlich um 1820 noch nicht existiert, denn diese beiden Mühlen sind auf der Karte von Oberreit von 1821 noch nicht verzeichnet. Die Ziegenrückenmühle lag zu dieser Zeit schon wüst.

S 3: Ziegenrückmühle Liebstadt (wüst)
Im Hennersbacher Grund an dem Weg von Lichtenberg nach Hennersbach lag in der Nähe der Brücke die **Ziegenrückmühle Liebstadt**. Sie wurde 1801 von dem Schlossherrn von Carlowitz als Sägemühle erbaut und 1813 durch französische Soldaten auf dem Rückzuge zerstört. Wegen Holzmangels wurde sie nicht mehr aufgebaut.

S 4: Molchgrundmühle Liebstadt (wüst)
Sie lag im Molchgrund am Börnersdorfer Bach.

S 5: Bergermühle Liebstadt
Die **Bergermühle Liebstadt** Glashütter Straße 11 liegt am Döbraer Bach ehe er in die Seidewitz mündet. Sie durfte 1837 von dem Müller David Siebert nur als Ölmühle mit Graupengang für den Hausgebrauch gegründet werden, um den Handel des Rittergutes nicht zu schädigen. Die Mühle besaß wegen des geringen Wasserangebotes ein riesiges Wasserrad. Erst ab 1841 wurde ein Mahlgang eingerichtet. Die Mühle litt oft unter Wassermangel. 1863 erbaute deshalb der Müller eine Windmühle. 1878 bis 1888 besaß die Mühle Karl Hermann Berger (Namensgeber), Müller aus Großdobritz bei Stolpen. Er kaufte das Wohnhaus mit Mahlmühle und Feld und Wiese für 6900 Mark. 1888 erstand Wilhelmine Berge die Mühle bei einer Zwangsversteigerung. Die Wassermühle wurde 1940 von Ernst Berge still gelegt und 1973 von Helmut Berge zum Wohnhaus umgebaut.

Abb. 4.20: Die Bergermühle Liebstadt um 1950. Dahinter ist die Windmühle zu erkennen. Foto: Archiv Liebstadt.

Abb. 4.21: Das Mühlrad um 1950. Foto: Archiv Liebstadt.

Abb. 4.22: Die Bergermühle in Liebstadt 2001.

S 6: Holländerwindmühle Liebstadt

Auf der Höhe über dem Zwiesel zwischen Döbraer Bach und Seidewitz oberhalb der Schulstraße steht der turmartige Rest der ehemaligen **Holländerwindmühle Liebstadt** (Abb. 4.23). Die Mühle entstand 1863 durch den Besitzer der Bergemühle Hamann, weil dessen Mühle ständig an Wassermangel litt. Die riesigen Flügel an dem drehbaren Dach beseitigte sein Nachfolger 1870, als sein vierjähriges Kind durch die Flügel erschlagen wurde. Heute ist sie Wochenendhaus. Sie besitzt einen schönen Mühlsteintisch mit dem Katzenstein als Fuß. Weiterhin befindet sich an dieser Mühle der Schlussstein der ehemaligen Paustmühle Oelsengrund.

Abb. 4.23: Das Gebäude der Holländerwindmühle 2003.

Abb. 4.24: Der Mühlsteintisch vor dem Eingang. Er stammt von der Bergemühle, die unterhalb der Windmühle liegt.

S 7: Obermühle in Liebstadt

Die **Obermühle Liebstadt** Bachstraße 11 wurde um 1450 am Stadtrand als älteste Mühle Liebstadts gegründet. Sie besaß als Bürgermühle den Mahlzwang über die Stadt, wodurch die Müller immer wohlhabend waren. Nach dem ersten Stadtbuch 1485 als “möle, die vor einer Zeit Matz Clingisors Vater gewest ist”. Er betrieb sie bis 1499. 1535 bis 1716 war die Mühle im Besitz der Familie Grund. 1570 war der Müller Matz Grund aus Seitenhain, wo die Familie Grund einen Bauernhof besaß. Er vermehrte den ursprünglichen Grundbesitz um eine Hufe Acker an der Weißen Marter und um einen Garten hinter dem Schafhof.

Die Familie Grund besaß die Mühle über 200 Jahre (1530 - 1715). Dan folgten 1751 bis 1839 drei Generationen der Familie Reichel und dann zwei Generationen der Familie Hartmann. 1812 wurde die Mühle umgebaut. Schon 1885 wurde der Mahlbetrieb eingestellt, die Mühle abgebrochen und der Mühlgraben verfiel. An ihrer Stelle steht heute nur noch das alte Wohnhaus Lehnert Bachstraße 10.

S 8: Mittelmühle oder Dietzemühle Liebstadt

Die Mittelmühle Liebstadt oder **Dietzemühle Liebstadt**, Pirnaer Straße 20 wurde 1491 mit dem Besitzer Nico Jensch oder Jenchen als Bürgermühle erstmals erwähnt. Sie lag damals am Ausgang der Stadt und wurde vor dem Bau der späteren Niedermühle auch **Niedermühle** genannt. Sie wurde wahrscheinlich im 15. Jh. auf den Trümmern einer älteren Mühle erbaut, die ein zinsfreies Erbstück

des ältesten Stadtrichters war. Der verkaufte sie 1491 an Hans Röder und den Sägemeister Matthes Scherber. Bis 1562 blieb sie im Besitz der Familie Röder. 1601 bis 1800 war sie herrschaftlicher Besitz und wurde verpachtet. 1800 verkaufte die Herrschaft von Carlowitz die neu erbaute zweigängige Mühle an den Müller Christian Wünsche.

Abb. 4.25: Die Dietzemühle 2002.

Abb. 4.26: Das Zunftzeichen der Dietzemühle (Friedrich Wilhelm Schaarschmidt 1859).

1846 übernahm Friedrich Wilhelm Schaarschmidt die Mühle und erbaute 1859 das neue Wohnhaus mit Mahlmühle und Bäckerei (Müllerwappen über der Haustür). 1904 wurde Bruno Dietze Besitzer und richtete 1912 ein neues Mahlwerk mit Motorantrieb ein. 1945 verpachtete Georg Dietze Müller Mühle und Bäckerei und 1963 übernahm sein Sohn Gotthard Dietze die Mühle und stellt Futtermittel her. Ab 1970 wurde eine Werkhalle angebaut und darin feinmechanische Teile produziert. Seit 1990 steht der Betrieb still. Heute ist das Wohnhaus vorbildlich saniert.

S 9: Niedermühle Liebstadt

Die **Niedermühle Liebstadt** lag an der Pirnaer Straße 32. Sie war herrschaftliche Mühle und wurde 1546 von Günther von Bünau erbaut, um die Mahlgerechtigkeit im Ort auszuüben.
Die Mühle war zur Entlastung der herrschaftlichen Müglitzmühle (Herrenmühle) erbaut worden. 1561 lehnten sich die Untertanen gegen die geforderten Baufuhrdienste auf, da der Mahlzwang für die Bürger die beiden bürgerlichen Mahlmühlen in der Stadt am Absatz gefährdete. Erst 1839 wurden diese verhassten Dienste abgeschafft. 1592 ist die Mühle auf der Karte von Oeder-Zimmermann [17] “mit einem gang” eingezeichnet. 1630 wurde unterhalb der Mühle ein Teich angestaut, in dem die Schafe vor dem Scheren gewaschen wurden. Im Dreißigjährigen Krieg 1643 wurde die Mühle mit dem Schloss zerstört.

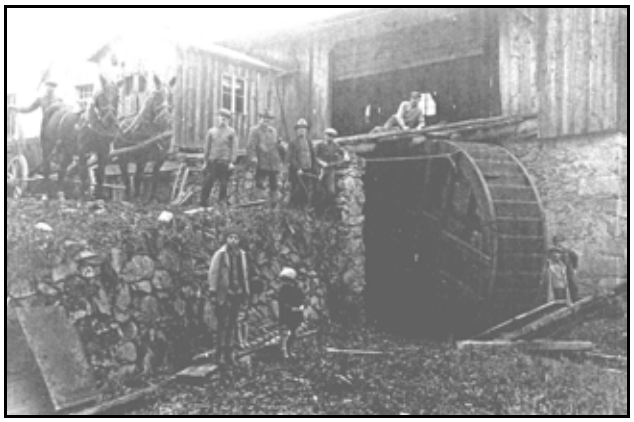


Abb. 4.27: Die Niedermühle nach dem Hochwasser 1927. Foto: Samml. Schwenke.

Abb. 4.28: Die Niedermühle um 1960. Foto: Samml Schwenke.

Mit dem Neubau der Mahlmühle im Frondienst mit zwei Gängen 1644 entstand auch eine Brettmühle. Ein Brand vernichtete 1862 alle Gebäude. 1800 und 1832 wurde die Schneidemühle im Frondienst erneuert und 1860 der Mühlteich zum Freibad. 1862 vernichtete eine Feuersbrunst die gesamte Mühle, die danach im Schweizerstil wieder aufgebaut wurde.
Vor dem Bau der Talstraße 1876 endete an der Mühle die Talstraße. Der Mahlbetrieb endete 1897 und der Mühlteich wurde zugeschüttet. Der Sägebetrieb lief weiter. 1927 verwüstete das Hochwasser die Sägemühle, die 1932 abgebrochen wurde. Dafür wurde unterhalb der Mühle ein großer Holzschuppen mit Motorgatterwerk und ein Holzlagerplatz erbaut und der Betrieb an die Bürger Willy

Domsch und Hermann Leupold verpachtet.

Abb. 4.29: Die Firma Hutzel am Standort der Niedermühle 2002.

Der Seitenflügel des Wohnhauses erhielt einen offenen Balkon, das Wohnhaus selbst wurde die Wohnung des herrschaftlichen Försters, ein schön im Grunde gelegenes Haus der v. Mayenburgischen Forstverwaltung.
1945 wurde der Mayenburgische Besitz enteignet und durch die Bodenreform Hermann Leupold neuer Eigentümer. Er blieb bis 1961 Sägewerksbesitzer. Das Wohnhaus des Försters übernahm der Staatliche Forstwirtschaftsbetrieb Königstein für den jeweiligen Förster.
1961 wurde das Sägewerk stillgelegt und als Bodenreformland der PGH Seidewitztal übereignet. 1967 begann der Umbau des Sägewerkes zu Betriebsräumen und 1973 übernahm es der VEB Feinmechanik und 1976 der VEB Solidus. Seit 1991 arbeitet hier die Firma Hutzel GmbH.

S10: Schneckenmühle Großröhrsdorf

Abb. 4.30: Die Schneckenmühle 1906. Das rechte Gebäude wurde später abgerissen. Hist. Postkarte, Samml. Schwenke.

Die **Schneckenmühle Großröhrsdorf** Großröhrsdorfer Straße 95 wurde 1555 als Mahlmühle des Jorge Gottschalk bezeichnet und war bis 1752 in Familienbesitz. Die Mühle war damals nicht wirtschaftlich. Es heißt: “Der Schneckenmüller muss 1 Tag jäten, da gibt man ihm 1 Paar Brot und 1 Paar Käse”. Im Jahre 1721 hatte sie unter der Herrschaft Weesenstein zwei Gänge. Nach dem Bau der Talstraße 1871 entwickelte sie sich zu einer gern besuchten Gaststätte. Bei dem Hochwasser 1897 wurde die Mühle stark zerstört und 1898 wieder aufgebaut.

Abb. 4.31: Die Schneckenmühle 2003.

Abb. 4.32: Das Wappen 2003.

In dem alten Wappen am Haus ist eine Schnecke mit der Jahreszahl 1898 abgebildet. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie Erholungsheim der Kraftfahrzeugsgesellschaft Sachsen. 1951 wurde die Mühle öffentliche Gaststätte und 1970 Kinderferienlager der Akademie der Wissenschaften. Seit 1993 hat sich im Gebäude der Verein Kinderdorf e. V. eingerichtet.

S11: Hennigmühle (wüst)
Die **Hennigmühle** lag im Tal 200 m oberhalb des Abzweiges nach Biensdorf am linken Bachufer der Seidewitz. Sie wurde als Schrot- und Brettmühle von Reinhold Rietschel 1905 erbaut, später als Gaststätte genutzt und 1971 abgerissen. Sie stand gegenüber den Brennöfen des Kalkwerkes von Nentmannsdorf. An der Straßenbrücke ist die Einmündung des Mühlgrabens zu erkennen.

S12: Nentmannsdorfer Mühle
Die erste Kunde von der **Nentmannsdorfer Mühle** Nentmannsdorf 1 stammt aus dem Jahre 1484. 1607 ist Urban Fleck der Müller. Sie lag am rechten Ufer der Seidewitz.

Abb. 4.33: Die Nentmannsdorfer Mühle um 1920. Foto: Geßner

1721 ist der Müller August Berger und 1819 war sie als Mahlmühle mit zwei Gängen unter dem Rittergut Ottendorf bekannt. Franz Mailand modernisierte 1917 die Mühle, ließ das Mühlrad abtragen, baute zwei Francis-Turbinen ein und stellte gleichzeitig einen Dieselmotor auf, der in den wasserarmen Monaten den vollen Betrieb garantierte. Infolge der hohen Ausgaben, musste er die Mühle verkaufen. Unter Mailands Nachfolger Ilscher wurde die Mühle beim Hochwasser 1927 beschädigt. Beim Aufbau der Mühle und brannte der Komplex 1928 völlig nieder. Stehen geblieben war nur der älteste Teil der Mühle. Wieder aufgebaut wurde nach dem Brande nur das große Gebäude sowie die Gastwirtschaft, die bis 1940 in Betrieb war. Reste des Mühlgrabens und Mühlteiches sind am rechten Ufer der Seidewitz noch zu erkennen.

Abb. 4.34: Die Nentmannsdorfer Mühle nach dem Hochwasser 1927. Foto: Familie Geßner

Abb. 4.35: Die Gebäude am Standort der Mühle 2002.

S13: Eulmühle Niederseidewitz
Die **Eulmühle Niederseidewitz** erhielt ihren Namen nach der Lage im Eulgrund. Die Mühle liegt rechts der Seidewitz an der “Alten Teplitzer Poststraße”. Sie ist auf den Karten von Oeder/Zimmermann von 1586 [17] schon eingezeichnet und wird 1665 erstmalig erwähnt.
1721 ist “Johann Christoph Büttner Pächter der Eulmühle mit 2 Gängen im Eulengrund am Liebstädter Wasser”. 1711 wurde das Gut durch eine Mauer umschlossen. Der Eingang war ein Bogenportal mit dem heute noch vorhandenen Schlussstein (Abb. 4.40). 1773 wurde unter dem Müller Kretschel das Wohngebäude für Übernachtungen ausgebaut und das Seitengebäude als Scheine erweitert. Dabei wurde auch der Torbogen mit dem Schlusstein beseitigt, da hohe Kutschen nicht

hindurch passten. Der Schlussstein fand seinen Platz in der Mauer des Mühlgrabens und blieb so erhalten.

Abb. 4.36: Ein Gemälde von Norbert Creuz nach den Fotos von 1890. Samml. Alexander Walla.

1811 stifteten die Erben des Müllers Kretschel 25 Taler zur Reparatur der Orgel in Friedrichswalde. 1887 übernahm Otto Kunze die Mühle mit Bäckerei von Siegurd Gläser. Er erweitere wiederum die Mühle und ließ die gesamte Mühlentechnik mit Walzenstühlen und Plansichter erneuern. Unter ihm bekam die Mühle ihre jetzige Gestalt. 1915 übernahm dann Max Hornoff die Mühle und ließ 1923 das Mühlrad das letzte Mal erneuen. Es hatte eine Leistung von 21 PS. Den Plan, das Mühlrad in das Gebäude zu verlegen, konnte er dann nicht mehr realisieren. Das große Mühlrad war bis zum Hochwasser von 1957 in Betrieb. 1956 übernahm dessen Sohn Heinz Hornuff die Mühle und arbeitete mit dieser Technik bis 1987. Die Bäckerei schloss schon 1950. Nach 1980 verfiel das gesamte Anwesen. 1997 übernahm Alexander Walla die Mühle und versucht sie schrittweise wieder herzurichten. Der Spannteich wurde beim Bau der Autobahnbrücke über die Seidewitz zerstört aber der Mühlgraben ist unterhalb der Brücke in seiner ganzen Länge erhalten. Nach der Radstube führt er unter der Mühle hindurch.

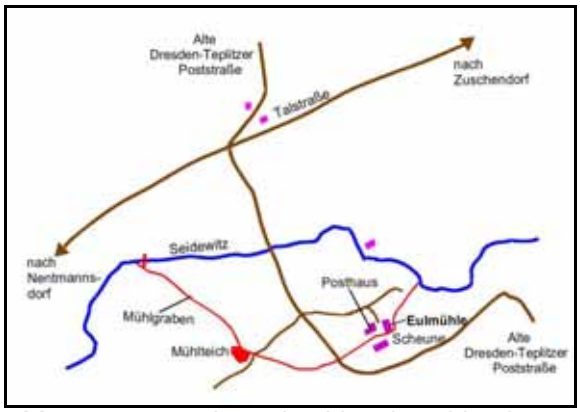


Abb. 4.37: Lage der Eulmühle mit Mühlgraben

Abb. 4.38: Die Eulmühle mit der Familie des Pächters Kunze um 1887. Das vordere Gebäude ist die Poststation. Foto: Samml. Alexander Walla.

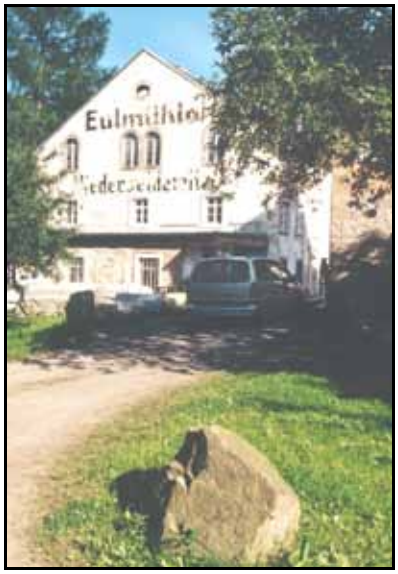


Abb. 4.39: Die Eulmühle 2002.

Abb. 4.40: Schlussstein mit der Aufschrift: “Ora et labora/1711".

Abb. 4.41: Die riesige 4 m tiefe Radstube 2009.

Abb. 4.42: Der Mühlgraben der Eulmühle 2002.

S15: Hofemühle Zuschendorf

Die erste Kunde von der **Hofemühle Zuschendorf** stammt aus dem Lehnbrief aus dem Jahre 1465.

Abb. 4.43: Die Hofemühle in Zuschendorf 2002.

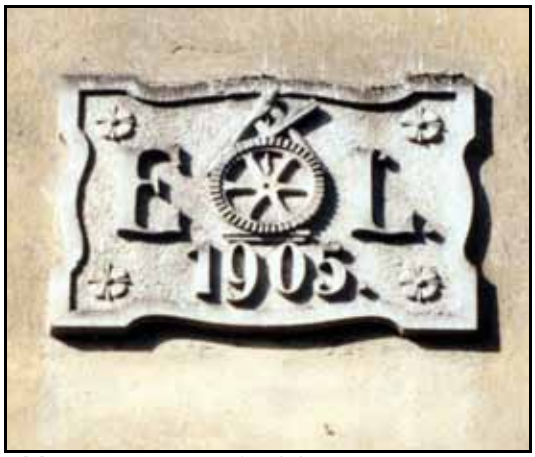


Abb. 4.44: Das Zunftzeichen von 1905.

Ebenso bei den Belehnungen von 1481, 1501, 1519 usw. Im Jahre 1721 war Johann Christian Zimmer Pächter der herrschaftlichen Mühle und sie hatte zwei Gänge. Dem Mahlzwang dieser Mühle unterlagen die Einwohner der Orte Zehista, Dohma, und Goes. Ab 1814 wird sie Hofemühle genannt. Die Mühle war bis 1990 unter dem Besitzer Morgenstern in Betrieb. Am Gebäude ist die Jahreszahl 1824 zu erkennen. An der Wand befindet sich ein schönes Zunftzeichen von 1905.
Nach der Wende wurden die Gebäude von der Familie Morgernstern verkauft und der neue Besitzer hat offensichtlich nicht die Mittel, den großen Gebäudekomplex zu erhalten.

Die **Seidewitz** mündet unterhalb der Gottleuba-Brücke der Zehistaer Straße in die Gottleuba. Die Mühlen im **Stadgebiet von Pirna** lagen nicht direkt an der Seidewitz sondern an einem Mühlgraben (dem **Schlägelbach**), der von ser Seidewitz ausging. Der Schlängelbach (siehe Karte Mühlen an der Gottleuba in Pirna im Abschnitt 3) begann an der Seidewitz in der Nähe der alten Poststraße in Zehista und mündete unterhalb der Neumühle wieder in die Seidewitz.

S15: Lindigtmühle Pirna

Am 19. März 1842 wurde von dem Arbeiter Carl Michael Zieschang an den Stadtrat von Pirna der Antrag auf eine Mühlenkonzession gestellt. Das Land hatte er von dem Besitzer des Lindigtgutes erworben. Als Mühlgraben diente der Schlängelbach. Da in Pirna kein Bedarf an Mühlen vorlag, lehnte der Rat erst den Antrag ab, stimmte jedoch 1843 dem Antrag zu.

Abb. 4.45: Die Ruine der Lindigtmühle in Pirna 2006.

Die Mühle wurde noch 1844 vollendet. Nach einem wenig erfolgreichen Betrieb, kam die **Lindigtmühle Pirna** 1902 zur Zwangsversteigerung und wurde am 9. November 1906 von dem Metallwarenfabrikanten Franz Schönbach aus Peterswald erworben.
Bis 1990 gab es hier einen Metallwarenbetrieb an dem Postweg 110. Nach der Wende gab es Versuche, eine neue Produktion aufzunehmen, die jedoch scheiterten. 1992 wurde das Wohnhaus der Mühle abgerissen und 1998 brannte das zweite Gebäude ab.
Die Ruine wartet auf den Abriss.

S16: Brettmühle Pirna
Die **Brettmühle Pirna** wurde 1442 das erste Mal erwähnt. Sie lag 1821 ebenfalls an dem Mühlgraben (**Schlängelbach**), der von der Seidewitz zur Gottleuba führte. Ihr Standort war an der Maxim Gorki Straße 22.
Die Mühle wurde 1897 aufgegeben. Die Lehnshoheit hatte der Bischof von Meißen, der dem Rat der Stadt 1465 den Lehnsbesitz bestätigte. 1491 heißt sie Schindlers Mühle 1520 erwirbt Peter Funken, Hammermeister in Kleppisch die Mühle und das Gut.

Abb. 4.46: Die Brettmühle um 1870. Foto: Samml. Manfred Hickmann, Pirna

Abb. 4.47: Die Gebäude der Firma Hengst neben dem alten Standort der Brettmühle 2009.

1656 erhalten die Besitzer der Mühle Fritzsche und Volkmer die Genehmigung zur Errichtung einer neuen Schneide- und Brettmühle, da die alte Brettmühle eingegangen war. 1703 war sie eine große Mühle mit drei Gängen.
1897 erwarb der Tischlermeister Hengst die Mahl- und Schneidemühle und baute sie zu der “Pirnaer Möbelfabrik Hengst” aus. Die Möbelfabrik wurde in der DDR enteignet und nach der Wende zurückgeführt. 2001 besuchte der Bürgermeister von Pirna die traditionsreiche Firma Holzindustrie Pirna Friedrich Hengst GmbH. Das Werk produzierte bis 2006.

S17: Neumühle oder Knaufmühle Pirna
Die Neumühle lag an dem **Schlängelbach** (Mühlgraben der Seidewitz) vor der Mündung in das alte Bachbett der Gottleuba auf dem Grundstück Königsteiner Str. 12.
Sie wurde als **Knaufmühle Pirna** 1443 das erste Mal erwähnt. Im Dreißigjährigen Krieg 1639 wurde auch diese Mühle zerstört und lag 1668 immer noch wüst und wurde erst 1696 neu mit zwei Gängen erbaut. 1707 wurde die Mühle zwangsweise versteigert und es bürgerte sich immer mehr der Name **Neumühle Pirna** (neu erbaute Mühle) ein.
1761 wurde dem Müller die Konzession zum Bau einer Brettmühle erteilt. 1816 erhielt der Besitzer Leyn die Erlaubnis zur Anlegung einer Steingut Manufaktur (Steingut und Tonwarenfabrik Leyhn) auf dem Gelände der still gelegten Neumühle. Nach seinem Tode wurde das Grundstück versteigert und als Steingutfabrik bis 1872 weiter betrieben.

Abb. 4.48: Gebäude auf dem Gelände der ehemaligen Neumühle in Pirna, Königsteiner Str. 12 2006.

Später benutzten die Gebäude unterschiedliche Firmen unter anderem in der DDR für die Herstellung von Tee.
An den Mühlenbetrieb erinnert in dem Grundstück nur noch der Name und die imposanten Gebäude des Mühlgutes.

Literatur

[1] Fischer, A. und Fischer, S.: Chronik der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel, Druckhaus Dresden GmbH. 2008

[2] Fischer, A. und Fischer, S.: Chronik der Max Bährmühle Gottleuba. CAD DOC GmbH. 2004

[3] Flachs, Richard: Die Mühlen in Alt-Pirna. Pirnaer Geschichtsblätter Heft 5, Pirnaer Geschichtsverein, 1937.

[4] Gleisberg, Hermann: Das kleine Mühlenbuch, Sachsenverlag Dresden, 1956

[5] Hanzsch, Christoph, und Mirsch, Hans: Ortschronik Oelsengrund, ein Ort den es heute nicht mehr gibt, 2006.

[6] Hickmann, Manfred: Manuskript zu den linkselbischen Mühlen in der Sächsischen Schweiz. Veröffentlichung geplant.

[7] Jobst, W.: Spuren alter Mühlen im Seidewitztal und bei Liebstadt. Über Berg und Tal, 1931, Jg. 54. , S. 5-7

[8] Jurk, Peter: Alte Wassermühlen im Landkreis Sächsische Schweiz, Fundus e. V. Ostsachsen

[9] Klenke, Friedmann: Oelsen-Bienhof - widerrechtliche Enteignung des Landesverbandes, Landesverein Sächsischer Heimatschutz Dresden, 1999, H. 3

[10] Marschner, G.: Wassernot im Oelsengrunde. Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, Band 16, S. 397-447

[11] Meiche, A: Ein Mühlenbuch, Jahrbuch V des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz, Festausgabe 1927, S. 182 ff. (Arldt, Theodor: Das Flussgebiet der Gottleuba und seine Mühlen).

[12] Meiche, Alfred: Historisch-Topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Pirna, Verlag Baensch Stiftung, Dresden 1927

[13] Meinhold: Karte der Sächsisch Böhmischen Schweiz, M 1:50000, von 1922.

[14] N. N.:100 Jahre Protzemühle. Pirnaer Anzeiger Nr. 100, v. 27.8.1927, S, 12.

[15] N. N.: Wander- und Radwegkarte Bad Gottleuba-Berggießhübel, N94, 1:20000, Sachsen Kartographie GmbH Dresden, 2007.

[16] N., N.: Die Inspection Pirna als fünfte Abteilung von Sachsens Kirchengalerie, Gottleuba, Verlag Schmidt Dresden, 1840

[17] Oeder/Zimmermann: Karte Osterzgebirge von 1586 (Nachdruck von 1889 M 1:53000).

[18] Oberreit: Landesatlas von Sachsen,1821, Blatt 10 und Blatt 16 Dresden, M: 1:57600.

[19] Schenk, Peter: Der neue sächsische Atlas, Erzgebirgskreis, 1758

[20] Schmidt, G. H.: Vom Pirnischen Eisen, Aus der Geschichte der alten Hämmer und Hütten im Raum Pirna, Schriftenreihe des Stadtmuseums Pirna, Heft 3, 1984

[21] Schwenke, Marianne: Liebstadt, Chronik der einst kleinsten Stadt Sachsens, 1999.

[22] Platz, Gerhard: Zur Wassermühle in Walddörfchen. Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, H. 1/2, S. 67 ff. 1929.

[23] Schröder, Marco: Markersbach, ein Beitrag zur Geschichte eines alten Bauern- und Handwerkerdorfes, 2006. Unveröffentlicht.

[24] Ocken, Rüdiger und Cedra, Helmut: Von der Mühle zur Papierfabrik. Zur Geschichte eines Produktionszweiges im Pirnaer Raum. Stadtmuseum Pirna, 2007.

[25] Steeger F. H.: Situationsriss der nahen Gegend von Berggießhübel nach der großen allgemeinen Ingenieurskate. Kopie. Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 21-7512.3-2/3700

[26] Zschoppe. Günther: Cottaer Grundstücke, Spitzbergbote 2007.

Index

Bahrataler Industriemontagen GmbH. 51
Bahrhammer Bahra.. 57
Bährmühle Bad Gottleuba.. 13
Bahrmühle Bahra. 59
Bährmühle Langenhennersdorf.. 32
Bau des Rückhaltebeckens Mordgrund.. . . . 46
Bergermühle Liebstadt. 68
Bornmühle Borna. 64
Brettmühle Pirna. 75
Brettschneidemühle Neundorf.. 37
Buschmühle. 31
Clemensmühle Oelsen. 9
Dietzemühle Liebstadt.. 69
Ebertmühle Oelsengrund. 8
Ehrlichmühle Hartmannsbach. 22
Eisenhammer Berggießhübel. 27
Eulmühle Niederseidewitz. 72
Falkenbach. 5
Falkenmühle Gersdorf. 64
Fischermühle Hartmannsbach. 13
Fuchsberghammer Berggießhübel. 27
Gaststätte im Mühlengut. 47
Gestellsteine. 3
Gießerei Glauber und Simon.. 27
Göppersdorfer Mühle. 63
Griesbachmühle Hellendorf.. 51
Grundmühle Langenhennersdorf. 31
Hammer Kleinliebenau. 6

Hammergut Bienhof. 45
Hammergut Cratza. 52
Hammergut Giesenstein. 24
Hammergut Haselberg. 12
Hammergut Kammerhof. 55
Hammergüter. 4
Hänselmühle Berggießhübel. 26
Hellendorfer Mühle. 51
Hennersbacher Mühle. 67
Hennigmühle. 72
Heringmühle. 32
Hofemühle Zuschendorf. 74
Holländerwindmühle Liebstadt. 69
Holzmühle. 31
Holzschleife Langenhennersdorf. 60
Holzschleifen. 4
Irrgangmühle Bahra. 58
Kesemeisters Mühle Pirna. 43
Kleine Mühle I Rottwerndorf. 39
Kleine Mühle II Rottwerndorf. 39
Kleinwasserkraftanlage. 33
Köhlermühle Breitenau. 6
Kohlmühle Pirna. 42
Königswelle. 2
Krásný Les. 5
Kretzschmarmühle Hellendorf. 52
Landesverein Sächsischer Heimatschutz. . . 46
Langenhennersdorf. 30
Lindigtmühle Pirna. 75
Linkesche Mühle. 23
Lohmühle Bahra. 58
Lohmühlen. 4
Mahlmühle Buchenhain. 56
Maschinenfabrik Paul Fischer. 27
Meiselmühle Breitenau. 7
Mittelmühle Markersbach. 54
Molchgrundmühle Liebstadt. 68
Mühle Giesenstein. 24
Mühle Ottendorf. 66
Mühle Reichenhain. 68
Mühle Walddörfchen. 67
Mühlenfest der Bährmühle. 17
Mühlengut. 46
Mühlenmuseum. 17
Mühlgraben. 2
Mühlrad. 2
Mühlstein. 2
Mühlsteingalgen. 3
Mühlteich. 2
Müllergruß. 2
Nentmannsdorfer Mühle. 72
Neumühle Pirna. 75
Neundorfer Mühle. 37
Niedergrundmühle Oelsen. 10
Niedermühle Liebstadt. 70
Niedermühle Markersbach. 56
Niedermühle Pirna. 43
Oberhammer 26
Obermühle Liebstadt. 69
Obermühle Markersbach. 53
Ort Oelsengrund. 6
Papierfabrik Schmidt Langenhennersdorf. 30
Pappenfabrik Zacharias Cotta. 33
Paustmühle Breitenau. 8
Pochmühle Ottendorf. 66
Pochwerk. 26
Protzemühle Cotta. 34
Ratsmühle Gottleuba. 23
Reibigmühle Friedrichswalde. 65
Rossmühle. 41
Rýbný Potok. 5
Säge- und Hobelwerk Bahra. 58
Sandmühle Gersdorf. 64
Schiffsmühle Pirna. 43
Schlängelbach. 75
Schlossmühle Rottwerndorf. 38
Schneckenmühle Großröhrsdorf. 71
Stadtschreibermühle Pirna. 43
Stegemühle. 38
Stegemühle Cotta. 38
Steinbohrwerk. 42
Untere Ratsmühle Gottleuba. 23
Unterhammer Berggießhübel 29
VEB Reißverschlusswerk “Ultra”. 51
von Carlowitz zu Ottendorf. 52
Walkmühle Pirna. 41
Windmühle. 34
Windmühle Langenhennersdorf. 34
Windmühle Pirna. 43
Zechelgut. 47
Zeidelmühle Langenhennersdorf. 60
Ziegenrückmühle Liebstadt. 68
Zwieselmühle Berggießhübel. 28